

KARL WEINFURTER DER KÖNIGSWEG

Der goldene Pfad der Praktischen Mystik
Herausgegeben, bearbeitet und eingeleitet von Erich Sopp



HERMANN BAUER VERLAG KG • FREIBURG I. BR.

Scanned by Detlef 

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek Weinfurter, Karl Der Königsweg : d. goldene Pfad d. prakt. Mystik / bearb. u. hrsg. von Erich Sopp. — Freiburg i. Br. : Bauer, 1976. ISBN 3-7626-0202-6. © 1976 by Hermann Bauer Verlag KG, Freiburg i. Br. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und jeglicher Wiedergabe, vorbehalten. Aus dem Tschechischen von Maria Pravica- Purgert Lektorat: Siegfried Hermann Schutzumschlag: Strehlau & Hofe, Freiburg i. Br. Gesamtherstellung: Verlagsdruckerei Zluhan, 7120 Bietigheim-Bissingen

INHALT

Erich Sopp: Zum Geleit

Vorwort

- I. Gott und die Schöpfung der Welt
 - II. Die Zusammensetzung des Menschen und die unsichtbaren Welten
 - III. Der Weg zu Gott
 - IV. Von den Gaben des Heiligen Geistes
 - V. Vom inneren Wort
 - VI. Die mystische Ekstase (Samadhi)
 - VII. Der Mystiker im weltlichen Leben
 - VIII. Die besten Bedingungen für den mystischen Weg
 - IX.. Vom Verkehr mit dem Nächsten
 - X. Einige Hilfsmittel zum Erfolg
- Anhang: Meister Vasistha (Auszüge aus seinen Lehren):
Von der Kraft der Gedanken Vom Erlangen seelischer Kräfte
Vom Tod und den darauffolgenden Zuständen
Bibliographie
-

ZUM GELEIT

Wenn wir auf der Suche nach außerkirchlichen Verkündern einer allumfassenden mystisch-religiösen Lehre den abendländischen Raum der letzten Jahrzehnte durchstreifen, so finden wir nur eine einzige Persönlichkeit von solch überragender Bedeutung und zugleich von einer hohen Reinheit und einer Übereinstimmung von Leben und Lehre, die den Vergleich mit den mystischen Meistern des Mittelalters auf eine nachhaltige Weise wachruft: Karl Weinfurter. Weinfurters Lehre atmet den Geist der Echtheit und der Selbsterfahrung, was jedem unvoreingenommenen Leser sogleich auffallen wird. Damit hebt er sich von vielen mystischen Autoren angenehm ab, die zumeist ihre „Lehren“ auf Erfahrungen anderer aufbauten. Seine Worte sind schlicht und klar. Sie können von jedem verstanden werden, der als unvorbereiteter Sucher mit den Gesetzen der geistigen Welt bekannt werden und sich zu einem neuen Denken erziehen will.

Von den in tschechischer Sprache verfaßten über 40 Titeln Weinfurters sind bisher nur einige in deutscher Übersetzung erschienen. Der hiermit vorgelegte „Königsweg“ trägt seine Bedeutung in der Auseinandersetzung der westlichen Mystik mit der östlichen Lehre (Yoga) und der Überbrückung ihrer scheinbaren Gegensätze. Darüber hinaus bietet er eine Einführung in die Praktische Mystik. Die Praktische Mystik stellt kein Sonderbekenntnis zu anderen Konfessionen dar, sie ist auch nicht an den Ritus einer einzigen Kirche oder Sekte gebunden, sondern sie bietet dem ernsthaft Suchenden die praktische Verwirklichung der Rückverbindung (religio) zum „absoluten Sein“, zu Gott. Damit stellt sich die Mystik nicht in Opposition zu irgendeiner Kirche, sondern sie ist die praktische Ergänzung zu allen theoretischen Religionssystemen und zugleich der Schlüssel zum Verständnis ihrer unterschiedlichen Mysterien.

So haben wir Weinfurters Wirken als Pioniertätigkeit für eine künftige Welt- und Gottschau zu werten. Die Zeit für das wahre Verständnis seiner Lehren hat bereits begonnen.

Koblenz, im Juli 1976
Erich Sopp

VORWORT

Schon längst war ein Buch notwendig, das eine übersichtliche und leicht verständliche Zusammenfassung aller mystischen Lehren, die uns erhalten geblieben sind, sowie jener, die aus der Praxis unserer Schüler hervorgingen, enthalten würde.

Dem Verfasser ist bekannt, daß viele Leser über gewisse mystische Ansichten oder Lehren in Verlegenheit geraten sind, wenn sie zum Beispiel unsere Übersetzungen der Mystiker aus dem Mittelalter, wie Molinos, Thomas a Kempis und andere, und gleich darauf Meister Kerning gelesen haben.

Der Kern ist wohl überall der gleiche, weil es nur eine Wahrheit gibt, aber die Schale ist immer anders, zum mindesten scheint es so. Deshalb muß bedacht werden, daß jeder Eingeweihte, der die Wahrheit erkennt, diese persönlich oder individuell sieht und selbst dann, wenn er sie ganz, d. h. sein persönliches Ich schauen durfte, weil er sich rascher entfaltet und in anderen Verhältnissen aufwachsen konnte, was einem Zweiten nicht vergönnt war, die Wahrheit seinem Nächsten gegenüber anders zu schildern vermag, als ein anderer Adept. Um so größer ist dann ein solcher Unterschied zwischen den alten Meistern und zum Beispiel dem moderneren Kerning. Außerdem finden wir bei den alten Meistern keine genauen Weisungen für mystische Übungen. In Europa ist Kerning der einzige Mystiker, der in dieser Richtung auf Einzelheiten aufmerksam macht, welche die alten Meister wohl kennen mußten, die uns aber entweder nicht erhalten geblieben sind, oder aber sie werden irgendwo in Archiven verborgen gehalten. Ihre Weisungen wurden meistens nur mündlich überliefert. Sie wurden nur selten schriftlich festgelegt.

Unklar ist daher das Verhältnis zwischen den westlichen Lehren (Mystik) und den östlichen Lehren (Yoga). Das Thema ist ein- und dasselbe, aber Indien ist uns nicht nur kulturell weit entfernt, sondern auch im Denken. Hier muß der Leser häufig mit alten Ausdrücken des Sanskrit kämpfen, die sich oft mit einem Wort nicht übertragen lassen und außerdem noch mit der Mentalität der alten indischen Meister und der modernen Yogis. Nur solche Yogis, die nach Amerika oder Europa kamen (wie Swami Vivekananda), oder die von der Kultur des Westens erzogen wurden (wie viele Schüler Rama Krishnas), paßten sich dem westlichen Geiste an und sind darum verständlicher.

Diese Voraussetzungen führten mich zum Verfassen dieses Buches, das für alle aufrichtigen Freunde der Mystik bestimmt ist, damit es ihnen als Wegweiser zum Studium einschlägiger Schriften und als Licht auf dem Weg diene.

Unsere jetzigen Leser sind in dieser Beziehung viel besser daran als wir, die wir gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in Prag den ersten mystischen Zirkel gründeten und überhaupt nicht wußten, wo und wie anzufangen sei; als die Schriften, die uns zur Verfügung standen, den unterschiedlichsten Inhalt hatten und niemand da war, der uns ratend zur Seite gestanden hätte. Aber selbst heute gibt es Leser, die sich schwer einen klaren Überblick über die mystischen Lehren machen können. Sie finden keinerlei Zusammenhang zwischen den verschiedenen Aussprüchen der Meister, und nur manche können sofort die Ähnlichkeit der sich anscheinend widersprechenden Lehrsätze und Hinweise erfassen. Ein großes Hindernis ist der schwierige Vergleich der Bibel mit den Lehren der wahren Mystiker und Yogis. Und, weil unser Volk meist christlich erzogen ist und sich vornehmlich an die Bibel hält, stützen sich seine Ansichten auf den äußeren Sinn der Bibel, und dieser eignet sich am wenigsten zur Förderung der mystischen Auslegung. Die Bibel hat nämlich dreierlei Bedeutung und somit auch dreierlei Inhalt. Der erste Inhalt ist äußerlich, d. h. teils historisch, teils stofflich, der zweite ist äußerlich religiös, d. h. für den äußeren Menschen bestimmt, um ihm hauptsächlich eine moralische Stütze zu sein und in ihm den Glauben zu erwecken.

Die dritte und einzig wahre Bedeutung ist symbolischmystisch und nur in dieser ist die geistige Wahrheit zu suchen. Sie enthält auch alle Mysterien der mystischen Lehren. Diese Bedeutung ist verhüllt und nicht einmal den Theologen bekannt, weil sich diese eben nur mit der zweiten Art des Inhalts befassen.

Die größte Schwierigkeit liegt darin, daß der religiös veranlagte Mensch, der in der Bibel Belehrung und Trost sucht, keinen Leitfaden besitzt, wie er die drei verschiedenen Bedeutungen fast eines jeden Wortes in der Bibel herausfinden soll. Das betrifft nicht nur das Alte Testament, das ursprünglich hebräisch war, sondern auch das Neue Testament, das zum größten Teil in Aramäisch verfaßt wurde — bis auf das Evangelium des Apostels Johannes, das zweifellos in Griechisch war. Ich habe einen guten Freund, der Doktor der Theologie und zugleich Doktor der Philosophie ist, und der früher einmal in der Bibliothek des Vatikans arbeitete. Dieser sagte mir kürzlich, daß zum Beispiel das Wort „Sünde“ im Griechischen fünferlei Bedeutung habe, aber in den Übersetzungen des Evangeliums in alle Sprachen finden wir immer nur das Wort Sünde und nichts anderes. Was daraus in bezug auf den genauen Wortsinn des Evangeliums folgt, ist sehr leicht verständlich. Wir besitzen keine genauen Übersetzungen dieser äußerst wichtigen Dokumente. Noch viel ärger ist es mit den Übersetzungen des Alten Testaments. In den Übersetzungen der Bibel aus dem Hebräischen in alle anderen Sprachen hat sich gleich in den ersten Worten des I. Buches Mose ein Hauptfehler eingeschlichen, und dieser Fehler bildet die Grundlage aller Irrtümer bei der Auslegung des Buches und ist auch der Grundfehler bezüglich des Verstehens der Schöpfung der Welt. So sind auch heute noch viele unserer Schüler der Ansicht, daß die Schöpfung der Welt so zu verstehen sei, wie es in der Bibel steht. Statt dessen haben die Worte Mose eine ganz andere Bedeutung.

Jenes Wort heißt, wie ich bereits in anderen Werken erklärte, Beraschit. In der Übersetzung lautet es: Im Anfang . . . Statt dessen ist die eigentliche und richtige Bedeutung des Wortes: Im Kopf, denn rasch ist Kopf und b (be) ist im. Das heißt also „Gott schuf Himmel und Erde im Kopf“, also in seinem Sinn oder in seiner Imagination. Die Entwicklung des Weltalls sollte dann der kosmische Mensch oder Adam Kadmon übernehmen. Weil aber der Mensch von Gott abfiel, wurde das ganze Weltall zu Materie und damit so, wie wir es jetzt sehen. Aus diesem kleinen Beispiel ersehen wir, daß ohne Kenntnis des Hebräischen und ohne Kenntnis der kabbalistischen Lehren das Alte Testament nicht verständlich ist. Und diese schmerzliche Wahrheit erfahren wir erst jetzt, nach 2000jährigem Bestehen des Christentums. Nur Kabbalisten, unter denen viele Christen waren und noch sind, und Eingeweihte, wußten darum. Deshalb gibt uns auch die indische Lehre von der Schöpfung der Welt, wo keine Symbole und versteckten Geheimnisse sind, wie in der Bibel, ein ganz anderes und wahres Bild von der Entwicklung der Welt und aller Geschöpfe. Dieses Buch kann natürlich nicht Erklärungen aller undeutlichen, schleierhaften und dunklen Stellen aus der Schrift enthalten. Dazu wäre ein sehr umfangreiches Werk notwendig.

So schließe ich mein Vorwort mit dem Wunsch, daß es allen meinen Lesern so dienen möge, wie es meine Absicht war.

Karl Weinfurter
Königliche Weinberge im Januar 1936

I.

GOTT UND DIE SCHÖPFUNG DER WELT

Über Gott zu schreiben, ist für den gewöhnlichen Menschen höchst schwierig und fast unmöglich. Er muß sich dabei auf die vorhandenen heiligen Bücher stützen, die von den größten Weisen geschrieben oder von Gott selbst diktiert wurden, wie zum Beispiel einige indische Schriften.

Die beste Quelle des Wissens über Gott, soweit dies dem menschlichen Verstand überhaupt zugänglich ist, ist und bleibt die Bhagavad Gita. Lesen wir zum Beispiel das IX. Kapitel dieses Buches. Dort heißt es ungefähr: Gott belehrt seinen treuen Arjuna über sein Wesen und sagt ihm, er beschreibe ihm das königliche Wissen und das königliche Geheimnis und die Wahrheit, die alle Menschen kennen sollen, denn wenn sie diese Wahrheit nicht wissen, finden sie Gott nicht und müssen immer wieder in neuen Verkörperungen wiederkehren. Gott sagt weiter, daß er zwar keine sichtbaren Formen habe (was die absolute Gottheit ohne Eigenschaften sei), daß aber das ganze Weltall Gott sei und alle Wesen in Gott existieren, Gott jedoch nicht in ihnen wohne.

Wenn auch ein Ding oder ein Wesen nicht in Gott ist, so ist Gott doch die Stütze aller Wesen und zeugt alle Dinge. Auf der einen Seite sagt also die Gottheit, daß alle Dinge und Wesen in Ihm sind und gleich darauf sagt Gott, daß Dinge und Wesen nicht in Ihm sind. Darin liegt ein großes Geheimnis. Die Dinge sind in Gott, jedoch nicht in seinem göttlichen Ich. Der Geist Gottes ist der Träger aller Dinge, aber er ist in ihnen nicht eingeschlossen. Gott bedient sich hier eines Beispiels und sagt: Genau so, wie die Luft sich überall frei bewegt und doch im Raum bleibt, so sind alle Dinge in Gott.

Schon diese Worte geben eine andere Vorstellung von Gott, als sie der gewöhnliche Mensch besitzt, wenn er in irgend einer anderen Religionslehre unterrichtet wurde. Und hier wiederhole und behaupte ich von neuem: Wer ein wahrer Mystiker sein will, der muß, wenn er seinen Weg angetreten hat oder ihn betreten will, alle seine bisherigen Vorstellungen von Gott abwerfen, weil alle diese Vorstellungen falsch sind und sich später als die größten Hindernisse auf dem Wege erweisen.

Genau so sind wiederum jene im Irrtum, die durch den mystischen Weg den Herrn in seiner absoluten Form suchen wollen, weil man diese Form überhaupt nicht verstehen und sich keine Vorstellung davon machen kann. Aus diesem Grunde kann sich niemand auf Gottes absolute Form konzentrieren. Es sollte sich jeder an die Worte Rama Krishnas erinnern: „Zuerst lernet Gott in der Form kennen und dann erst könnt ihr Ihn ohne Form erkennen.“ Der sichtbare Gott hat unendlich viele Formen, aber in jeder Form ist er derselbe Gott. Es waren Heilige und Weise, die Gott nur in einer bestimmten Form kennen lernten und predigten dies ihren Schülern. Und es waren wieder andere, die Gott in einer anderen Form kennen lernten und dies auch weitergaben. Alle diese Heiligen sprachen die gleiche Wahrheit und doch beschrieb jeder seinen Gott anders, je nachdem, wie Er sich ihm offenbarte. Das war und ist eine der Ursachen der größten Mißverständnisse und Uneinigkeiten unter den unwissenden Schülern, die sich nicht erklären konnten, daß Gott sich einmal so und dann wieder anders offenbaren kann. Weil dieses Mißverstehen zur größten Gefahr für den mystischen Schüler werden kann, weil dies seinen Glauben zu untergraben imstande ist, schrieb ich, daß jeder, der den mystischen Weg beschreitet ödere beschreiten will, seine frühere Vorstellung von Gott abwerfen muß. Ferner wird im selben Kapitel der Bhagavad Gita gesagt, daß Gott sowohl Zeremonie wie Opfer, Opfergeschenk und die heilige Formel sei und auch das Feuer und der Weihrauchduft. Gott sagt von sich, daß er Vater und Mutter des Weltalls sei, sein Erhalter und auch alle heiligen Bücher. Außerdem ist er das Ziel, der Ernährer, Herr, Zeuge, das Asyl, der Zufluchtsort, Freund, Quelle, Ende, das Sein, die Vorratskammer und der ewige Same. Das alles ist nicht nur wörtlich zu nehmen, aber auf dem mystischen Weg lernt man das alles praktisch kennen, wenn es in der Bhagavad Gita auch nur symbolisch gemeint ist. Im X. Kapitel spricht der Herr wiederum: Er sei das Ich, das im Herzen aller Wesen innewohnt. Er

ist auch der Anfang, die Mitte und das Ende aller Wesen. Unter den Welten ist er die Sonne, unter den Göttern Indra und unter den Geschöpfen der Verstand. Unter den Waffen ist er der Donner, unter den Mathematikern die Zeit, unter den Tieren der Tiger und so ist er von allen Geschöpfen immer der Anfang, das Ende und auch das Zentrum. Unter den Buchstaben ist er der Selbstlaut A, von den Jahreszeiten der Frühling, unter den Betrügern das Würfelspiel, bei den Starken die Kraft und der Sieg, bei den Guten die Güte. Er ist auch die Genehmigung der Gesetze, er ist das Schweigen im Geheimnis und die Weisheit der Weisen. Nichts Lebendes und nichts Totes ist ohne Gott. Sodann sagt Gott weiter, daß jedes Wesen, das irgend eine Macht oder Glück oder Unterscheidungsvermögen besitzt, diese aus einem bestimmten Teil der Macht Gottes erhielt.

Und als sich dann Gott Krishna dem Menschen Arjuna in seiner ganzen Herrlichkeit offenbarte, war der Mensch mit Schrecken erfüllt und sprach: „Großer Geist, wie sollten sich alle nicht vor Dir beugen, wenn Du der erste ewige Schöpfer bist und die Stütze des Weltalls. Du bist alles und nichts. Du bist eine unerschöpfliche Essenz, die hinter allem steht. Du bist der Urgott, Urgeist, Du bist der höchste Ort der Vernichtung dieses Weltalls, Du bist ein Wissender, Du bist das Wissen und auch der höchste Wohnort, o Du mit Deinen unzähligen Formen, denn mit Dir ist das Weltall angefüllt.“

Viele Menschen beanstanden die Schilderung Gottes im Alten Testament und behaupten, daß dort Gott als ein rachsüchtiges Wesen geschildert wird, das nur straft. Andererseits behaupten jedoch Hunderte von Heiligen, Yogis und Meistern, daß Gott die unendliche und unerschöpfliche Liebe sei. Wie sind diese beiden unterschiedlichen Behauptungen zu verstehen?

Der israelische Gott wird in dem einen Aspekt derart geschildert, weil es notwendig war, das israelische Volk durch Angst gefügig zu machen. Das ist der eine Aspekt Gottes. Im zweiten Aspekt dagegen wird Gott als die unendliche Liebe dargestellt und das ist auch richtig, denn Gott ist genau so der Schöpfer der Welten wie deren Vernichter. Jeder Mystiker weiß, daß das Weltall aus Gott hervorgegangen ist und daß es zu ihm wieder zurückkehren muß. Der Mensch in seiner Einfalt spricht Gott gerne menschliche Eigenschaften zu, um ihn verständlicher zu machen. Das aber ist ein großer Fehler. In einem Lehrsatz heißt es auch von Gott, daß Er Alles und Nichts sei. Dieses Nichts bezieht sich eben auf den nicht geoffenbarten Gott, auf den absoluten Gott ohne Eigenschaften und Formen, wogegen Gott, im Weltall geoffenbart, alles ist.

Aus diesen Abhandlungen ist klar zu ersehen, daß Gott von niemandem begriffen werden kann, der ihn nicht kennen lernte, und alles, was die menschliche Sprache über ihn zu sagen imstande ist, ist von Gott weit entfernt, und jede seiner Schilderungen ist noch viel weniger als der schwache Abglanz der Wirklichkeit. Das geht schon aus den Aussagen aller Eingeweihten hervor, die behaupten, daß nur Gott existiere und alles andere nur Täuschung sei.

Bevor wir nun zum eigentlichen Verhältnis des Menschen zu Gott kommen, ist es vorerst notwendig, etwas über die Erschaffung der Welt und hauptsächlich über die Schöpfung des Menschen zu sagen.

Die Bibel lehrt uns, daß die Welt in sechs Tagen erschaffen wurde. Das ist natürlich nicht wörtlich zu nehmen. Auch wenn wir annähmen, daß solch ein „Tag“ Millionen von Jahren dauerte und wenn wir auch glaubten, daß Gott während dieses Zeitraums die Welt erschuf, wäre dies ein Irrtum. Aufgrund der angeführten Erklärung des Wortes „beraschit“ aus der hebräischen Bibel (siehe Vorwort) wissen wir, daß Gott die Welt in einem Bruchteil einer Sekunde erschaffen hat und zwar durch seine Imagination. Wichtig sind aber auch die biblischen Worte: „Machen wir den Menschen zu unserem Ebenbilde“. Der erste Mensch war also das Ebenbild Gottes, d.h. er sah dem Schöpfer ähnlich. Weiter heißt es im I. Buch Mose, 1. Kapitel, Vers 27: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Ebenbilde, zum Ebenbild Gottes schuf er ihn, Mann und Weib schuf er sie.“

Aus diesem Text erkennen wir deutlich, daß es sich hier wiederum um einen Fehler in der Übersetzung handelt. Es sollte nämlich heißen: Er schuf ihn und keinesfalls sie. Darin liegt ein großer Unterschied. Derjenige, der unsere Bibel übersetzte, wußte nicht, daß der erste Mensch, Adam Kadmon, beiderlei Geschlechts, also Mann und Weib zugleich war. Daraus folgt der Schluß, welcher ein großes Mysterium birgt, daß auch Gott beiderlei Geschlechts ist, Mann und Weib zugleich. Und, weil der erste Mensch zum Ebenbild Gottes erschaffen wurde, mußte auch er Mann und Weib zugleich sein.

Die Teilung des Geschlechts erfolgte erst viel später, als eine andere Epoche der Schöpfung eintrat, die bei Mose 2 im 7. Vers geschildert wird. Dort heißt es: „Und Gott der Herr schuf den Menschen aus dem Staub der Erde und hauchte ihm den Atem des Lebens ein, und der Mensch ward in der Seele lebendig.“

Das war aber ein anderer Mensch als jener erste, denn hier war das Geschlecht schon geteilt, weil im gleichen Kapitel Eva aus der Rippe Adams geschaffen wurde. Dennoch hatten diese ersten Menschen noch keinen stofflichen Körper, was aus dem 25. Vers ersichtlich ist, wo es heißt, daß Adam und Eva nackt waren und keine Scham empfanden.

Erst nach dem Abfall des Menschen von Gott wurde der menschliche Körper allmählich stofflich, bis er so wurde, wie er jetzt ist. Das beschreibt Moses nicht. Wir müssen immer bedenken, daß das Weltall, wie wir es heute mit unseren Sinnen wahrnehmen, ebenso allmählich durch die Materialisierung der rein geistigen Welten entstand und zwar durch eine sehr langwährende Entwicklung. Nach einem einzigen momentanen Impuls, der von Gott ausging, begannen alle aufeinander einwirkenden Kräfte zu arbeiten. Und allmählich, im Verlaufe von Milliarden von Jahren, bildete sich schließlich das Weltall so, wie wir es heute kennen. Auch unsere Erde mußte auf die gleiche Weise entstehen mit allem, was auf ihr lebt und weilt.

Wenn wir die älteste indische Lehre von der Entwicklung der Welt lesen, so müssen wir zugeben, daß die sogenannte Darwinsche Theorie, die allerdings nur einen ganz kleinen Teil der ganzen Entwicklung beschreibt, nicht unwahr ist. Andererseits ist es aber auch falsch, zu glauben, daß sich der Mensch „aus dem Affen entwickelt“ hat, so wie es einige, die nicht einmal Darwins Theorie richtig verstehen, behaupten. Zwischen Mensch und Affe besteht eine unüberbrückbare Kluft. Der Mensch besitzt in seinem Innern den Geist Gottes zum Gewissen (Buddhi), der Affe aber nicht.

Anatomisch sieht der Mensch dem Affen wohl sehr ähnlich, jedoch seelisch und vor allem geistig ist der Unterschied sehr beträchtlich.

Die Seele durchwanderte alle Regionen der Geschöpfe, denn nach dem Fall des ersten Menschen mußte sich die Seele mit der Materie verbinden, und nun ist es wieder ihre Aufgabe, sich vollkommen vom Stoff zu befreien. Nur auf diese Weise kann die Seele zu Gott zurückkehren, von dem sie einst ausgegangen ist. Die Natur kommt ihr hierbei schon in der ersten Stufe zu Hilfe. Wenn aber die Seele ihr Selbstbewußtsein erlangt hat, was erst im Menschen geschehen kann, so beginnt ihre selbständige Arbeit. Die Natur ist ihr zwar hierbei behilflich, jedoch erst im höheren Niveau, nicht mehr auf der stofflichen, sondern auf der übersinnlichen Stufe. Die Seele muß aber, weil sie selbst das Gute vom Bösen zu unterscheiden fähig ist und weil sie bis zu einem bestimmten Grad den freien Willen besitzt, zu ihrer Erlösung selbst beitragen und zwar entweder durch den Weg des Yoga oder der Mystik.

Die Inder kennen genau die Aufgliederung dieser Seelenentwicklung vom anscheinend leblosen (in Wirklichkeit jedoch lebenden) Stoff bis zum Menschen. Wenn sich die Seele mit der Materie verbunden hat, dann muß sie nach der indischen Lehre alle Stufen der Geschöpfe, von der Pflanze anfangend, durchwandern.

Diese Stufe heißt „Die Geburt der Geschöpfe aus dem Keim“ (Samen). Das ist das Pflanzenreich. Die zweite Region heißt „Die Geburt der Geschöpfe aus dem Schweiß“. Das sind alle Arten der Insekten und Kleinlebewesen, wie Würmer und dergleichen. Die dritte

Region heißt „Die Geburt der Geschöpfe aus dem Ei“. Hierher gehört das Reich der Fische, Amphibien und Vögel, Die vierte Region wird „Die Geburt aus dem Schoß“ genannt. Das sind die höheren Lebewesen, wie Säugetiere und Menschen.

Alle diese Geschöpfe, einschließlich des Menschen, unterliegen dem Samsara- Gesetz, das heißt dem Rad der Wiederverkörperung. Wenn die Seele eine bestimmte Stufe erreicht hat, unterliegt sie auch dem Gesetz des Karma, sie bildet sich ihr eigenes Schicksal und die Umstände ihrer zukünftigen Verkörperungen. Dies umsomehr, als sie sich ihrer Verantwortung bewußt ist. Die Inder wußten aber auch, wie lange die Seele jedes der Reiche durchwandern muß. So durchwandert die Seele das Pflanzenreich 2 Millionen Jahre. Das Reich der Insekten 1 Million und 100.000 Jahre. Das Reich der Vögel 1 Million und 900.000 Jahre. Durch das Reich der Säugetiere, solange die Seele nicht die menschliche Stufe erreicht hat, wandert sie 3 Millionen und 400.000 Jahre. Im Menschen entwickelt sich dann die Seele im Leben der Naturvölker 200.000 Jahre, bevor sie zu den Kulturvölkern kommt.

In den niederen Regionen besitzt die Seele nur ein kollektives oder allgemeines Bewußtsein. Sie bildet zwar auch ein Karma, aber dieses wird von der Natur gelenkt, und die Devas (Götter) helfen allen diesen Seelen zur neuen Verkörperung.

Die Devas herrschen in jedem dieser Reiche. Die Rosenkreuzer behaupten, daß die Aufgabe des Reifens von den Naturgeistern erfüllt wird, die jenen Göttern untergeordnet sind.

Würde sich der Mensch, wenn er den freien Willen erhält, der Lehre unterordnen und kein Leben gegen die Naturgesetze und gegen die Gesetze Gottes führen, so würde ihn dies direkt zur Erlösung führen. Aber wie es nun einmal ist, steht hier die freie Wahl, und diese führt meist zum Leben und zum Tode, das heißt, zur ständigen Wiederverkörperung.

II.

DIE ZUSAMMENSETZUNG DES MENSCHEN UND DIE UNSICHTBAREN WELTEN

Der Mensch ist ein zusammengesetztes Wesen. Er besitzt nicht nur einen stofflichen Körper, sondern auch noch sechs innere Prinzipien, die der offiziellen Wissenschaft bis jetzt noch völlig unbekannt sind. Nachdem ich die Zusammensetzung des Menschen schon in meinen früheren Büchern gründlich beschrieben habe, führe ich die sechs verborgenen Prinzipien nur kurz an. Die drei niederen sind mit dem stofflichen Körper sterblich, die drei höheren unsterblich.

An zweiter Stelle besteht der Astralkörper. Bezüglich seiner Form sieht er dem stofflichen Körper vollkommen ähnlich. Dann gibt es die Lebenskraft oder Prana, welche den stofflichen Körper mit dem Astralkörper zu einem Ganzen verbindet. Schließlich gibt es das vierte Prinzip, Kama genannt, das seinen Sitz im unteren Körperteil hat und alle niederen Verlangen und Neigungen des Menschen enthält. Das Kama- Element treibt zur Stillung des Hungers, des Durstes und anderer körperlicher Bedürfnisse; es ist aber auch der Mittelpunkt aller Leidenschaften und Laster. Dies ist also das sterbliche Quadrat. Dann kommt das Manas oder die menschliche Seele. Diese besitzt zwei Pole. Der eine ist dem 6. Prinzip oder Buddhi zugewandt, welches die göttliche Seele ist. Der zweite Pol neigt zum sterblichen Quadrat, hauptsächlich zum Kama. Je nachdem, wohin sich das Manas mehr neigt, bildet es entweder ein weißes oder ein schwarzes Karma. Das schwarze Karma ruft den Hang zu weltlichen Verlangen hervor, während das weiße Karma durch gute Taten und vor allem durch Bändigung des Zornes, des Geizes und der Sinnlichkeit gebildet wird. Nach der Bhagavad Gita sind dies nämlich die drei Tore, welche zur Hölle und auch zu neuen Verkörperungen führen, in der die Seele für ihre schlechten Taten büßen muß. Das weiße Karma dagegen führt die Seele immer höher zur Erkenntnis und zum Antritt des mystischen Weges. Nur dieser eine Weg, praktisch durchgeführt, bringt der Seele die vollkommene Erlösung von der Materie.

Weil jedoch die Menschen meistens den Hang nach beidem haben, tritt die Frage auf, was mit dem Manas oder der menschlichen Seele nach dem Tode geschieht, wenn der Mensch gute und böse Taten begangen hat. In diesem Fall muß sich ein Teil der Seele nach dem Tode des Körpers ebenfalls auflösen, weil sie mit dem Astralkörper, dem Kama und Prana in die niedere Sphäre der unsichtbaren Welt, der Astralwelt, gerissen wurde. Dort lösen sich diese 3 Prinzipien in ihre Elemente genauso auf, wie der stoffliche Körper in der Erde. Der zweite Teil des Manas dagegen wird mit dem sechsten Prinzip (Buddhi) und mit dem siebenten göttlichen Prinzip in den Himmel emporgetragen, um dort einige Zeit im Zustand der Seligkeit zu verbringen, wonach sie dann in eine neue Verkörperung zurückkehrt.

Das sechste Prinzip ist die göttliche Seele und ist unsterblich, weil sie der direkte Abglanz des göttlichen Geistes ist und im normalen Menschen als die Stimme des Gewissens erscheint. Die göttliche Seele besitzt schon hohe geistige Kräfte und kann somit den Menschen im Traum oder auch im Wachzustand zu guten Taten inspirieren oder ihn warnen. Diese göttliche Seele ist absolut hellsehend.

Beim ersten Menschen war diese göttliche Seele vollkommen entwickelt und darum beherrschte er alle Welten und somit auch die höchsten Himmelswelten. Er sprach mit Gott von Angesicht zu Angesicht. Die Gnostiker und die Mystiker des Mittelalters nannten diese göttliche Seele die Jungfrau Sophia, was die Jungfrau der Weisheit bedeutet.

Das siebente Prinzip schließlich ist der Heilige Geist, der in Gestalt eines kleinen Flämmchens oder Funkens in der Brust eines jeden Wesens wohnt. Beim Menschen hat diese heilige Flamme nach der indischen Lehre die Größe eines Daumens. Die Inder nennen den göttlichen Geist im Menschen Atman oder auch Dschivatman, zum Unterschied vom Gott des Weltalls, der gewöhnlich Ischvara genannt wird.

Alle Teile des Menschen entsprechen bestimmten Welten, von denen es im Weltall unzählige gibt. Einige davon sind sichtbar, die meisten aber sind unsichtbar. Einige sind neutral, einige sind Welten der Seligkeit und diese werden Himmel genannt. Einige sind wiederum Regionen, in denen die menschlichen Seelen und auch andere Wesen leiden und diese nennt man Höllen. Alle Klassen dieser Welten werden von den jeweils zuständigen Geschöpfen bewohnt und darum ist das Weltall mit einer Unzahl von unsichtbaren Wesen, von Göttern, Engeln und Dämonen erfüllt. Unter ihnen befinden sich aber auch eine große Anzahl von Wesen, die weder gut noch böse sind.

Nach der indischen Lehre geht die menschliche Seele beim Natur-Menschen, wo sie noch keine vollkommene Verantwortung hat, in die niedere Geisteswelt ein. Dort bleibt sie einige Zeit und kehrt dann in neue Verkörperungen zurück. Je weiter die menschliche Seele sich entwickelt, umso mehr wandelt sich ihr Schicksal zwischen zwei Verkörperungen. Weil sie wissentlich ein Karma bildet, muß sie nach dem Tode in irgend einen der Himmel, wonach sie wieder in eine niedere Welt kommt, um dort zu leiden. Daraus erkennen wir, daß sich das Karma zum Teil im Unsichtbaren ausgleicht und zum Teil wieder in der stofflichen Verkörperung. Dieser Ausgleich des Karmas im geistigen Zustand ist natürlich kein Fortschritt, sondern nur eine Teilzahlung der alten Schuld, deren Hauptteil erst im stofflichen Leben bezahlt werden muß. Es ist nicht möglich, hier alle Himmel und Höllen aufzuführen, auch nicht alle Regionen der im Weltall existierenden Geister.

III.

DER WEG ZU GOTT

Wenn wir vom Wege zu Gott sprechen, so müssen wir derer gedenken, die dem Menschen diesen Weg zeigten, die ihn auf diese Welt brachten und durch ihre Lehren verbreiteten. Das sind die Avatare oder Göttergestalten auf Erden. Es besteht ein Gesetz, wonach Gott immer zu einer bestimmten Zeit seine Verkörperung auf die Erde schickt. Solch ein Avatar ist die

verkörperte Gottheit, die einmal hier und einmal dort als Mensch erscheint, aber immer nur dann, wenn die Menschheit gänzlich oder auch nur in irgend einem Land moralisch verkommen ist. Dann lehrt oder predigt er die geistige Lehre und zeigt den Menschen auch durch sein eigenes Leben den Weg zu Gott. Solche Avatare gab es viele. Der indische Gott Vischnu zum Beispiel verkörperte sich oft auf dieser Welt als geistiger Führer der Menschheit. Auch Gott Krishna war ein Avatar, ebenso Buddha und viele andere. Der zeitlich letzte Avatar oder die verkörperte Gottheit auf Erden war unser Erlöser Jesus Christus, der uns durch seinen Lebensgang den mystischen Weg zeigte, den jeder Christ gehen sollte. Es ist interessant, zu wissen, daß auch viele andere Götter, die sich auf Erden verkörperten, wie zum Beispiel der ägyptische Osiris, verfolgt und getötet wurden, um dann wie Christus aufzuerstehen, so daß bei jedem neuen Avatar sich die Begebenheiten sehr ähnlich sind. Es sind dies vor allem folgende charakteristischen Merkmale: Jeder Erlöser wird von einer Jungfrau geboren und zwar durch direkte Einwirkung des göttlichen Geistes. Jeder Erlöser ist, sobald er auf Erden erscheint, als solcher nur wenigen Menschen bekannt, das heißt, nur den Auserwählten und Eingeweihten. Die übrige Welt hat keine Ahnung, wer zur Welt kam. Ferner wird jeder Avatar in seinem Erdenleben verfolgt, steht aber wieder von den Toten auf. Und schließlich bringt jeder von ihnen der Welt eine neue Lehre vom direkten Weg zu Gott. Daraus ist ersichtlich, daß jeder Erlöser eine neue Art von Religion gründet. Dies bestätigt einerseits die Geschichte und andererseits die Tradition oder mündliche Überlieferungen in Legenden und in der Heiligen Schrift.

Sogenannte heilige Schriften besaßen alle Länder und alle Völker, von den ältesten Zeiten angefangen. Alle heiligen Schriften sind darin übereinstimmend, daß sie den Menschen belehren, wie er sein Erdenleben einrichten soll, um zur Erkenntnis Gottes zu gelangen. Diese Erkenntnis bedeutet in der christlichen Religion die Erlösung. Aber gerade in der äußerlichen christlichen Religion ist der Begriff Erlösung oder Befreiung von der Wiederverkörperung durch die unrichtige Erklärung der Erlösung undeutlich. In der christlichen Religion versteht man nämlich unter Erlösung das Aufsteigen in den Himmel nach dem Tode.

Weil die christliche Religion nichts von der Reinkarnation oder der Wiederverkörperung der Seele spricht, besteht hier in der richtigen Auslegung eine Lücke. Es fällt hier jedwede Vorstellung des Karma aus, sowie die Vorstellung der langsamen Entwicklung bis zu jenem Punkt, wo der Mensch selbst zu Gott wird, weil sich seine Seele mit Gott vollkommen vereint hat. Darum fehlt hier jede Logik, die wir in anderen Religionssystemen, vor allem in Indien finden. Auch die jüdische Kabbala lehrt das Gesetz der Reinkarnation.

In der christlichen Religion fehlt auch die Lehre der vollkommenen Erlösung des menschlichen Körpers auf der Erde. Solch ein Eingeweihter, der dies erreichte, wird in Indien Dschivanmukti genannt.

Alles dies ist um so eigenartiger, als im Alten Testament einige Beispiele von solchen Menschen angeführt sind, die bereits auf Erden die Erlösung oder die Vereinigung mit Gott erlangten. Es sind dies zum Beispiel die Propheten Henoch und Elias. Deren Körper waren von der göttlichen Kraft derart durchdrungen, daß sie nur scheinbar stoffliche Körper besaßen, die schließlich spurlos verschwanden. Dies stimmt vollkommen mit der Tradition der indischen Weisen überein, sowie mit allen indischen Schriften über Yoga.

Kehren wir zur Heiligen Schrift zurück. Was sind eigentlich heilige Schriften? Und wie entstanden sie? Sie sind entweder Beschreibungen des Lebens von Erlösern oder auch von Göttern oder Helden. Andererseits wurden heilige Schriften direkt von Gott inspiriert und von den großen Meistern niedergeschrieben. So wurde zum Beispiel unsere Bibel teilweise von Moses und teilweise von den Propheten verfaßt, die alle große Eingeweihte waren. Das Neue Testament wurde von den Schülern Jesu Christi geschrieben, also auch von Eingeweihten. Die Offenbarungen des Johannes sind Beispiele direkt inspirierter Bücher. Sie sind das wichtigste und inhaltsreichste Buch des ganzen Neuen Testaments. Die Grundlage ist durchweg kabbalistisch- alchymistisch- mystisch. Die altgriechischen und altrömischen

Mythen wie auch die Puranas der Hindus enthalten Legenden und Traditionen von Göttern und Helden, die tatsächlich einstmals auf dieser Erde existierten. Die griechischen und römischen Mythen enthalten eine Unmenge mystischer Lehren. Aber dazu ist ein mystischer Schlüssel notwendig, denn sonst werden Leser oder Forscher durch die äußerliche Form der Mythen zu irr tümlichen Auslegungen verleitet. So haben zum Beispiel die Mythen über Herakles und andere bekannte Heroen eine rein mystische Bedeutung. Es werden hier hohe mystische Erlebnisse und Zustände geschildert, denen man viel Lehrreiches entnehmen kann. Ähnliche Mythen mystischen Inhalts finden wir bei allen Völkern. Ich erinnere nur an die altgermanische Tradition von Siegfried und die altfranzösische Tradition von Parzifal. Beide sind Vorbilder des wahren mystischen Menschen, der letztlich die Erlösung erreichte. Direkt von Gott inspirierte Bücher sind auch die altindischen Veden, deren Alter auf viele Hunderttausend Jahre geschätzt wird. Es sind dies die überhaupt ältesten heiligen Schriften, und daß sie bis heute erhalten geblieben sind, verdanken wir dem Umstand, daß die Inder schon in der Urzeit Schriftzeichen besaßen. Bei Völkern, die keine Schrift kannten oder solchen, die auf wenig haltbares Material schrieben, wie zum Beispiel auf Palmblätter, Holzplatten oder, wie die alten Ägypter, auf Papyrus, blieben viele der heiligen Schriften nicht erhalten.

Außer dem indischen Sanskrit gehören die chinesischen Schriftzeichen zu den ältesten der Welt; sodann die ägyptischen Hieroglyphen und die Keilschrift aller Völker in West-Asien, wie die der Assyrer, Babylonier und anderer.

Aus Indien kommt noch eine neuere heilige Schrift, die Upanishaden oder „Gespräche“. Dies sind eigentlich Erklärungen zu den Veden. Einige der Upanishaden sind uralt. Von einigen Kennern wird behauptet, daß sie schon der indische Noah kannte, der Manu hieß. Die Inder hatten mehrere Manus, die auch einige Sintfluten verzeichneten.

Noch neuere indische heilige Bücher sind die Puranas, die Legenden von Göttern und Meistern enthalten. Dann gibt es noch einige Tausend Tantras oder Bücher vom Weg zu Gott (Yoga), meistens von großen Meistern verfaßt, wie die der Upanishaden und Puranas. Die heilige Schrift Ägyptens ist das „Buch der Toten“. Sein Alter ist unschätzbar. Einige der Kapitel lassen auf 60 bis 80 Tausend Jahre deuten. Das bewies der englische Ägyptologe Prof. Budge im Vorwort zu einer seiner Übersetzungen dieses Buches.

Ich erwähne diese Bücher deshalb, damit der Leser einen ungefähren Überblick gewinnt, welche die Lehre vom Weg zu Gott enthalten.

Außerdem gibt es chinesische Schriften, von denen das wichtigste Buch das Tao Te King von Lao-Tse ist. Dieser Weise beschreibt ebenfalls den königlichen Weg, den man in Indien Raja-Yoga nennt. Das Wort Raja bedeutet König. Auch das altpersische Buch Zend Avesta enthält viel Lehrreiches über Mystik und die Vereinigung mit Gott. Es wurde ungefähr 600 Jahre v. Chr. in der altiranischen Sprache verfaßt. Was wir von diesem Buch besitzen, sind eigentlich nur noch Reste, die seinerzeit von Zoroaster gesammelt wurden. Das Werk besteht aus 21 Büchern. Ein Teil davon heißt Jasna, das sind Gebete und Hymnen an die Götter.

Die Lehre Zoroasters ist gewiß unter dem Einfluß der indischen Veden und Upanishaden geschrieben worden. Dafür hatte sie aber wiederum großen Einfluß auf die altjüdische Religion und durch deren Vermittlung auf die geheime Lehre der Christen. Diese verschiedenen Einflüsse wirkten auch auf viele Sekten der alten Gnostiker der vorchristlichen Zeit, worin auch viel Ursprüngliches vom Mithraismus (einer altiranischen Religion) enthalten ist. Dort war der vorherrschende Gott der Sonnengott Mithra, der im Christentum durch einige Abänderungen durch den Erlöser Christus vertreten wird, der gleichfalls ein Sonnengott ist. Schon im ersten Teil von meinem „Brennenden Busch“ wies ich darauf hin, daß die Gnostiker fast ausschließlich mystische Sekten waren. Von ihren Schriften sind noch viele Papyrus-Fragmente erhalten geblieben. Ganze oder fast vollständige gnostische Bücher gibt es nur noch zwei: die Pistis Sophia und das Buch Jeu. Diese enthalten große Mysterien über Christus, aber ihre Auslegung ist über alle Maßen schwer, weil wir zu diesen Schriften

keinen Schlüssel besitzen.

Eine große Schule der Philosophie des Altertums dürfen wir nicht vergessen, die sich durch großen Einfluß auf alle anderen späteren mystischen Strömungen auszeichnete, und zwar sowohl auf die geheimen Vereinigungen wie auch auf die Schriften und Lehren der Mystiker des Mittelalters. Das sind die Neuplatoniker, die in ihrem Kreis ausgezeichnete Weise und Adepten besaßen. Die Neuplatoniker erneuerten gewissermaßen die Schule des griechischen Philosophen Platon. Sie lebten in der alexandrinischen Zeit, zur Zeit der Ptolemäer. Folgende Zeilen entnehme ich dem IX. Jahrgang meiner Zeitschrift „Psyche“: „Es sind dies berühmte Vertreter der mystischen Philosophie, welche die orientalische Theosophie mit der griechischen Dialektik verbanden, und welche eine Art Wettstreit zwischen der antiken Bildung und dem Christentum vorstellten. Unter ihnen ragen besonders zwei Namen hervor, die allen Okkultisten, besonders aber allen Mystikern, bekannt sein sollten.“

Es sind dies Jamblichus und Plotin. Jamblichus hinterließ eine große Schrift „Über die ägyptischen Mysterien“. Plotin, der im Jahre 205 in Lykopolis in Ägypten geboren wurde, war im Jahr 244 Lehrer der Philosophie in Rom und starb 270. Er hinterließ viele Schriften, von denen die „Enneaden“ die wichtigsten sind. Plotin ist für uns deshalb so bedeutend, weil er klar und verständlich von der mystischen stillen Konzentration spricht. Ich werde ihn später zitieren. Was den Weg zu Gott betrifft, so dürfen wir die sogenannten Mysterien nicht vergessen. Das waren geheime religiöse Zeremonien, die auf verschiedene Arten durchgeführt wurden, sowohl in Ägypten, wie auch in Griechenland und Rom. Diese Zeremonien waren nur in der äußerlichen Form unterschiedlich, je nach dem, welchem Gott sie geweiht waren. Sie waren nichts anderes als äußere Nachahmungen der verschiedenen mystischen Zustände des inneren mystischen Weges. Einige mystische Erscheinungen spielten sich direkt wie auf einer Bühne ab. Aus diesen Mysterienkulten entstanden später viele mystische Geheimbünde, wie auch die der Rosenkreuzer und der Freimaurer. Eingeweihte Mitglieder dieser Gesellschaften, die die persönliche geistige Erleuchtung erlangt hatten, verfaßten viele Bücher, von denen uns einige erhalten geblieben sind und die einen großen Wert besitzen. Wir schöpfen aus ihnen noch heute unser Wissen vom Weg zu Gott. Und hier sind wir bei den wichtigsten Quellen der Literatur angelangt, denn durch sie wurden die mystischen Lehren dem Mittelalter überliefert, in dem dieses geistige Wissen zugleich mit der Kabbala, der Alchemie und der Astrologie bekanntlich sehr gefördert wurde.

Aus dem Mittelalter besitzen wir sehr viele wichtige Bücher von Eingeweihten, welche ihre Erkenntnisse meist in symbolischer Weise niederschrieben, um nicht von der Kirche als Ketzer verfolgt zu werden. Deshalb waren ihre Schriften auch lange Zeit unverständlich. Ich weise besonders auf die alchymistischen Schriften hin, die meist zweierlei Sinn beinhalten. Einerseits enthalten sie die Lehre, wie man das Lebenselixier oder den „Stein der Weisen“ erlangt, was auch das Endziel der Metall- Transmutationen ist. Andererseits wurde mit denselben Worten und den gleichen Symbolen der mystische Weg, also der innere Weg zu Gott, gewiesen. Einige Beispiele dieser alchymistisch- symbolischen Sprache erläuterte ich bereits in meinem „Brennenden Busch“.

Zu den bekanntesten alchymistischen Schriftstellern gehören: Johann Valentin Andreae, Thomas Vaughan, Raimundus Lullus, Paracelsus, Albertus Magnus, Michael Sendivogius. Aber wir besitzen aus dem Mittelalter auch viele klare und deutliche mystische Schriften, wie zum Beispiel von Jakob Böhme, Gichtel, Jeane Leade, Portage, Weigel, Basilius Valentinus, John Ruysbroek, Georg Welling, Nikolaus Flamel und Van Helmont. Alle diese Adepten beschrieben den mystischen Weg in der gleichen Weise. Dazu gehören noch viele Schriften von christlichen Heiligen, wie zum Beispiel von Augustinus, der Heiligen Theresia, Johannes vom Kreuz, die sich ebenfalls mehr oder weniger klar über den praktischen mystischen Weg äußerten. Außerdem ist besonders die große Sammlung der Predigten und Gespräche des großen deutschen Meisters Eckehart zu nennen. Ferner die Schriften von Thomas von Kempen „Die vier Bücher von der Nachfolge Christi“, sowie die unermesslich wichtige Schrift

des Mönches Miguel de Molinos „Der geistige Führer, der die Seele befreit". Von all diesen Autoren erfährt man immer wieder ein- und dieselbe Lehre vom Weg zu Gott. Die Lehre ist an und für sich sehr einfach, aber ihre praktische Durchführung sehr schwer.

Kurz gefaßt, würde die Lehre ungefähr so lauten: Wende deine Gedanken und deine Sinne von der äußeren Welt ab, schalte dabei alle Nebengedanken aus und konzentriere dich nur auf die Mitte deines Inneren. Das ist die Grundlehre der Mystik, es ist dies wie ein mystisches Axiom, ohne das keine mystische Praxis möglich ist, und ohne vollständige Durchführung dieser Praxis gibt es in der Mystik auch keinen Erfolg. Man wird vielleicht einwenden, daß in dieser Lehre keine Selbsterziehung enthalten sei, ob sie nun Askese heißt oder Selbstverleugnung. Derartige kann allerdings nur ein unaufmerksamer Leser behaupten, der sich den oben genannten Grundsatz der Mystik nicht gut überlegte und keine Betrachtungen anstellte. Wenn nämlich gesagt wird, daß der Mensch seine Sinne von der äußeren Welt abwenden soll, so ist damit alle Selbsterziehung bis zum Äußersten gemeint. Alle Fehler des menschlichen Charakters, alle Leidenschaften oder schlechten Neigungen, haben ihren Ursprung nur in der äußeren Welt. Zuerst übertragen unsere groben Sinne irgend einen Eindruck in unser Innerstes und dadurch wird in der Seele der Wunsch nach etwas Äußerem geweckt, ob das nun ein Besitz ist oder die Sehnsucht nach einer Sinnenbefriedigung oder anderes.

Wenn der Mensch sich von diesen äußeren Eindrücken hat verleiten lassen, dann verfällt er entweder sofort schlechten Neigungen, die zu Leidenschaften führen oder er lenkt zumindest seine Sinne und Gedanken von jenem geistigen Zentrum, in dem die Gottheit thronet, ab. Darum ist der Weg zu Gott die vollkommene Abkehr von der äußeren Welt und das völlige Konzentrieren aller Sinne und Gedanken auf das göttliche Zentrum. Seit jeher ist der Mensch gewöhnt, sich nach außen hin zu zersplittern, so daß selbst sehr Fromme durch ihre Sinne verführt wurden, Gott außerhalb, also entweder in der Natur oder im Weltall zu suchen. Als Beweis hierfür zitiere ich den Ausspruch des großen Philosophen, Gelehrten und Heiligen, des Hl. Augustinus, der von sich selber schrieb: „Irrend, wie ein verlorenes Schaf, suchte ich Dich, o Herr, derweil Du in mir weiltest. Ich bemühte mich, Dich außer mir zu suchen und Du hast doch Deinen Wohnsitz in mir, wenn ich mich nach Dir sehne und an Dich denke! Ich durchwanderte Städte und Orte dieser Welt, um Dich zu suchen und ich fand Dich nicht, denn vergeblich suchte ich denjenigen außerhalb mir, der doch in meinem Innern war!" Auch der Hl. Thomas, der den Beinamen Doktor Angelicus trägt, schrieb: „Große Blindheit und unermessliche Thorheit beherrscht jene, die Gott fortwährend suchen, immer nach ihm seufzen und ihn täglich im Gebet rufen, wo sie doch selbst der lebendige Tempel Gottes sind, sein wahrer Wohnsitz, weil in ihren Seelen der Thron des Höchsten ist, der in ihnen fortwährend zugegen ist." Die gleiche Lehre ist in den indischen Veden und Upanischaden enthalten, denn dort wird überall gesagt, daß Atma, der Geist Gottes, im Herzen eines jeden Geschöpfes wohnt, also auch im Menschen. In den Upanischaden wird ausdrücklich betont, daß Gott sonst auf keine Weise zu finden sei als durch das Denken und zwar durch das Denken in sich hinein. Das ist nichts anderes als die Anleitung zur Stillen Konzentration oder zur Sammlung der Gedanken im geistigen Zentrum, im mystischen Herzen. Der Yoga-Meister Patanjali, der auch Vater des Yoga genannt wird, berichtet in seinen „Yoga-Aphorismen" gleich zu Anfang des ersten Kapitels: „Yoga ist die Unterdrückung der Veränderungen des Denkprinzips". Demnach ist Yoga das Einstellen der Gedanken, womit das Unterdrücken der Veränderungen gemeint ist. So sind wir wieder bei der gleichen Lehre angelangt. Es gibt viele Arten und Methoden, nach denen die verschiedenen Eingeweihten Gott erlangten, aber immer und überall ist das Grundprinzip die Sammlung in das Innere und zwar entweder durch die vollkommene Einstellung der Gedankentätigkeit oder aber durch das ständige Wiederholen bestimmter Namen Gottes. Schließlich auch das Wiederholen von Worten, Silben oder Buchstaben, weil Buchstaben ein Teil der menschlichen Sprache sind und das Wort die erste und letzte Kundgebung Gottes. Wie im Weltall, so im Menschen. Nicht umsonst heißt es im

Johannes-Evangelium „Im Anfang war das Wort..." Die Sprache ist ein Geschenk Gottes. Sie bildet einen unüberbrückbaren Damm zwischen dem Menschen und den anderen Geschöpfen. Doch die Sprache besteht aus Buchstaben und jeder Buchstabe ist nach der Kabbala und der Tantra- Lehre die Offenbarung einer bestimmten göttlichen Kraft. Wenn also der Mensch systematisch Buchstaben durch seinen ganzen Körper schickt, so leitet er göttliche Kräfte dorthin, die schließlich eine Auflösung und am Ende eine Verbrennung aller unreinen Elemente im Menschen zur Folge haben. Dann durchdringt ihn das göttliche Licht und der Schüler erlangt die Erkenntnis Gottes ebenso, als wenn er sich auf sein mystisches Herz konzentrieren würde. Außerdem verhindern wir durch das Üben von Buchstaben, Silben oder Worten das Eindringen anderer Vorstellungen, was wiederum Yoga ist.

Der Geist Gottes im Menschen ist ein stiller Zeuge und Beobachter all unserer Handlungen. Er bleibt dabei in vollkommener Regungslosigkeit, ob nun der Mensch Gutes oder Böses vollbringt. Darum wurde Gott auch von den alten Eingeweihten mit einem Kreis und einem Punkt als Zentrum symbolisiert. Dieses Symbol bedeutet allerdings auch die Sonne, weil diese das sichtbare Symbol Gottes am Himmel ist, weil sie zugleich den Mittelpunkt des gesamten Sonnensystems bildet, so wie unser Herz der Mittelpunkt unseres Körpersystems ist. Der äußere Kreis jenes Symbols bedeutet sowohl das Weltall wie auch die äußere Tätigkeit des Menschen. Wenn wir uns vorstellen, daß dieser Kreis sich dreht, so ist seine schnellste Bewegung am Rand. Je mehr es der Kreismitte zugeht, desto langsamer wird die Umdrehung, bis sie im Mittelpunkt völlige Ruhe und Unbeweglichkeit erreicht. Damit ist also das Bild des äußeren und des inneren Menschen mit der unbeweglichen Gottheit in der Mitte gegeben. Und auf diese unbewegliche Mitte, in der die verborgene Gottheit thront, müssen wir uns konzentrieren, um Gott in uns zu erkennen.

Jene Ruhe und Unbeweglichkeit muß der mystische Schüler nachahmen. Darum muß er bei der mystischen Übung immer eine unbewegliche Position einnehmen, alle Gedankentätigkeit einstellen und sich wie ein anhaltender Strom nur auf jene göttliche Mitte konzentrieren. Nur auf diese Weise erlangen wir Erkenntnis der inneren Gottheit. Darum sagt auch Jakob Böhme: „Wer in seinem Innern zu schweigen versteht, hört unaussprechliche Worte Gottes". In seinem Buch „Vom dreifachen Leben des Menschen" sagt er im IV. Kapitel: „Es darf jedoch dabei weder Kunst, noch künstliche Sprache sein. Auch darfst du dazu kein Buch nehmen und keine Kunstfertigkeit anwenden. Ein Hirte eignet sich dazu genau so gut wie ein Doktor, sogar noch besser, denn der geht eher aus seinem Verstande in die göttliche Barmherzigkeit ein. Der hat keinen großen weisen Verstand und darum berät er sich auch nicht mit ihm, sondern geht genau so wie ein armer Zöllner in das Haus Christi ein, wohingegen der hohe Gelehrte sich erst eine Brille auf seine Nase setzt und überlegt, mit welchen Ansichten er in das Haus Gottes eintreten soll. Zuerst stellt er sich aus diesem oder jenem eine menschliche Meinung vor, wie er Gott suchen will, der eine nach der Meinung des Papstes, ein anderer nach der Lehre Luthers, ein dritter nach Calvin, ein vierter nach Schwenkfeld, usw., und ihre Ansichten haben kein Ende.

Und so steht die arme Seele vor dem Tempel Christi im Zweifel, klopft und sucht und zweifelt immer noch, daß dies oder jenes nicht der richtige Weg sei. O, du arme verirrte Seele in Babel. Was fängst du nun an? Laß ab von allen Ansichten, wie sie auch in dieser Welt lauten mögen, denn alles sind nur Streitfragen des Verstandes. Wir finden keine Wiedergeburt und keinen Edelstein im Streite und auch in keinem weisen Verstande. Alles was in dieser Welt ist, ob es nun schön glänzen mag oder nicht, mußst du lassen und dich in dich selbst versenken. Du mußt nur dein Vergehen, das dich gefangen hält, in ein Bündel nehmen und der Barmherzigkeit Gottes vorlegen und dich zu Gott flüchten und ihn um Vergebung bitten sowie um die Erleuchtung durch seinen Geist.

Nicht lange diskutieren, sondern die Sache ernst nehmen, dann wird sich der Himmel auftun und die Hölle wird erschüttern. Du mußt alle Sinne mitsamt dem Verstand und mit allem, was dir im Wege steht, darin befestigen, daß du niemals von Gott lassen wirst, bis er dich gesegnet

hat. So hat Jakob die ganze Nacht mit Gott gekämpft, bis er ihn erhörte. Auch wenn dir dein Gewissen laut sagt, nein, Gott will dich nicht, dann will ich ihn haben. Ich lasse nicht von Dir ab und wenn sie mich zu Grabe tragen wollten. Mein Wille sei Dein Wille, o Herr. Und wenn um dich herum alle Teufel stehen und sagen sollten: „Ergib dich, es ist schon genug“, so mußt du sagen: „Nein, mein Sinn und mein Wille lassen nicht von Gott ab, ewig werden sie in Ihm weilen, denn Seine Liebe ist größer als alle meine Vergehen. Wenn ihr Teufel und die Welt den sterblichen Körper in eurer Gefangenschaft habet, so habe ich wiederum meinen Erlöser, der in meiner Seele neu geboren wird und der mir einen himmlischen Körper, welcher ewiglich bestehen bleibt, geben wird.“ Versuche es nur einmal und du wirst Wunder erleben. Bald wird jemand in dir sein, der dir im Kampfe behilflich sein, der mit dir beten wird und wenn du auch gleich nicht vieler Worte kundig bist, macht es nichts, benütze nur gleich das eine Wort des Zöllners: „Ach Gott, sei mir armem Sünder gnädig“.

Wenn dein Wille mit seinem ganzen Verstande und all seinen Sinnen in Gott gelegt ist und du dir vornimmst, niemals von Ihm abzulassen, selbst wenn Leib und Seele zerspringen sollten, so wirst du Gott festhalten, Tod, Hölle und Himmel durchbrechen und in den Tempel Jesu Christi trotz Abwehr aller Teufel eintreten.“ — Diese Worte eines großen Meisters lehren, wie sich der Schüler bei seinen Konzentrationsübungen verhalten soll. Es gibt Tausende von Weisungen zum Lösen dieser großen Aufgabe, wonach sich der Mensch, wörtlich genommen, nach der anderen Seite wenden soll, nämlich von außen nach innen. Diese Aufgabe scheint sehr einfach zu sein, aber das Konzentrieren der Gedanken ist eine Arbeit, die anfänglich übermenschlich zu sein scheint. Aber alle Eingeweihten, Meister, Yogis und Mystiker behaupten, daß es nach wiederholten Anstrengungen doch gelingt, die Gedanken so vollständig einzustellen, daß sie wie eine unbewegliche Bildsäule stille stehn. Wer diese Unbeweglichkeit durchhält, der erreicht Dharana oder den stabilen Gedanken. In diesem Zustand öffnet sich ihm die Tür des inneren Tempels ein wenig. Dies schreibt Swami Vivekananda, der Schüler von Rama Krishna, in seinem Buch „Raja Yoga“. Auch die hl. Theresia sagt über die Konzentration, daß sich der äußere Mensch wie eine Schildkröte in sich einschließen soll. Diese Weisung finden wir auch in indischen Yoga-Texten.

Der spanische Mystiker Miguel de Molinos, der eigentlich ein christlicher Yogi war, sagt in seinen Schriften: „In dem Augenblick, in dem du dich ernstlich entschlossen hast, deine äußeren Sinne abzutöten, damit du dich in die höhere Sphäre der Vollkommenheit erheben kannst, um dich mit Gott zu vereinen, tritt die göttliche Allmacht zu dir, um dich von deinen bösen Lastern, deinen schlechten Neigungen, deiner ungezügelten Genuß-Sucht, der Eigenliebe, deinem Stolz und anderen verborgenen Fehlern, die du nicht einmal kennst, die aber trotzdem im Innern deiner Seele sind, zu befreien.“ Hier weist Molinos darauf hin, daß zum mystischen Weg noch etwas, was nicht im Menschen ist, unumgänglich notwendig sei und was ihm nur Gott geben kann. Es ist dies die Gnade Gottes, ohne die niemand den Weg betreten kann und ohne die auch niemand auf dem Wege Fortschritte macht. Welche Methoden der Schüler auch anwenden mag, ohne die Gnade Gottes vollbringt der Schüler nichts. Es gibt wohl einige indische Methoden, vor allem im Buddhismus, die jeden Eingriff Gottes abweisen und annehmen, daß der Mensch allein durch seinen Willen, durch seinen Entschluß und durch seine eigene Kraft die Tore des Himmels öffnen kann. Die Schüler dieser Schulen erreichen zweifellos ebenso große Erfolge, aber dennoch, ob sie davon wissen oder nicht, ob sie wollen oder nicht, auch hier ist die Gnade Gottes mitwirkend. Weiter sagt Molinos: „Niemals erreichst du diesen glücklichen Zustand, auch wenn du dich mit äußeren Taten abquälst, wie Entsagung und Abtötung; solange dich dein Herr nicht innerlich rein macht, und solange er dich nicht auf seine Art erzieht, denn nur Er allein weiß, wie die verborgenen Untugenden auszurotten sind. Wenn du tapfer ausharrst, befreit er dich nicht nur von der Liebe und Zuneigung zu den natürlichen und zeitlichen Gütern, sondern er wird dich auch zur gegebenen Zeit mit übernatürlichen und erhabenen Gütern erläutern, wie zum

Beispiel durch innere Mitteilungen, durch Extase, Begeisterung und andere von Gott gebotene Gnaden, wodurch die Seele zur Freude und zum Frieden gelangt. Dies alles bewirkt der Herr mittels des Kreuzes und durch die innere Leere in deiner Seele, wenn du dich freiwillig der unwillkürlichen Absicht hingibst, diesen dunklen und leeren Pfad zu betreten. Dazu ist nichts anderes nötig, als nichts aus freiem Willen zu tun. Das bedeutet die Unterordnung der Gedankenfreiheit, welche du durchführen sollst, wenn du dich in allen Dingen still verleugnest, wobei es der Herr für gut hält, dich innerlich und äußerlich sterben zu lassen, weil das das einzige Mittel ist, womit die Seele für göttliche Dinge empfänglich wird, derweil du die äußeren Trübsale mit Geduld, Demut und Ruhe erträgst, wozu dich aber nicht die Kasteiung, Geißelung und Buße, die du dir allein auferlegen könntest, führt." Jenes innere und äußere Absterben ist der sogenannte „Mystische Tod".

Ebenso äußert sich Thomas von Kempen in seinem Werk „Vier Bücher von der Nachfolge Christi": „Mache auch Platz für Christus und verwehre allen anderen Dingen den Zutritt in dein Herz." Das ist eine Anweisung zur Stillen Konzentration auf das mystische Herz. Weiter heißt es: „Selig sei jenes Auge, das für äußere Dinge blind ist und nur nach innen schaut". Und an anderer Stelle: „Eine große Kunst ist es, wenn wir mit Jesus umzugehen verstehen, und eine große Weisheit, wenn wir ihn festzuhalten imstande sind." Das bedeutet das feste Ergreifen der inneren Gottheit durch den nach innen gerichteten und unbeweglichen Gedanken. Damit wir sehen, wie die christliche Lehre mit der Lehre des Neuplatonikers Plotin übereinstimmt, wiederhole ich, was er in seinen Enneaden über die Konzentration sagt: „Nach Plotin zu schließen, existiert wirklich nur das eine Wahre." Hierin stimmt Plotin mit dem chinesischen Meister Lao-Tse überein. Dieser bezeichnet jenes Wahre mit dem Ausdruck „Tao". Dieses Tao und jenes Wahre Plotins ist die einzig existierende Einheit, die einzige Wirklichkeit, es ist Gott.

Plotin sagt weiter: „Alle Erscheinungen des Weltalls sind bloße Illusionen, die durch die Tätigkeit des Wahren bewirkt werden." Das ist Maya, jene Täuschung, der die gesamte Menschheit unterliegt.

„Niemand sieht sein Gesicht, wenn er keinen Spiegel hat. So auch jenes Wahre, wenn es aus der endlosen Nacht erwacht, kann sich ohne Spiegel nicht sehen. Aber ihm kann nichts anderes Spiegel sein als jene Substanz, welche ihm gehört, und so tritt eigentlich jenes Wahre aus seiner eigenen Mitte heraus und schaut in sich selbst. Es bildet sich eine bestimmte verständige Kraft, mit welcher jenes Wahre Bilder erblickt, die in seinem eigenen Grundwesen existieren. Und jene Kraft, die aus dem Kreis ausgeht und der Mitte zustrebt, nennt man Geist oder Wille. Dasselbe geschieht, wenn jemand seine Gedanken in die Mitte seines Bewußtseins konzentriert, also in das Herz, um zu sehen, was hier im Herzen vorgeht. Kehrst du die Kraft deines Geistes nach innen der Mitte zu, und kümmerst dich nicht um die äußeren Sinnesgegenstände, so ruft der Widerstand, auf den die innere Kraft stößt, eine Rückwirkung hervor. Je stärker jene Kraft zur Mitte dringt, desto stärker ist die Widerstandskraft. Das heißt: um so stärker wird deine Seele sein. Sobald die Seele stark ist, durchdringt ihre unsichtbare (aber doch stoffliche) Substanz den sichtbaren Körper und verfeinert ihn. So kannst du zum Schluß durch und durch Seele werden und den stofflichen Körper aufgeben. Doch schon lange bevor es soweit kommen kann, wirst du durch die Kraft deiner Seele auf den Stoff einwirken können."

Jener Zustand, bei dem die Seele mit ihrer Kraft den Körper durchdringt, wird in der Bibel beim Propheten Elias geschildert, der im Flammenmeer „in den Himmel" entschwand, nämlich in Gott. Gleiches lesen wir von Henoch, der immer mit Gott ging und dann ebenfalls spurlos verschwand. Angelus Silesius, der Verfasser vom „Cherubinischen Wandersmann", schrieb:

„Dann wird das Blei zu Gold, dann fällt der Zufall hin, Wann ich mit Gott durch Gott in Gott verwandelt bin." Das heißt, daß derjenige, der sich richtig mystisch konzentriert, schon hier auf Erden und im Körper den ewigen Sabbath erreichen wird. Dieser Sabbath ist nach der

Bibel der siebente Tag, wo Gott ruhte. Er bedeutet Ruhe, Stille und Konzentration. Und in einem anderen Sinne auch Befreiung und Erlösung.

An anderer Stelle schreibt Angelus Silesius:

„Wem Leid ist wie Freud
Und Freud wie Leid,
Der dankt Gott für solche Gleichheit;
Dieweil er zu derselben Frist
Ein Schüler Rosae Crucis ist.“

Das heißt: Wer sich im Schmerz und in der Freude gleich bleibt, der wird bald mit Gott zusammenfließen. Das ist wieder ein Beweis einer anderen Auslegung des Satzes, den ich als Grundlehre der Mystik nahm und der mit den Worten: „Kehre deine Gedanken und deine Sinne von der Welt ab“ beginnt.

Als weiteres Beispiel zitiere ich einen Alchymisten des Mittelalters, um zu zeigen, daß auch diese Meister über Mystik genau so geschrieben haben wie die indischen Meister, die christlichen Heiligen und die griechischen Weisen.

So schreibt Van Helmont (1577 bis 1644): „Die magische Kraft des Menschen, die auch nach außen hin wirken kann, ruht in seinem Innern, schläft und regiert dort täglich in uns ... Darum sollen wir Gott anrufen, der nur im Geist verehrt werden kann, das ist im innersten Grunde des Menschen. Und dorthin zeigt die Kunst der Kabbala, daß sie jene magische, jedoch natürliche Kraft wiederum der Seele verleihen kann. Diese magische Kraft ist durch unsere Sünde eingeschlummert. Und darum ist es notwendig, sie wieder zum Leben zu erwecken. Das kann entweder durch die Erleuchtung durch den Heiligen Geist geschehen oder aber kann sich der Mensch durch die Kunst der Kabbala diese Kraft selbst verschaffen, er kann sie nach Belieben wecken.“ (Eine solche kabbalistische Kunst sind auch die Buchstaben-Übungen nach Kerning).

„Diejenigen, welche so vorgehen, nennt man Goldgräber, ihr Führer ist der Geist Gottes. Als Gott die menschliche Seele schuf, gab er ihr wesentliches und ursprüngliches Wissen. Diese Seele ist der Spiegel des Weltalls und steht mit allen Wesen in Verbindung. Sie wird durch das innere Licht erhellt. Jedoch der Sturm der Leidenschaften, die sinnlichen Eindrücke und Zerstreungen verdunkeln dieses Licht, dessen Glanz sich nur dann verbreitet, wenn es allein brennt und wenn in uns alles in Harmonie und Frieden ist. Wenn wir alle äußeren Eindrücke von uns abschütteln können und wenn wir uns von diesem inneren Lichte führen lassen wollen, so finden wir in uns ein reines und sicheres Wissen. In diesem Zustand der Konzentration unterscheidet die Seele alle Gegenstände, auf welche sich ihre Aufmerksamkeit richtet. Sie kann sich mit ihnen verbinden, sie durchdringt ihre Grundlage und sie kann auch zu Gott kommen und in Ihm die wichtigsten Wahrheiten erfahren.“

Die letzten Sätze stimmen vollkommen mit Patanjalis Yoga-Katechismus überein, wo er die vollständige Konzentration auf einzelne Gegenstände beschreibt, mit denen dann die Seele des Yogi eins wird, so daß sie dann alles Nahe und Ferne, alles Materielle und Geistige zu erkennen vermag.

Jakob Böhme schreibt in seinem Buch „Vom übersinnlichen Leben“:

„Der Schüler: ‚Wie gelange ich zum übersinnlichen Leben, um Gott zu sehen und mit ihm zu sprechen?‘ Meister: ‚Wenn du dich wenigstens nur auf einen Augenblick dorthin begeben kannst, wo kein Wesen mehr ist, dann hörst du, was Gott sagt.‘ Schüler: ‚Ist das nah oder fern?‘ Meister: ‚Es ist in dir.‘“

Jene Stelle ist im geistigen Herzen, wo vollkommene Ruhe herrscht, darum kann dort kein Wesen wohnen. Dies ist wiederum ein deutlicher Hinweis, auf was sich der Mystiker konzentrieren soll.

Nach diesen Beweisen der einheitlichen Lehre bei allen Meistern lenken wir unsere Aufmerksamkeit auf die indische „Bhagavad Gita“, die die deutlichsten Weisungen zur mystischen Konzentration enthält. Sie ist eigentlich die Zusammenfassung all dieser Lehren

und ist darum so wichtig, weil nach der Art der indischen Literatur in ihr nichts durch Symbole oder geheime Sprache verhüllt wird. Alles ist klar und deutlich, so daß die Worte des Buches direkt den mystischen Verstand ansprechen und keine Schatten des Zweifels zurücklassen. Und gerade das ist für den westlichen, intellektuell eingestellten Menschen wichtig.

Ich zitiere aus der Bhagavad Gita aus dem VIII. Kapitel, das den mystischen Übungen gewidmet ist. Es trägt den Titel „Das Erlangen der inneren Erleuchtung durch die Kraft des göttlichen Geistes“. Gott Krishna sagt: „Wenn der Mensch in seiner Sterbestunde an Gott denkt, kommt er auch zu ihm.“ Aber Krishna erinnert zugleich daran, daß man, wenn man oft an irgend eine andere Form denkt, beispielsweise an ein anderes Wesen als an Gott, so kommt man nach dem Tode zu diesem Wesen. Darum ist es nicht gut, ja sogar schädlich, sich oft oder gar ständig in Gedanken an verschiedene Geister, Verstorbene oder sonstige Wesen, zu erinnern oder gar von ihnen irgendwelche Hilfe oder Belehrung nach dem Tode zu erwarten. Dann geht nämlich die Seele in die Welt dieser Verstorbenen oder in andere Sphären oder Geisterreiche ein, die sich in keine menschlichen Körper reinkarnieren. In der deutschen Übertragung der Bhagavad Gita von Theodor Springmann heißt es: „Und wenn zur Todesstunde sich der Geist in mich versenkt und so den Leib verläßt, dann geht er ohne Zweifel ein zu mir. An welches Wesen er auch immer denkt, wenn er das Irdische verlassen muß, zu dessen Daseinssphäre steigt er auf. Stets das erlangt der Mensch nach seinem Tode, was seiner inneren Natur entspricht.“

Dieses Gesetz gilt in gewissem Sinn auch für stoffliche Dinge — wenigstens für die niedrigere menschliche Seele — in uns. Wer zeit seines Lebens als Geizhals an seinem Gelde hing, ist nach seinem Tode an das Geld gekettet, so wie der Gelehrte mit seiner Seele an seiner Wissenschaft hängen bleibt, die sein Astralkörper noch lange Zeit nach seinem Ableben weiterbetreibt. Darum, sagt Krishna weiter, soll der Mensch seine Gedanken nur auf Gott richten.

Im IX. Kapitel sagt Krishna, daß derjenige, der anderen Göttern opfert und dabei gläubig ist, das heißt, wenn er von Herzen opfert und nicht nur als leeres Ritual ohne Glauben, der opfert eigentlich nur dem wahren Gott und dieser nimmt dieses Opfer auch entgegen. Dieser Satz ist deshalb so wichtig, weil durch ihn bewiesen wird, daß auch die sogenannten Heiden der Erlösung und der Gnade Gottes teilhaftig werden können. Jene, die anders lehren, mögen sich an das Wort Jesu Christi erinnern: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ Jeder, der an Gott oder an ein göttliches Wesen anderer Religionsformen glaubt, ihm opfert und sich auf ihn konzentriert, erlangt die Erlösung, denn er ist auf dem richtigen mystischen Weg. Nun wollen wir die eigentliche Technik der Konzentration schildern und wie sie richtig ausgeführt wird, damit der Schüler bei seinen Übungen nicht in Zweifel gerät. Zuvor aber noch etwas über die Vorbereitung: Der Schüler muß zum Beschreiten des mystischen Weges fest entschlossen sein und diesem Entschluß auch treu bleiben, was auch immer geschehen mag. Denn diese Entscheidung ist bindend und wer ihr untreu wird, wird bestraft. Nicht etwa gleich in diesem Leben, obwohl auch dies durch die Entziehung der göttlichen Gnade möglich ist, jedoch in einer späteren Zukunft ganz gewiß. Ich habe schon an anderer Stelle geschrieben, daß sich die Gelegenheit zum Betreten des mystischen Weges nicht ein zweites Mal bieten muß. Wer diese Gelegenheit ungenutzt vorübergehen läßt, der muß womöglich sehr lange warten und viele Verkörperungen durchwandern, bevor ihm sein Karma eine neue Gelegenheit dazu bietet. Das möge jeder beachten, der den mystischen Weg kennenlernte oder sich zu ihm hingezogen fühlte und trotzdem diese Gelegenheit nicht nutzte. Vor allem an dem Hang zur Mystik liegt alles, denn es gibt genügend Menschen, die zwar vom mystischen Weg hören oder lesen, jedoch keine Zuneigung zu ihm verspüren. Das sind noch unreife Menschen, entweder Psychiker oder Hyliker (Menschen, die nur der äußeren Religionsform anhängen und meinen, daß sie allein dadurch erlöst würden). Auch diejenigen Okkultisten und Spiritisten, die sich täuschenden Ansichten hingeben. Das sind die Psychiker. Materiell

veranlagte Menschen sind Hyliker (vom griechischen Hyle = Materie), diese können die Wahrheit niemals erfassen. Aber Pneumatiker (Pneuma = Geist) sind bereits für den Weg bestimmt, diese dürfen ihn nicht vernachlässigen.

Etwas anderes ist es, wenn einer bereits den Weg betreten hat, ihn aber nicht beendete. Dann wird er in seiner nächsten Verkörperung seine Arbeit genau dort fortsetzen, wo er sie einst unvollendet ließ.

Für das Beschreiten des mystischen Weges muß ein reifer und bindender Entschluß gefaßt werden, den der Schüler mit ungefähr folgenden Worten ausdrücken kann: „Ich will mich Gott ganz hingeben und mit Seiner Hilfe den Weg zu Ihm antreten!“

Diese Worte sollte der Schüler täglich vor jeder Übung wiederholen. Sehr wichtig ist folgendes: Der Schüler darf in Gedanken und aus freiem Willen keine Belohnung für seine Übungen erwarten. Daher sollte er vor jeder Übung etwa folgenden Satz wiederholen:

„Alle Früchte dieser Übung überlasse ich Dir, o Herr, und nichts will ich davon für mich haben!“ Wer noch außerdem alle Früchte seiner Taten auf diese Weise Gott zu opfern bereit ist, also auch materieller Art oder die Früchte seines Berufes, betreibt Karma-Yoga und ist auf dem besten Wege. Doch die vollkommene Ausführung ist äußerst beschwerlich und nur sehr wenige sind dazu fähig.

Ferner muß der Schüler alle seine schlechten Eigenschaften und Neigungen Gott opfern und Ihn um Gnade bitten, ihn in diesem Kampf zu bestärken. Selbst Thomas von Kempen sagte, daß die eigene menschliche Kraft dazu nicht ausreicht. Denn es gibt sichtbare und verborgene Neigungen. Die letzteren aber kennt nur Gott. Bei uns sind die Vorbereitungen zum mystischen Weg nicht so streng, wie zum Beispiel in Indien, wenn der Schüler den Yoga-Weg betreten will. Dort muß er sich nicht nur von all seinen Verwandten und Freunden lossagen, sondern auch von jedem Besitz. Er muß dazu ein reines Leben führen, ein Leben in Askese. Dort wird also noch heute die strenge Disziplin durchgeführt, wie sie einst Christus von seinen Jüngern forderte. Indien ist daher jetzt noch eine Wiege der Mystik, die dort unter den verschiedenen Yoga-Arten gepflegt wird. Im Westen sind es zumeist katholische Orden, die noch heute nach den Lehren Christi oder nach den Vorschriften ihrer Ordensgründer praktische Mystik durchführen. Die vier Hauptarten des indischen Yoga sind: I. Mantra-Yoga, II. Hatha-Yoga, III. Laya-Yoga, IV. Raja-Yoga. Es gibt zwar auch noch Jnana-Yoga, Karma-Yoga und Bhakti-Yoga. Aber das sind eigentlich untergeordnete Systeme, den kein Karma-Yogi kann die Vereinigung mit Gott ohne die Praxis der oben genannten vier Hauptmethoden erlangen. Auch der Bhakti-Yogi, der den Weg der Liebe zu Gott geht, kann ohne die Konzentrationsübungen, die in diesen vier Hauptsystemen vorgeschrieben sind, die Tür seines inneren Tempels nicht öffnen.

Die Konzentration kann von verschiedener Art sein: Im Mantra-Yoga konzentriert sich der Schüler auf Punkte seines Körpers, wobei er in Gedanken entweder Buchstaben oder Silben, Worte oder auch ganze Sätze wiederholt. Die bekannteste Schule im Mantra-Yoga ist die tantrische, wobei dem Schüler aufgetragen wird, nach und nach das ganze Alphabet in den mystischen Lotosblüten (Chakras) zu üben.

Im Hatha-Yoga konzentriert sich der Schüler zuerst auf den Atem (Prana-Yoga), dann nach den Weisungen seines Lehrers auf die verschiedenen pranischen Strömungen seines Körpers und zuletzt auf das „Innere Licht“. Im Laya-Yoga konzentriert er sich auf die inneren Töne, die er vernimmt, wenn er seine Ohren verstopft. Und im Raja-Yoga konzentriert sich der Schüler schließlich auf den Göttlichen Geist, und zwar entweder auf das „Mystische Herz“ oder aber auf die Stelle zwischen den Augenbrauen.

Wenn wir vom indischen Yoga sprechen, dürfen wir die fünf Systeme der Gottesverehrung nicht übersehen. Die unterste Art der Verehrung betrifft eigentlich nicht Gott, sondern die Elemente, sowie die Geister der Verstorbenen und die dunklen Mächte. Die Verehrung führt zu schrecklichen Folgen, die ich besser nicht beschreiben will. Diese Art der Verehrung ist auf die unreife menschliche Seele beschränkt, wir finden sie meist bei unkultivierten Völkern.

Sodann kommt die Verehrung der Rishis, das heißt der Weisen, ferner der Devas (Götter) und der Pitris, das sind Geister erhabener menschlicher Wesen, ungefähr solcher, wie es die biblischen Patriarchen waren. Im ganzen kann man diese Verehrung als indirekte Anbetung des höchsten Geistes oder des göttlichen Lichtes betrachten, je nach der Höhe und Art der Offenbarungen. Die dritte Art betrifft das Anbeten der Avatare oder Erlöser.

Die Anbeter, die zur vierten Klasse gehören, besitzen bereits eine ganz andere Ansicht von Gott, denn sie verehren ihn in seinen Eigenschaften und Symbolen, in Indien Saguna genannt. Die Anbeter der fünften und höchsten Klasse halten den Ewigen Herrn für Nirguna, das heißt für ein Wesen ohne Eigenschaften; sie denken sich ihn eigentlich nur als reines Sat-Chit-Ananda, das ist Sein, Geist und Seligkeit. Es muß noch die Gottesverehrung in Bildern und Statuen erwähnt werden, in Indien Murti-Pudja genannt. Diese Art der Verehrung hängt wie bei uns auch in Indien mit Opfer-Darbietungen (im Sanskrit Jadjna genannt) zusammen. Jene Religionen, welche die Bilderverehrung nicht verworfen haben, erleichtern es dem Gläubigen, sich mit der idealen Gottheit zu vereinen.

Jeder Gläubige, der Bilder verehrt, bildet mit dieser Hilfe in sich eine Vorstellung von Gott. Er kann mit der bloßen Verehrung des Bildes beginnen. Sobald er aber erkennt, daß er damit etwas anderes verehrt als das Material, aus dem die Figur oder das Bild besteht, sieht er darin sein Ideal. Durch die gegenseitige Wirkung seiner seelischen Imagination, die vom Bild aus durch den sogenannten „mystischen Wirbel“ (Pitha) ausgeht, gewinnt sein Ideal und seine Liebe Gestalt und Kraft. Wenn die Liebe eines Menschen zu solch einem Ideal erweckt wurde, so befindet er sich bereits auf einer höheren Stufe. Dabei wird die Bedeutung und die Aufgabe des stofflichen Gegenstandes immer kleiner. Das Bild ist ein mystisches Heiligtum und wird zum Mittelpunkt des „mystischen Wirbels“ (Pitha), von dem aus den Suchenden geistige Kraft durchströmt. In den alten Tantra- Schriften werden sechzehn göttliche Orte oder Symbole genannt: Feuer, Wasser, Emblem, Opfer, Altar, Wandzeichnungen, Bilder, Figuren, Pfeile, Engramme, mystische Kreise, mystische Diagramme, Offenbarungen, Nabel, Herz, Kopfkreis. Mit Wandzeichnungen sind Verzierungen, meist an Kirchenmauern, gemeint. Der mystische Kreis ist Pitha und der Kopfkreis ist die Stelle zwischen den Augenbrauen. Alle diese sechzehn Dinge können Mittelpunkt der Pitha- Wirbel sein, aus denen geistige Kraft strömt. Wir können nicht die Tantra- Lehre mit all ihren Opfern und Ritualen, bei denen Feuer, Wasser und andere Dinge eine große Rolle spielen, in ihrem ganzen Umfang beschreiben. Jener Pitha- Strom, der vom Bild oder von der Figur ausgeht, ist eigentlich schon vom Anbeter auf jene übergegangen und kehrt nun auf ihn zurück. Das ist eine magische Lehre von größter Bedeutung, die der Mystiker aufmerksam beachten sollte, um sie praktisch zu nutzen. Und aus diesem Grunde sollte der Schüler immer an dem gleichen Ort, der mit Pitha angefüllt ist, seine Übungen vornehmen. Darum tragen auch die indischen Yoga-Schüler stets Decken mit sich herum, auf denen sie bei ihrer Sammlung sitzen. Eine solche Decke ist sehr stark mit Pitha- Kräften geladen.

Durch die Verehrung von Bildern und Statuen lassen sich auch alle Wundererscheinungen erklären, sei es die Belebung von Heiligen-Figuren oder Wundergenesungen. Alles das sind Kräfte, die von den Gläubigen ausgingen und auf diese Weise entstanden viele heilige Stätten. Darum würde ich jedem Mystiker empfehlen, ein Bild oder eine Figur eines von ihm besonders verehrten Heiligen zu besitzen und es daheim in aller Stille durch Gebete, durch dargebrachte Opfer in Form von Blumen, Kerzen oder dergleichen zu verehren. Es ist eine schlechte Sitte, daß man Heiligenbilder zumeist über dem Kopfende des Bettes anbringt. Viele Mystiker üben abends oder morgens im Bett und haben dann das Bild hinter sich statt vor sich. Die Bilderverehrung, welche von feindlicher Kritik lächerlich gemacht oder als Götzendienst hingestellt wird, bleibt ihr und allen anderen Menschen so lange unverständlich, bis auch sie in die eigentliche Grundlage der Geisteswelt eindringen.

Unsere Verehrung der Bilder und Figuren der Hl. Jungfrau Maria ist für die Inder nichts Fremdes oder Absonderliches. Auch die Mohammedaner, obgleich sie keine figürlichen

Darstellungen kennen, besitzen ihre heiligen Orte, aus denen die Pitha- Kraft auf die Betenden zurückströmt. Nach indischer Ansicht geht die Bilderverehrung in drei Richtungen:

1. Dhyana, d. i. die Betrachtung oder Konzentration
2. Stuti, d. i. Lobgesang
3. Djapa, d. i. die Wiederholung der Mantras vor einer Statue oder vor einem Bild

Im Yoga und in der Mystik muß der Schüler gleich von Anfang an immer nur ein und dieselbe Methode verfolgen und ohne einen persönlichen Führer soll er sie niemals ändern. Bei uns kann man auf zweierlei Art üben, wie ich es in meinem „Brennenden Busch“ beschrieben habe. Man kann entweder die Stille Konzentration ohne, oder aber mit Mantraübungen und mit Buchstaben aus dem Alphabet durchführen, und zwar zuerst mit den Selbstlauten beginnend. In Indien übt der Schüler nach den Weisungen seines Guru entweder gleich die Konzentration (Djapam = Wiederholung des Namens Gottes oder anderer Formeln) zugleich mit der Vorstellung seines göttlichen Ideals, oder er beginnt mit den Positionen, wie sie im Hatha- Yoga vorgeschrieben sind. Was die Reinigung des Körpers betrifft, so ist dafür Hatha- Yoga maßgebend, weil bei seiner Durchführung der Schüler durch verschiedenartige Methoden zuerst seinen Körper reinigen muß und zwar auch innerlich, durch Darm- und Nasenspülungen mit Wasser, durch reine Nahrung, Atemübungen usw. Wenn er dann zu den eigentlichen Positionen übergeht, beginnt er mit dem Pranayama und endet mit der Konzentration auf das geistige Zentrum. Darum ist diese Methode von allen die verlässlichste und bringt schnelleren Erfolg, jedoch muß dabei Askese betrieben werden. Auch ein Wechsel der bisherigen Umgebung ist unbedingt erforderlich. Vor allem muß der Schüler einen guten Führer haben.

Die anderen Yoga-Methoden schreiben zum Beginn strenge Sittlichkeit vor und ein mehr oder weniger asketisches Leben. Das alles ist bei uns nicht gut möglich. Darum ist auch bei uns der mystische Weg langsamer, dafür aber völlig ungefährlich. Jeder kann ihn betreten, außer geisteskranken oder seelisch belasteten Menschen. Die mohammedanischen Derwische üben meist Mantras, sie wiederholen entweder den göttlichen Namen Allah oder irgendeine andere heilige Formel. Einige Sekten kennen aber auch die Buchstabenübungen nach Kerning. Die moderne japanische Schule der Mystik pflegt die Stille Konzentration. Die christlichen Heiligen besaßen keine besonders ausgearbeiteten Systeme, und darum übte jeder auf gut Glück. Vielen gelang es wohl, den Weg durch göttliche Inspiration zu finden und später auch durch das Innere Wort. Viele jedoch mußten furchtbar leiden, weil sie nicht wußten, wie sie es anstellen sollten. Ihr Glaube an den Teufel und seine große Macht bereitete ihnen harte Prüfungen. In keiner anderen mystischen Tradition sind solch schreckliche Prüfungen und Leiden beschrieben, wie eben in der christlichen. Die meisten Leiden brachte die unrichtige christliche, vor allem die katholische Auslegung vom Leiden Christi. Seine Worte: „Nimm dein Kreuz auf dich und folge mir!“ sind falsch aufgefaßt worden. Sie bedeuten nicht, daß der Mensch seelische und körperliche Qualen zu erleiden sich wünschen soll. Dazu diente uns Christus nicht als Vorbild. Er wollte uns mit seiner Kreuzigung nur den Weg des mystischen Todes zeigen, der durch die Kreuzigung des inneren Menschen eintritt. Die Kreuzigung geht aber auch auf den äußeren Menschen über, und zwar durch Stigmen und andere mystische Zustände, die zum mystischen Tode gehören. Die christlichen Heiligen und ihre Nachfolger wünschten sich, zu leiden. Je mehr, desto besser. Und so litten sie denn auch wirklich, innerlich und äußerlich.

Die Technik der Konzentration auf das äußere Bild der Gottheit oder auf ein heiliges Symbol ist fast die gleiche, wie die Technik der inneren Konzentration. Beide besitzen fast die gleichen Schwierigkeiten. Bei uns gibt es wohl wenige Mystiker, die sich auf ein äußeres Bild der Gottheit konzentrieren wollten. Wohl deshalb, weil die innere Konzentration das spätere Einziehen des belebten Bildes in sich hinein erübrigt.

Außerdem ist hier noch etwas, das es uns durch den Instinkt unmöglich macht, sich äußerlich

zu konzentrieren. Der Schüler der Mystik weiß, oder er sollte es wissen, daß die Gottheit in unserem Innern wohnt, und weil er daran glaubt, so ist es für ihn leicht, sein göttliches Ideal gleich in das mystische Zentrum zu übertragen. Nicht nach außen. Dabei hat diese Technik noch ihre besonderen Schwierigkeiten. Stelle ich mir Gott außerhalb vor, so mache ich mir von Ihm ein Bild, womöglich in außergewöhnlicher Größe. Wie Swami Brahmananda schreibt, soll dieses Bild zudem leuchten und entweder lächeln oder segnen. Und darin liegt eben die gewisse Schwierigkeit. Wer es versuchte, der wird wissen, daß es so gut wie unmöglich ist, sich dieses göttliche Ideal vollkommen vorzustellen und womöglich noch mit vorgeschriebenen Eigenschaften ausgestattet. Ferner kommt es auch oft vor, daß sich solch ein äußeres Bild von selbst ändert. Einmal ist es zum Beispiel goldfarben, ein andermal wieder blau, usw. Einmal ist das Haupt gekrönt, das nächste Mal von einem Strahlenglanz umgeben. Doch nach indischer Vorschrift muß das Bild stets das gleiche bleiben. Wenn der Schüler nun begonnen hat, sich das gewählte Bild vorzustellen, so wird ihm in der Imagination sehr oft ein Teil der göttlichen Figur unsichtbar erscheinen. Eben darum empfiehlt Swami Brahmananda, daß sich der Schüler in einem solchen schwierigen Fall der Konzentration nur die Füße der betreffenden Gottheit vorstellen soll.

Auch aus magischen Gründen ist die äußere Konzentration nicht zu empfehlen. Gerade die Magier stellen sich bestimmte Wesen außerhalb ihres Körpers vor und beleben sie dann durch ihren Willen — allerdings auf eigene Gefahr. Solcherart belebte künstliche Phantome können sich auch materialisieren, was allen Eingeweihten bekannt ist. Alexandra David- Neel bestätigt dies in ihrem Buch „Heilige und Hexer“. Oft kämpft dann solch ein Phantom mit seinem Schöpfer um die Übermacht. Meist endet solch ein Kampf mit der Niederlage des Erweckers, es bedeutet seinen Tod mit noch viel übleren Folgen. Darum wollen wir diese Art der Konzentration bei uns nicht einführen. Denn wenn das Ideal nicht ganz rein wäre, könnte es geschehen, daß es sich, wenn es belebt wurde, in etwas ganz anderes verwandelt und der Schüler könnte dann ganz unerwartete und auch gefährliche Erfolge erzielen. Wer aber trotzdem diese Art der Konzentration durchführen möchte, der sollte jedesmal vor und nach der Übung aufrichtig in Gedanken wiederholen, daß er für sich keine Belohnung begehre. Das ist der einzig sichere Schutz vor einer möglichen Gefahr.

Jeder Schüler sollte eigentlich unter der Kontrolle eines anderen fortgeschrittenen Schülers stehen. Das Alleinüben führt oft zu unrichtigen Deutungen der mystischen Erlebnisse und damit auch zu unrichtigen Voraussetzungen und Schlußfolgerungen.

Nun wollen wir die leichteste Art der Stillen Konzentration besprechen. Ein Schüler, der die Konzentration auf das Innere übt, kann sich auch jede beliebige Gottheit äußerlich vorstellen. Im Geist kann er dem gewählten Bild auch Opfer in Form von Blumen, Weihrauch, Kerzen und ähnlichen Dingen darbringen. Manchen Schülern hat diese Praxis neben den mystischen Übungen sehr geholfen. Die alten Völker, die sich vor der Sonne oder vor dem Feuer als dem Symbol Gottes verneigten, vollführten schon damals derartige Imaginationsübungen. Sie stellten sich einen einfachen steinernen Altar vor, über demselben die strahlende Sonne. So ähnlich können wir es auch heute tun, am besten aber mit der ganzen Gestalt Gottes. Es gibt viele, die derartiges überhaupt nicht zustande bringen, weil ihre Imaginationskraft noch zu schwach ist. Nicht jeder tritt mit den gleichen Fähigkeiten an die Mystik heran. Darum können auch die Erfolge nicht bei jedem gleich schnell und gleich gut sein. Die erste Tugend des mystischen Schülers muß die Geduld sein. Darum muß Tag für Tag geübt werden. Das gilt hauptsächlich für die ersten Monate. Es sind hierzu ein starker Wille, Ergebenheit und Glaube notwendig. Wer keinen Glauben besitzt, kann niemals auf Erfolge rechnen.

In der Mystik entwickelt sich gewöhnlich zuerst das innere Sehen der unsichtbaren Welt und dann erst das geistige Sehen. Und darin liegt wiederum eine gewisse Schwierigkeit. Der Anfänger unterscheidet nämlich nicht, was die Astralwelt und was die Geisteswelt ist. Er hält gewöhnliche Astralerscheinungen für mystische Geschehnisse. Wer es gelernt hat, sich nur ein einzigesmal richtig zu konzentrieren, der weiß auch, welche Erfahrung darin liegt und nur

der hat den richtigen Maßstab beim Konzentrieren.

Ist die Konzentration vollkommen ungestört, sozusagen fließend, wie sich Patanjali ausdrückt, so kann sich dem Schüler nichts aus der Astralwelt zeigen. Dann gehört jedes Bild, das er sieht, zur Welt der Mystik. Dringt der Schüler in jenes Zentrum ein, in dem die Gottheit wohnt, so hat zu seiner Seele außer dem göttlichen Einfluß nichts Zutritt. Dementsprechend sind auch die Erscheinungen. Die Konzentration hat also in erster Linie die Aufgabe, das geistige Schauen zu wecken. Dann erst kommt die Entwicklung der anderen inneren Sinne, ohne die der Schüler die Weisungen seines inneren Meisters nicht wahrnehmen und somit von ihm geführt werden kann. Aber ohne diese inneren Sinne kann er auch die Weisungen eines äußeren Meisters nicht wahrnehmen, der ihm durch telepathische Einwirkungen gern helfen möchte. Diese Hilfen eines dem Schüler unbekanntem Meister kommen öfter vor, als wir überhaupt ahnen können. Schon früher schrieb ich, daß von dem Augenblick an, wo der Schüler den wahren Weg eingeschlagen hat, alle Meister davon wissen und ihm helfen. Anfangs weiß der Schüler natürlich nichts davon und meint, daß seine inneren Regungen und Empfindungen gleich aus der göttlichen Mitte kämen. Das ist zwar auch möglich, aber oft gehen solche Regungen von einem Meister aus, der irgendwo in der Welt lebt oder der seinen physischen Körper schon längst verlassen hat. Später, manchmal nach vielen Jahren, sieht der Schüler seinen Führer physisch oder als Erscheinung. Alles liegt an der Fähigkeit und am Fortschritt des Schülers. Ein fortgeschrittener Schüler kann mit seinem Meister täglich in telepathischer Verbindung sein. Das sind unumstößliche Tatsachen, welche die moderne Theosophie verzerrte und eine Lehre über die sogenannten Mahatmas bildete, die niemals existierten. Das ist nur ein Hinweis, damit unsere Schüler keinerlei Täuschungen unterliegen. Nun könnte die Frage aufgeworfen werden: Wie erkennt der Schüler einen echten Meister? Die Antwort lautet: Nach dem Gefühl. Aber wer in dieser Hinsicht absolute Sicherheit haben will, muß zwei Dinge befolgen: Demut und Glauben. Selbst der kleinste Verstoß gegen die Demut wird sofort bestraft. Gott möchte, daß der Schüler in der Meinung über sich selbst weniger als ein Staubkorn sei, dann nämlich gehört er Gott ganz. Wenn der Schüler sich nur einen Augenblick lang über andere Menschen erhaben fühlt, so wird er dafür ganz bestimmt auf irgendeine Art bestraft.

Genauso ist es mit dem Glauben. Ein wankender Glaube ist für manchen Schüler oft eine höllische Prüfung. Sie stört sein Vorhaben, bricht seinen Willen und entfernt ihn von Gott. Diese Glaubenszweifel werden meist jedem Schüler zuteil, damit sein Glaube und seine Demut in diesem Feuer gestählt werden. Wie man dagegen ankämpfen und sich verhalten soll, das hat wohl am besten Thomas von Kempen in seinen „Vier Büchern von der Nachfolge Christi“ gesagt.

Wer gegen die Demut sündigt, der wird meist mit einer Enttäuschung auf dem mystischen Weg bestraft. Es wird ihm etwas zugeflüstert, wobei der Schüler annimmt und glaubt, daß es von Gott sei. Gleich darauf zeigt sich aber — und immer zur Erniedrigung oder zum Schaden des Schülers — daß es Täuschung war.

Nicht ausreichender Glaube wird mit dem Gefühl der Verlassenheit bestraft. Derjenige, der das sofort fühlt, suche in sich größeren Glauben zu erwecken. Gott verleiht ihm dann in seiner Barmherzigkeit irgendeinen Trost.

Glaubt einem Erfahrenen, der dies selbst tausendmal erlebt hat und glaubt auch jenen Meistern, die alle dasselbe beschrieben haben!

Kehren wir noch einmal zum mystischen Schauen zurück. Es ist wahr, daß dieses Schauen dem Astralschauen sehr ähnlich sieht, doch gibt es hier Unterschiede, die nur der ehrlich übende Schüler erkennt. Wer bei der Stillen Konzentration verschiedene Formen, Gesichter, Gegenstände, Bilder usw. sieht, der soll wissen, daß dies aus der Astralwelt stammt. Das kommt entweder beim Anfänger vor oder wenn der Schüler zerstreut ist, sich in schlechter Stimmung befindet, oder nach einer Aufregung. Sonst sieht der Schüler nur geringe Veränderungen seines gewählten Gottesbildes oder Symbols. Die Konzentration entwickelt

den inneren Blick, weil der Schüler, wenn er übt, mit dem geistigen Auge ins Innere zu schauen versucht. Er bemüht sich also um etwas, das im materiellen Sinne unmöglich ist. In Tibet haben die Lamas eine sehr einfache Anleitung für Anfänger, die in meinem Buch „Geheime Traditionen“ enthalten sind. Sie lautet: „Lege vor dich einen kleinen Ball oder einen Stab und konzentriere darauf deine Gedanken.“ Es wird dann empfohlen, daß der Schüler seine Gedanken intensiv auf diesen Gegenstand richten und keine Ablenkung zulassen möge. Es wird dabei ausdrücklich gesagt, daß seine Gedanken in der Imagination nicht etwa in den Gegenstand eindringen sollen, sondern sie müssen auf der Oberfläche haften bleiben. Wir benötigen natürlich solche Befehle nicht, obwohl es gut möglich ist, daß jemand, der sich nicht auf ein gedachtes Bild konzentrieren will, auch mit solch einer anfänglichen Übung Erfolg haben kann. Doch auch dazu wäre ein persönlicher Ratgeber nötig, damit der Schüler weiß, wann er mit dieser Übung aufhören und mit der nächst höheren beginnen soll. Zu solch einer Anfangsübung kann man kleine Heiligenfiguren oder Bilder verwenden. Wenn sich der Schüler dann solch eine Figur oder ein Bild gut im Geiste vorzustellen versteht, so kann er sie in sein Inneres übertragen. Damit beginnt bereits die mystische Konzentration. Das innere Sehen ist etwas ganz anderes als das Sehen mit dem physischen Auge. Man kann nicht nur in die Ferne schauen, sondern auch so genau, als ob man die kleinsten Dinge durch ein Mikroskop betrachten würde. Beim geistigen Schauen gelten keine räumlichen und auch keine optischen Gesetze. Man kann nämlich allseitig sehen, hinter sich genau so gut wie vor sich.

Der innere Blick ist an nichts in der Welt, sondern nur an die Fähigkeit des Schülers gebunden. Darum kann auch derjenige, der eine gut geübte Imagination besitzt, sich sehr komplizierte Bilder vorstellen, die er jedoch in allen Einzelheiten erkennt.

Wir im Westen wundern uns darüber, wie sich die Schüler zum Beispiel in Indien komplizierte Bilder ihrer Gottheiten oder ganze Zeremonien bis ins Kleinste vorstellen können. Aber daß sie sich darin lange übten und daß sie anfänglich bestimmt auch ihre Schwierigkeiten zu überwinden hatten, vergessen wir zu berücksichtigen. Zudem besitzen die Völker des Ostens eine ganz andere Phantasiekraft als die Menschen des Westens. Würde man bei uns jemandem die Aufgabe stellen, sich eine achtseitige Kristallvase vorzustellen, in der sich eine Lotosblume mit fünf Blättern befindet, je in den Farben Weiß, Blau, Rot, Grün und Gelb, dazu in der Mitte ein großes A mit strahlendem Licht — er würde gewiß schon bei der Schilderung vor dieser Aufgabe zurückschrecken. Doch das wäre noch nicht alles. Ein zweites A müßte sich der Schüler auf dem Kopfscheitel vorstellen. Aus diesem A am Kopfe flösse ein Strom kleiner weißfarbiger A ununterbrochen in das große A der Lotosblume, und sobald die Buchstaben die Vase passieren, kehren sie zum A am Kopfscheitel zurück. Und noch weiter: Unten im Schritt stellt sich der Schüler ein drittes A in roter Farbe vor, von dem aus in das Herz der Vase lauter kleine rote A ausgehen und wieder zurückkehren.

Ebenso sind die mystischen Imaginationen der Yogis, wie sie zum Beispiel in den Tantrabüchern Gheranda Samhita, Shiwa Samhita und anderen vorgeschrieben sind, äußerst kompliziert.

Sobald aber das seelische Auge geübt ist, sind solche Vorstellungen viel leichter. Daß so wenige Menschen diese Fähigkeiten besitzen, liegt nur an der kurzen Zeit, die diesen Übungen gewidmet wird. Swami Brahmananda rät dem Anfänger, sechs Stunden täglich zu üben. Später konzentriert sich der Yogi den ganzen Tag, manchmal auch noch den größten Teil der Nacht.

Um zu zeigen, wie beim mystischen Sehen alle Bedingungen des Raumes und des Lichtes entfallen, führe ich folgendes Beispiel an:

Ich sah einmal eine gewisse Gottheit in einer Art Laube, die aus einem fremden, bunten Holz gebaut war. Sie hatte vier Seiten und das Dach trug die Form der chinesischen Pagoden. An allen vier Seiten sah ich ein niedriges geschnitztes Geländer und darüber Baldachine, die an allen Seiten seltsame Symbole trugen. Aber ich sah auch noch andere Symbole — jedes

anders — an der Innenseite des Geländers, obwohl ich von außen und nur von einer Seite auf die Laube blickte. Dies ist bei einem materiellen Gegenstand unmöglich.

Wer eine gut entwickelte Imaginationskraft besitzt, kann sich nicht nur die unterschiedlichsten Dinge aus eigenem Willen vorstellen, sondern er kann sie auch von allen Seiten zugleich betrachten. Darum ist das Üben der Imagination so wichtig, denn sie erleichtert die Konzentration. Auch in der Magie erreicht man ohne starke, gutgeübte Imaginationskraft und ohne Astralsehen nichts. Wer zum Beispiel bestimmte Geister beherrschen will, muß sie zuerst vollkommen sehen können. Darum sind alle jene magischen Vorschriften, bei denen nicht angeführt wird, wie man das Astralsehen erreichen kann, absolut wertlos.

Diese Dinge weichen jedoch von der Mystik ab und ich will nichts Näheres darüber berichten. Der Schüler begeben sich also in seine gewohnte Position, die so bequem sein muß, daß er darin seinen physischen Körper nicht fühlt, am besten liegend. Sodann bereite er sich durch ein kurzes Gebet zur Übung vor. Die Position muß immer die gleiche sein und der Körper muß während der Übung vollkommen unbeweglich bleiben. In den Yoga-Büchern finden wir auch die Vorschrift, daß der Schüler immer an demselben Ort und stets zur gleichen Tages- oder Nachtzeit üben soll. Nachdem die Schüler in Indien, in Tibet oder auch sonst im Orient viele Stunden üben, ist es kein Wunder, wenn sie die andauernde Spannung ermüdet. Zur Wiedererlangung der Spannkraft wird den Yogis geraten, einige Zeit unbeweglich in weite Fernen zu schauen. Der Blick ins Weite löst von der äußeren Welt ab. Das Betrachten naher Gegenstände dagegen bindet an die materielle Welt. Nachdem nun bei uns, solange wir in der Stadt leben, nur selten jemand eine weite Aussicht hat, rate ich, im Falle einer seelischen Ermüdung die Augen zu schließen und mit dem geistigen Auge in die Weite zu schauen. Es ist wohl nicht dasselbe Resultat, aber Erleichterung verschafft es doch.

Nicht jedes Bild eignet sich zur Konzentration. Einige Schüler stellen sich nur den Kopf Christi im geistigen Herzen vor. Das ist nicht richtig. Das Bild muß die ganze Gestalt umfassen.

Der Schüler erkennt sehr bald, wie schwer es ist, in der Imagination die ganze Gestalt Christi oder der Mutter Gottes zu behalten. Hier rät Swami Brahmananda, daß wir uns im Geiste nur vor den Füßen der Gottheit verneigen sollen. Denn bei der Vorstellung des Gesamtbildes verschwindet manchmal der Kopf, dann wieder ein anderer Teil der Gestalt, so daß wir unsere Vorstellungen ununterbrochen ergänzen müssen. Dies geschieht immer dann, wenn die Imaginationskraft des Schülers noch nicht reif genug ist.

Auch der Ausdruck des Gesichtes kann sich ändern, sogar die ganze Gestalt verschwindet und es erscheint ein häßliches Gesicht aus der Astralwelt. Das ist ein Beweis falscher Konzentration. Der Schüler ist dann noch nicht in das mystische Zentrum eingedrungen. In ihrem Buch „Licht auf den Weg“ sagt Mabel Collins: „Suche immer tiefer und tiefer!“ Dieses Suchen im eigenen Inneren läßt sich mit Brunnengraben oder Stollenhacken vergleichen. Anfangs sehen wir nichts als Dunkelheit. Wir stoßen dabei auf eine Art Hindernis. Es ist gleich, ob dies nun wirklich oder scheinbar ist — wir müssen es durch den festen Willen und die Sehnsucht nach Licht überwinden. Wenn wir dieses Hindernis überwunden haben, fühlen wir, daß wir noch nicht am Ziel sind. Auch das zweite Hindernis muß gleichfalls überwunden werden. Aber auch dann erwartet uns noch nicht das Ziel. Eine neue Anspannung des Willens muß folgen. Die Nerven des Schülers sind bereits wie Saiten gespannt. Sein Wille beginnt zu erlahmen. Manchmal wird er im Glauben wankelmütig, und das ist gefährlich. Er darf sich dabei keinen Augenblick lang der Angst oder dem Zweifel hingeben. Wenn dies vorkommen sollte, so ist sofort alle Anstrengung vergeblich gewesen, zumindest für eine Weile.

Es gibt Schüler, die, obwohl sie in festem Glauben und in voller Überzeugung den Weg betreten haben, dies jedoch mit einer gewissen Besorgnis taten und nun überlegen, ob sie sich eventuell nicht Schaden zuziehen werden, oder ob ihnen nicht gar Erschreckendes begegnen werde. Dies ist ein großer Fehler, der Einfluß auf den weiteren Fortschritt des Schülers hat.

Wer kein unbedingtes Vertrauen zu Gott hat, soll lieber vom mystischen Weg ablassen. Es ist also notwendig, auch das dritte, vierte und fünfte Hindernis zu überwinden. Dann auf einmal fühlt der Schüler, daß er sich im Heiligtum befindet. Er sieht es zwar nicht, aber er spürt eine unbeschreibbare Ruhe und die hier herrschende Stille wirkt geradezu berauschend. Ein anderer Schüler empfindet nur eine heilige Furcht, aber es ist ihm angenehm, in ihr zu verweilen und er möchte für immer dort bleiben. Wer nur ein einziges Mal den Eintritt in das innere Heiligtum (die „Innere Burg“, wie sie die Hl. Theresia nannte) erlebte, vergißt dies niemals und erkennt später immer sofort, ob ihm das Eindringen in sein mystisches Zentrum gelungen ist oder nicht.

Nun konnte der Schüler bereits das unbeschreibbare Geheimnis des inneren Friedens erleben und die erste Stufe der Einweihung ist ihm nahe. Seine Konzentration wird beständig, seine Gedanken hören auf, sich zu verändern, und seine Vorstellung ist wie die unbewegliche Flamme einer Kerze. Das ist der mystische Zustand, der in Indien Dharana genannt wird. Der Schüler, der ihn erreicht hat, muß mindestens 12 Sekunden lang darin verharren. Erst vom Erreichen des Dharana an beginnt der Same seiner Arbeit zu sprießen, denn sein innerer Gott gibt ihm irgendwie zu verstehen, daß er ihn erreichte. Was immer für ein Symbol oder Bild der Schüler wählte oder vielleicht den Weg ohne jede Vorstellung gegangen ist, im Dharana hört jede Veränderung des Bildes auf und es bleibt klar vor dem geistigen Auge bestehen. Alle Veränderungen des Denkprinzips (Imagination) hören auf, solange das Dharana währt. Aber nicht immer kann der Schüler in das mystische Zentrum eindringen. Die äußere Welt hindert ihn oft daran. Seine weltlichen Interessen sind oftmals so stark, daß sie sich bei der Konzentration geradezu aufdrängen. Es heißt dann einen zähen Kampf auszufechten, in dem der Anfänger meist unterliegt. Er quält sich mit seiner Übung ab, aber alles ist vergeblich. Die Konzentration gelingt nicht.

Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als innig um die Gnade Gottes zu bitten. Das ist der einzige Ausweg. Dabei spreche ich noch nicht von der Zerstretheit des Schülers, die er sich selbst durch seine fehlerhaften Neigungen und Leidenschaften zugezogen hat. Ein andermal sind es die Sorgen des täglichen Lebens, die eine gute Konzentration verhindern. Hierbei vergißt der Schüler die Worte Christi: „Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, und alles andere wird euch zufallen.“

Bittet also und es wird euch gegeben, klopfet an und es wird euch aufgetan. Hier sind wir wieder bei einem anderen Symbol, das sich dem Schüler deutlich zeigt, wenn er sich bemüht, in das innere Heiligtum einzutreten. Wenn er immer tiefer und tiefer eindringt, meint er oft, gewaltsam eine Tür nach der anderen zu öffnen. Ich sage gewaltsam, denn das Königreich Gottes soll mit Gewalt erobert werden.

Viele Mystiker schreiben von diesem Kampf oder von einem Durchbrechen der Türen oder Tore und behaupten, es wären ihrer sieben. Die letzte Tür führt ins Allerheiligste.

Im Kampf mit der Konzentration gibt es eine eigenartige Erleichterung, doch nur für jene Schüler, die bereits die innere Schau besitzen. Die Anleitung hierfür kann jedoch nur mündlich gegeben werden.

Nun zur zweiten Art unserer mystischen Übungen, dem Mantra- Yoga. Es ist dies die Buchstaben-Übungen. Unsere Schüler, die nach Kerning üben, sind eigentlich Mantra- Yogi. Der Urgrund dieser Übungen ist wiederum in Indien mit seinem Tantra- System zu suchen, das in Tausenden von Schriften niedergelegt ist und gewiß die Fortsetzung der Veden und Upanishaden darstellt. Die bekannteste Tantra- Schrift ist „Hatha Yoga Pradipika“ (Die Lampe zum Hatha- Yoga). Aus den Übersetzungen einiger Tantra- Schriften durch Arthur Avalon wissen wir, daß die Schüler in Indien die Buchstaben des Alphabets in Abteilungen üben und daß jedes solcher Buchstabenabteile außerdem in einer bestimmten Reihenfolge geübt werden muß, und zwar in den zugehörigen Chakras. Diese Chakras oder Lotosblüten, von denen es sieben gibt, befinden sich im geistigen Körper (also nicht im Astralkörper), und zwar im Rückenmark. Diese Stellen sind ziemlich genau bekannt, sie entsprechen in einer

gewissen Weise einigen Nervengeflechten. Es wäre aber falsch, diese Chakras mit den stofflichen Nervengeflechten zu identifizieren. Auf diese Weise durchgeführte Mantra-Übungen führen direkt zur Erweckung der Schlangenkraft (Kundalini).

Es treten aber auch hier außergewöhnliche Fälle ein. Dadurch ist aber die Meinung Einzelner durchaus nicht bestätigt, daß man ohne die Erweckung der Schlangenkraft die Erlösung nicht erlangen könnte. Das Aufgehen in Gott läßt sich auf beiderlei Art erreichen: Durch die Stille Konzentration und durch das Erwecken der Schlangenkraft. Letzteres führt jedoch direkt und sehr schnell zur geistigen Erleuchtung und weiter zur wo möglichen Unsterblichkeit des Körpers. Darum ist auch anzunehmen, daß die Propheten Henoah und Elias, die nicht den physischen Tod starben, sondern „entschwanden“, in sich die Schlangenkraft erweckt hatten und beherrschten. Doch nicht jeder Yogi oder Mystiker, der zum erstenmal in sich diese Kraft erweckt hat, erreicht diese hohe Stufe schon in einer einzigen Verkörperung. Denn das menschliche Karma ist sehr mannigfaltig und auch derjenige, der die Erweckung der Schlangenkraft erreichte, kann womöglich noch sehr oft inkarniert werden, bevor er die vollkommene Erlösung erlangt.

Es ist also die Frage: Welche Mantraübungen führen direkt zur Erweckung der Schlangenkraft? Antwort: Nur solche, die der Schüler im ganzen Körper übt, also nicht nur ins Zentrum. Zum Beispiel die Schüler des deutschen Meisters M. (namens Mailänder — Anm. E. S.), mit Gustav Meyrink im Vordergrund, übten nach seiner Anweisung nur ins Zentrum und nicht in alle körperlichen Organe, wie es Kerning vorschreibt.

Kernings Übungen von Buchstaben, Wörtern und Sätzen erwecken zum Schluß die Schlangenkraft, weil der Schüler seine Übungen auch auf das Rückenmark konzentrieren muß und somit auf jene Lotosblüten, in deren untersten die Schlangenkraft ruht.

Aus Indien sind noch andere Konzentrationsübungen bekannt, die mit bestimmten Bewegungen des Unterkörpers verbunden sind, wodurch die Schlangenkraft erweckt wird. Aber das sind eigene Systeme, die immer einen persönlichen Führer bedingen. Auch kann die Erweckung durch die gewaltsame Einhaltung des Atems geschehen. Doch solche Übungen sind für unvorbereitete Schüler ohne Führer sehr gefährlich.

Gefahrlose Übungen können ohne Führer durchgeführt werden. Jeder möge sich nach den Weisungen richten, die in meinem „Brennenden Busch“ enthalten sind. Rama Krishna bemerkte, daß derjenige, der seinen Weg allein geht, also durch Konzentration und mit Liebe zu Gott, es nicht nötig habe, einen Führer zu suchen, weil doch jeder den höchsten Meister in sich selbst trägt. Es ist nachgewiesen, daß schon die alten Ägypter Mantra-Übungen mit Buchstaben kannten. Von diesen übertrug es Moses traditionell auf das jüdische Volk. Das uralte kabbalistische Buch Sepher Jezirah, das von der Entstehung der Buchstaben spricht, beweist das gleichfalls. Ebenso die altjüdische Tradition, die durch die Sekte der Chassidim erhalten blieb, bestätigt dies, denn diese befassen sich mit mystischen Tantra-Übungen, indem sie Buchstaben, Silben und Worte an dreiunddreißig verschiedenen Stellen des Körpers üben.

Bei den Mantra-Übungen der mohammedanischen Derwische wird der Name Allah oder eine Formel aus dem Koran, wie zum Beispiel „La Ilah El Allah“ hunderttausendmal und vielleicht auch millionenmal wiederholt. Aber diese Derwische üben nicht an verschiedenen Körperstellen, sondern nur ins Innere. Es ist allerdings möglich, daß es mohammedanische Sekten gibt, welche die Mantra-Übungen genauer kennen.

Spuren der Buchstabenübungen finden wir auch im alten Griechenland. Diese Übungen wurden von fast allen gnostischen Sekten übernommen, auch von jenen, die nach Christi Geburt entstanden sind. Die Gnostiker übten hauptsächlich Selbstlaute in verschiedener Gruppierung. In meinem „Brennenden Busch“ führte ich Beispiele dieser Übungen an, die uns in den alten Schriften der Gnostiker erhalten geblieben sind. Nach einem dort veröffentlichten Zitat zu schließen, ist ersichtlich, daß der Schüler direkt mit Gott sprechen konnte. Auch die bekannten mystischen Zustände, wie zum Beispiel das „Besiegen des Löwen“ und die

mystischen Töne, sind dort angeführt. Nun kommen wir zu den Kerning- Übungen, die für uns am wichtigsten sind und die auch die meisten von uns mit großem Erfolg durchführen. Kernings Schrift „Das Testament“ enthält die Erklärung seiner Lehre der sogenannten „Griffe“ (Neuaufkl. m. Kommentar von K. Weinfurter in Vorbereitung). Diese Griffe stehen im Zusammenhang mit dem Ritual des mystischen Freimaurertums. Weil Kerning Freimaurer war, führte er diese Griffe an, um eine Verbindung mit der Idee seiner Mitbrüder zu unterhalten. Für uns besitzen jedoch diese Griffe überhaupt keine Bedeutung. Zusammen mit Herrn Dr. Boroda haben wir uns davon überzeugt. Wir erprobten die Wirkungen der Anweisungen Kernings, um damit für unsere Schüler eine feste Methode zum Üben aufbauen zu können.

Nach Kerning beginnt man die Übung mit dem gestreckten Zeigefinger, in dem wir den Buchstaben I fühlen sollen. Wenn dies geschehen ist, sollen wir mit der Hand einen Winkel bilden, d. h. von den gestreckten Fingern den Daumen im rechten Winkel abbiegen, um so den Buchstaben A zu fühlen. Ist uns dies geglückt, so soll die Hand an die Kehle gelegt werden, um so die Buchstaben I und A dem ganzen Körper fühlbar zu machen.

So behandelt Kerning alle Selbstlaute (Vokale) und ähnlich auch die Mitlaute (Konsonanten). Dieses System erfordert jedoch einen persönlichen Führer und wurde deshalb nicht in unsere mystische Schule aufgenommen.

Kerning sagt in seinem „Testament“: „Wenn wir das Zeichen mit der Hand auf unseren Körper legen, so fühlen wir es gegebenenfalls sehr leicht. Haben wir gelernt, es nur geistig in der Vorstellung zu fühlen, so spüren wir es noch lebhafter.“

Auf dieser Basis haben wir gearbeitet und gelangten zur Überzeugung, daß es am besten sei, die Buchstaben nur in Gedanken (Imagination) zu üben und sie nach und nach in den ganzen Körper, von der Haut aus bis ins Knochenmark, zu schicken. Wer diese Kräfte bewußt in seinen ganzen Körper schickt, erweckt in sich das Wort. Was ist das Wort? Es ist der Geist Gottes oder eine feurige mystische Kraft, welche die Inder die „Zusammengerollte“ oder „Kundalini“ nennen, weil sie tatsächlich eingerollt wie eine Schlange am untersten Ende des menschlichen Rückenmarks ruht. Nach der indischen Lehre ist die Kundalini die Mutter aller Töne und Klänge, also auch der Buchstaben und Sprachen. In der christlichen Lehre wird sie der Heilige Geist genannt, der noch obendrein, um das weibliche Prinzip zu betonen, durch eine Taube versinnbildlicht wird.

Die Übungen Kernings sind also rein mantrisch und gehören zu dem gleichen System wie die Übungen der Inder, die in der Tantra- Lehre enthalten sind und die Übungen zur Erweckung der Schlangenkraft enthalten.

Es möge niemand annehmen, daß zur Buchstaben-Übung keine intensive Konzentration notwendig sei. Es ist zwar ein ziemlich leichtes System, weil sich der Schüler auf einzelne Teile seines physischen Körpers konzentrieren kann und somit eine positive Stütze besitzt, was bei der Stillen Konzentration nicht der Fall ist, denn da muß sich der Schüler auf etwas nicht Existierendes konzentrieren, also auf einen nur gedachten Gegenstand.

Nach Kernings Vorschrift beginnt man die Übung von der Oberfläche des Körpers aus und zwar bei den Füßen angefangen. Es ist einerlei, ob man dabei mit den Selbstlauten I E O U A von den Zehenspitzen aus an beiden Füßen beginnt oder aber von den Fersen aus. In beiden Fällen ist stufenweise auf den Fußsohlen zu üben, bis dieselben durchgeübt sind. Letzteres ist der Fall, wenn in einer Entfernung von 3 bis 5 cm an beiden Fußsohlen zugleich ungefähr fünfzehn mal die Reihe I E O U A immer auf ein- und derselben Stelle wiederholt wurde. Wenn wir dies üben, soll dabei zugleich der Name Gottes, und zwar der kabbalistische Name Jehova, ausgesprochen werden. Nicht nur Rama- Krishna und seine Schüler, sondern auch alle anderen Mystiker, die von solchen Übungen sprachen, empfahlen das ständige Wiederholen des Namens Gottes.

Nach Rama- Krishna führt jeder Name Gottes zur Erkenntnis. Aber für uns ist die eingeführte Norm gerade dieser althebräische Name, weil dies zugleich der Beginn der Mantra- Übungen

ist und weil auch diese Selbstlaute die Grundlage der menschlichen Sprache sind. In den Selbstlauten sind die ursprünglichsten göttlichen Kräfte enthalten. Es ist bekannt, daß viele Schüler, die lange nur diese Selbstlaute übten, und zwar von den Fußsohlen aus bis zu den Knöcheln, große Erfolge auf dem mystischen Wege erreichten, vor allem die ganze erste Taufe und anderes.

Der gesamte menschliche Körper ist in sieben Abschnitte eingeteilt, von denen jeder für sich eine Oktave, wie in der Musik, darstellt. Dazu ist jeder Abschnitt wieder in sieben kleinere Abschnitte aufgeteilt. Wenn wir eine einfache kabbalistische Methode verwenden, nämlich die Multiplizierung dieser beiden Zahlen, so erhalten wir folgendes Resultat: Alle Teile sind $7 \times 7 = 49$; die Quersumme ergibt 13 ($4 + 9 = 13$). Diese Dreizehn ist eine mystische Zahl; sie bedeutet zum Beispiel die zwölf Apostel und Christus, oder die zwölf Tierkreiszeichen und die Sonne. Wenn wir die Dreizehn addieren, so erhalten wir die Vier, die das Symbol des ersten Menschen Adam ist, der aus den vier Elementen erschaffen wurde. Die Zahl Vier bedeutet auch das Quadrat, das das Symbol der Kirche darstellt, das heißt der Inneren Kirche, in die der Mystiker eintritt, sobald er sie in sich aufgebaut hat.

Bei der Buchstabenübung muß sich der Schüler genau so vorbereiten und dabei eine feste und dauernde Stellung einhalten wie bei der Stillen Konzentration. Er stellt sich die Haut beider Fußsohlen vor und beginnt in Gedanken mit dem Hersagen der Buchstaben, wobei die Vorstellung der beiden Fußsohlen nicht verschwinden darf. Nach älteren Weisungen übten einige Schüler die Buchstaben so, indem sie sich dieselben an den Fußsohlen vorstellten, jedoch auf der Haut der Ferse, als wenn sie dort aufgedruckt wären. Mit den Jahren kamen wir jedoch zu der Überzeugung, daß dies nicht notwendig ist. Nach den obigen Anweisungen erzielt man die gleichen Erfolge müheloser.

Was das Tempo anbelangt, in dem die Buchstaben in Gedanken aufeinander folgen sollen, so darf der Schüler weder zu schnell noch zu langsam üben. Die normale Weise ist, alle fünf Buchstaben in zwei Sekunden auszusprechen.

Dieser Zeitraum wird dem Anfänger ziemlich kurz vorkommen, doch aus eigener Erfahrung weiß ich, daß er sehr vorteilhaft ist und daß jeder Schüler nach kurzer Zeit keine Schwierigkeiten damit haben wird. Nehmen wir also an, daß der Schüler an einer Stelle seines Körpers fünfzehn mal hintereinander die Gruppe der Selbstlaute wiederholt, so wird er an einer Stelle dreißig Sekunden lang üben, das ist eine halbe Minute. Nachdem es vorgeschrieben ist, die Stellen nicht zu nahe beieinander zu wählen, so kann der Schüler in verhältnismäßig kurzer Zeit die Stellen von der Fußsohle bis zum Knöchel durchgeübt haben. Wenn er diesen Übungen eine halbe Stunde widmet, so kann er beide Füße mehr als einmal durchüben. Und das ist äußerst wichtig. Es läßt sich nicht bestimmen, wie lange der Schüler den ersten Teil seines Körpers durchüben soll, nämlich von den Fußsohlen bis zu den Knöcheln. Das richtet sich nach der Veranlagung und der Empfänglichkeit des Schülers, nach seinem Charakter und noch mehreren anderen Umständen.

Der zweite Teil ist von den Knöcheln bis zu den Knien, der dritte von den Knien bis zum Schritt, der vierte vom Schritt bis zum Nabel, der fünfte vom Nabel bis zur Herzgrube, der sechste von der Herzgrube bis zur Halsgrube und der siebente von der Halsgrube bis zum Scheitel.

Der menschliche Körper ist wie eine Klaviatur. Wenn wir auf dem Klavier in irgend einer Oktave einen Akkord anschlagen, so werden ähnliche Akkorde nach dem Heben des Pedals in allen übrigen Oktaven zu hören sein. So ähnlich ist es auch mit unserer inneren Klaviatur, wenn wir Buchstaben zu üben beginnen. Gewisse Einflüsse dieser Übungen, namentlich die ersten Vibrationen und andere Wahrnehmungen machen sich nicht nur im untersten Teil des Körpers, also von der Fußsohle bis zum Knöchel, bemerkbar, sondern oft auch schon in verschiedenen Teilen des Oberkörpers, manchmal sogar schon im Kopf selbst. Das sind mystische Kräfte, die sich in allen Oktaven auswirken, wenn der Schüler sie auch nicht immer fühlt. Nun zur Frage, wie lange der Schüler die Buchstaben auf der Haut üben soll und zwar

in der ersten Abteilung. Nach unserer Überzeugung genügt hierzu ein Vierteljahr, bei den Unempfindlichen ein halbes Jahr. Wenn sich während dieser Zeit die ersten Anzeichen mystischer Zustände nicht zeigten, so bestehen zwei Möglichkeiten. Entweder übt der Schüler nicht richtig, was in neunzig von hundert Fällen der wahre Grund ist, oder er ist sehr unempfindlich.

Ist der Schüler davon überzeugt, daß er richtig übt, so muß er mit seiner bisherigen Übung fortfahren, aber auf jeder Abteilung wiederholt er die Buchstaben mehrere Male. Also folgendermaßen:

I I I I I, E E E E E, O O O O O, U U U U U. A A A A A ,

und so weiter . Gegebenenfalls kann er auch versuchen, in der nächst höheren Abteilung zu üben und zwar von den Knöcheln bis zu den Knien.

Geht der Schüler in die nächste Abteilung über, so muß die vorhergehende schnell durchgegangen werden. Am Fuß genügen dann die Ferse, die Mitte der Fußsohle, die Zehenspitzen, der Rist und beide Knöchel. Dann erst beginnt er mit der regelmäßigen und eingehenden Durchübung in den Waden bis zu den Knien. Jeder Schüler schadet sich, wenn er über diese einfachen Übungen nachgrübelt. Oder, falls er keine Resultate erzielt, andere Schüler nach ihrer Methode befragt und die seinige fortwährend zu ändern versucht. Dies ist ein großer Fehler und das Endresultat ist die sogenannte Trockenheit, die Einstellung aller mystischen Erlebnisse. Darum sagt auch Kerning: „Der Schüler muß glauben und blind üben und sich sonst um nichts kümmern.“ Er hat recht, weil sich der Schüler der Mystik ganz und gar in den Willen Gottes ergibt und es nicht seine Sache ist, wie Gott mit ihm verfahren will. Geht die Übung normal und gleichmäßig vor sich, so braucht der Schüler nicht die geringsten Bedenken zu haben; er braucht nicht zu wissen, wann und wie er weiter fortschreiten soll. Schon bei der Übung von der Fußsohle bis zum Knöchel entwickelt sich normalerweise das geistige Auge und manchmal auch das geistige Gehör. Bei wem dies nach einem halben Jahr nicht der Fall ist, der übt entweder nicht richtig oder es sind andere Hindernisse vorhanden, die aber immer nur beim Schüler selbst und nirgendwo anders zu suchen sind. Übt er jedoch richtig, so wird er, wenn er das geistige Auge und Gehör besitzt, von seinem inneren Meister die weiteren Anleitungen erhalten. Er weist ihm jene Stelle des Körpers, wo er fortschreiten soll und wann dies zu geschehen hat. Bei diesen Übungen ist es unumgänglich, die Buchstaben oder Worte mit großer Energie zu wiederholen und sich dieselben deutlich zu denken, nicht nur so nebenbei und verschwommen. Ebenso unumgänglich ist es, den Teil unseres Körpers, in dem wir gerade üben, in unserer Vorstellung genau und ständig zu behalten. Bei der Übung in den einzelnen Organen stellen wir uns auch deren Form und Farbe vor. Zum Beispiel die Muskeln rot. Dasselbe geschieht weiter, wenn der Schüler die Buchstaben bis aufs Knochenmark durchgeübt hat und nun das Alphabet üben soll. Der innere Meister gibt ihm die Anweisungen dazu. Dies geschieht entweder durch eine Erscheinung oder durch die innere Stimme. Der Schüler braucht sich um nichts zu kümmern, er darf auch nicht ungeduldig auf irgend eine Enthüllung warten oder wähnen, daß er schon etwas vernimmt. Das könnte selbst bei einem begabten Schüler zum Mediumismus führen. Der einzige Schutz gegen jedes Abgleiten auf Irrwege sind ein felsenfester Glaube, Demut und eine grenzenlose Geduld.

Es gibt Fälle, wo sich bei Schülern, die lange Zeit nichts erreichten, die göttliche Gnade plötzlich in einer Fülle ergoß, daß es sie in Erstaunen versetzte. Die mystische Entwicklung stellt sich bei jedem ein, der ehrlich übt. Nur stellt sie sich nicht bei jedem gleich stark ein. Man soll auch nicht zu viel auf einmal üben. Für den Anfang genügt eine halbe Stunde. Erst wenn man bis zum ersten Grad der mystischen Erlebnisse herangereift ist und sich die Seele ständig nach Gott sehnt (und nicht nach mystischen Erlebnissen), so kann die tägliche Übung etwas verlängert werden. Aber niemals so lange, daß sich nach der Übung eine geistige Müdigkeit einstellt oder gar Benommenheit oder Kopfschmerzen. Sobald diese Anzeichen auftreten, muß die Übung sofort abgebrochen werden. Nach der Aussage von Yogi

Brahmananda muß der Schüler nach jeder richtigen Übung Freude und Erfrischung fühlen und keineswegs Müdigkeit. Nur dann ist die Konzentration richtig und gut gewesen. Sehr wichtig beim Üben ist, nicht einen Tag zu unterbrechen. Falls es doch einmal unumgänglich ist, soll man sich nur kurz konzentrieren und dabei ein Gebet mit der Bitte um Vergebung sprechen. Wer jedoch die Übung eine längere Zeitspanne unterbricht, muß dies schwer büßen. Denn wenn er dann später wieder damit beginnen will, so muß er zehnmal mehr Energie dabei aufbringen, um etwas zu erreichen. Viele Schüler erhalten, nachdem sie die Selbstlaute und dann das ganze Alphabet durch den ganzen Körper bis ins Innere durchgeübt haben, durch Eingebung oder auf eine andere Weise einzelne Worte oder auch Sätze zum Weiterüben.

Wem diese Gnade nicht zuteil wird, nachdem er auch das Alphabet durchgeübt hat, was wenigstens zwei Jahre dauert, der kann mit dem „Vater unser“ beginnen. Und zwar wieder von den Füßen aus. Diese Übung hat schon vielen Menschen sehr geholfen, denn in diesem Gebet ist eine unermeßliche göttliche Kraft enthalten. Das Vaterunser wird, wie vorher die Buchstaben, durch den ganzen Körper bis ins Knochenmark geübt. Man kann auch andere Wörter und Sätze wählen, wie zum Beispiel einzelne Verse aus den Psalmen. Doch muß ich jeden Schüler, der seiner Meinung nach schnelle und gute Erfolge erzielte, davor warnen, die Art der Übung zu wechseln. Damit will ich sagen, daß er nicht gleich von den Buchstaben zum Alphabet oder zu Sätzen aus der Bibel übergehen soll, in der Annahme, jetzt noch bessere Erfolge zu erzielen. Der Schüler muß immer bedenken, daß die Erfolge der Übung stets mit der Gnade Gottes verbunden sind. Darum muß er ausnahmslos immer und immer wieder um die Gnade Gottes bitten. Dazu genügt ein kurzer Gedanke, den wir mit der Bitte um Gnade zum göttlichen Ich aussenden. Dies ist wichtiger als ein langes und anstrengendes Üben. Diese Bitte bringt nämlich den Schüler in eine ganz andere seelische Verfassung, die sich auf alle anderen Teile seines Wesens, selbst auf seine Vorstellungen und Gedanken, überträgt.

In meinem Buch „Der mystische Ratgeber“ führe ich ein wichtiges und vorteilhaftes Mittel zum Erlangen der Gnade Gottes an. Es ist dies eine Übung, bei der sich der Schüler seinen Gott vor sich oder aber in seinem Innern vorstellt, so als wenn Gott hinter einem Altar stehen und der Schüler ihm in seiner Vorstellung Opfer darbringen und ihn verehren würde. Diese Vorstellungen muß sich der Schüler nach seiner Art selbst zurecht machen und sie dann in seinen Gedanken eine gewisse, wenn auch kurze Zeit festhalten.

Ohne besondere Übung behalten Schüler, die keine Imaginationskraft besitzen, solche Vorstellungen nur schwer. Denen rate ich, diese Übung täglich vorzunehmen, ungefähr eine Viertelstunde lang, am besten morgens oder abends und vor jeder Konzentration. Wer diese Praxis längere Zeit übt, der stärkt seine Vorstellungskraft und behält schließlich das gewählte Bild ganz in seiner Imagination.

Gelingt es dem Schüler, das Bild auch nur einen Augenblick lang zu behalten, so fährt er damit in der Weise fort, daß er vor dem Altar kniet, sich beugt und in Gedanken die Bitte um Gnade vorträgt. Er möge alle anderen Bitten vermeiden, denn nur so bleibt ihm dieses Bild für immer rein erhalten.

Diese Praktiken waren schon in der Urzeit bekannt und werden bis auf den heutigen Tag von vielen indischen Yogis ausgeführt. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß sich die christlichen Heiligen in ihrer Meditation dieser Geistesübung bedienten. Diese erhielten ihre Führung vom inneren Meister, der höchsten Führung, die ein Mensch auf Erden überhaupt erhalten kann. Es ist gewiß, daß viele Heilige auch Mantra-Übungen durchführten, jedoch unbewußt. Weil es schon im menschlichen Wesen liegt, bei bestimmten Gewohnheiten zu verbleiben, so hatten sie auch ihre kürzeren und längeren Gebete. Sie wiederholten diese Gebete, Psalmen oder auch nur den Namen Gottes tausend- und hunderttausendmal mit Liebe und Begeisterung. Damit vollführten sie unwillkürlich das, was die indischen Tantra-Bücher vorschreiben, was die Kabbala und was Kerning sagte.

Auch diese Praxis der christlichen Heiligen führte bestimmt zu den mystischen Zuständen, zur Erweckung der inneren Stimme, zur mystischen Taufe und somit auch zum inneren Wort. Daß sie den uns bekannten mystischen Weg gingen, beweisen am besten die Stigmata, die sie innerlich oder äußerlich erhielten.

Ein weiterer Beweis ihrer mystischen Entwicklung sind die Siddhis oder Yoga-Kräfte, die sich auch gegen ihren Willen bei ihnen einstellten. Sie konnten unsichtbar werden, an mehreren Orten zugleich auftauchen, durch Wände oder verschlossene Türen gehen, sie konnten schweben, kannten die Gedanken anderer Menschen, prophezeiten, heilten durch Wunder und vollbrachten überhaupt alle jene Dinge, die ein Mensch nur dann ausführen kann, wenn er die Yoga-Kräfte erhalten hat. Auch bei ihnen mußte sich natürlich das Gesetz von den drei Gunas auswirken, worüber die indischen Bücher lehren. Es sind dies: das niederste Prinzip Tamas, das sich in Trägheit und Gleichgültigkeit auswirkt; dann kommt Radjas, die starke Tätigkeit in der äußeren Welt, somit auch Leidenschaften und vieles andere. Sodann das reine göttliche Prinzip Sattva, das im höchsten Maße bei demjenigen Menschen, der mit Gott vereint ist, erscheint und zuletzt den psychischen Körper ganz durchdringt. Viele Körper großer Heiliger unterlagen nach dem Sterben nicht mehr dem Verfall. In der Chronik der christlichen Heiligen war dies die Ursache zahlreicher Legenden, die erzählen, daß diese Körper nach vielen Jahren unversehrt aufgefunden wurden und daß von ihnen sogar ein sehr angenehmer Duft ausging.

Wollte jemand einwenden, daß in den Annalen über die christlichen Heiligen uns nirgendwo die ganze mystische Entwicklung bewahrt blieb, wie sie sich in den verschiedenen Etappen des mystischen Weges zeigen soll, so bemerke ich, daß in fast allen Fällen die Beichtväter oder geistlichen Ratgeber es verschuldeten; daß die Heiligen selten ihren Lebenslauf beschrieben haben und wenn sie es taten, so ist er später entsprechend geändert worden, damit ihre Erlebnisse der kirchlichen Lehre nicht widersprachen.

Auch in Indien muß der Yogi alle uns bekannten mystischen Zustände erleben und doch spricht er kaum davon. Nur in der Lebensbeschreibung Rama Krishnas sind einige Bemerkungen enthalten, welche bestätigen, daß der Yoga-Weg mit dem Weg der christlichen Mystik vollkommen übereinstimmt. Vor allem sind es die mystischen Träume, von denen er spricht, sodann einige seiner persönlichen mystischen Zustände, wie zum Beispiel das übergroße Brennen am ganzen Körper, so daß er bis zum Hals ins Wasser steigen mußte. Das gehört zur Feuertaufe. Die Inder legen kein großes Gewicht auf diese Dinge, denn bei ihnen ist das Erreichen von Samadhi, der mystischen Verzückung, die Hauptsache.

Madame Bouviere de la Mothe Gyon sagt: „Damit zwei Dinge vereint werden können, die sich gegenseitig so widersprechen wie die göttliche Reinheit und das unreine Geschöpf, die göttliche Einheit und die menschliche Vielheit, dazu ist unbedingt die göttliche Mitwirkung notwendig, denn wie wäre dies alles nur durch das menschliche Bestreben zu erreichen, wenn zwei gegensätzliche und ungleiche Dinge sich niemals verbinden können, gradeso ist es unmöglich, ein unreines Metall mit dem feinsten gediegenen Golde zu verbinden.“ Die Autorin nennt die mystische Konzentration das Gebet des Herzens und behauptet, daß es mit Hilfe der Gnade Gottes und der Gabe des Heiligen Geistes sehr leicht sei und daß beides allen Christen gegeben sei. Nun einige wichtige Dinge, die mit der Mantra- Übung in Zusammenhang stehen. Die Erlebnisse, von denen ich hier sprechen will, können natürlich nur angedeutet, aber nicht vollständig veröffentlicht werden, weil sich gezeigt hat, daß es einige Schüler nicht verdienen, etwas Näheres darüber zu wissen.

Es gibt ein bestimmtes Merkmal, das den Schüler berechtigt, in die höheren Oktaven seines Körpers hinaufzusteigen. Dieses Merkmal ist das Beleben der Füße. Es äußert sich auf eine eigentümlich markante Weise, so daß der Schüler mit Sicherheit weiß, wann dies geschehen ist und wie der Schüler Kernings sagen kann: „Meine Füße sind belebt.“ Dieses Beleben muß den ganzen Körper durchdringen.

Das weitere mystische Erlebnis ist die innere Doppelsprache. Bis jetzt ist darüber fast gar

nicht gesprochen worden, doch kann ich in diesem Buche andeuten, daß der Schüler, der einen gewissen inneren Fortschritt erreicht hat, in sich den Widerhall seines Gebetes hört, so daß es ihm vorkommt, als ob noch jemand mit ihm zugleich beten würde. Wo und wer dieser Zweite ist, muß der Schüler allein herausfinden. Dieses Erlebnis kann natürlich nur derjenige haben, der schon einen höheren mystischen Zustand erreicht hat.

Ein weiteres wichtiges Erlebnis bei Mantra- Übungen ist zum Beispiel das Lernen, in den Füßen zu denken. Der Schüler kann sein Denken vom Gehirn aus zuerst in die Füße übertragen und dann in alle anderen Teile seines Körpers. Bei fortgeschrittenen Schülern überträgt sich das Denken von selbst, also automatisch, in ein bestimmtes Zentrum des Körpers.

Nun zum Erwecken der Schlangenkraft durch Mantra- Übungen. Sehr befähigte Schüler verspüren schon nach den ersten Übungen, manchmal schon in den ersten drei Monaten, eigenartige Zeichen am Scheitel. Zuvor verspüren sie am Ende des Rückenmarks, ohne sich um diese Stelle besonders bemüht oder dort geübt zu haben, eine große Wärme. Diese Wärme ist das Entfachen des untersten geistigen Feuers. Es erweckt die schlummernde Schlangenkraft, die dann im Rückenmark emporzusteigen beginnt. Bei ihrer Erweckung muß der Schüler besondere Gefühle am untersten Ende des Rückenmarks verspüren. Diese will ich jedoch nicht näher beschreiben, um einer Autosuggestion vorzubeugen und falsche Vorstellungen zu vermeiden.

Möge jeder Schüler fleißig üben und sich nicht um Dinge kümmern, die er ohnehin nicht verstehen kann. Er möge auch nicht versuchen, mit seinem Verstand in diese Dinge einzudringen. Das ist ohnehin zwecklos und außerdem auch schädlich. Er kann mit seinem Willen nicht auf seine innere geistige Entwicklung einwirken. Sollte sich jemand einen schnelleren mystischen Fortschritt auch nur wünschen, so kann er seinen Fortschritt auf längere Zeit überhaupt behindern. Das merke sich jeder und bedenke, daß Gott den Menschen ganz demütig und wunschlos haben will, besonders in bezug auf den göttlichen Einfluß, der hier einzig entscheidet. Jeder Eingriff des kleinen menschlichen Ichs in die Arbeit und Einflüsse des großen Ichs bildet ein großes Hindernis.

IV.

VON DEN GABEN DES HEILIGEN GEISTES

Die erste Gabe des Heiligen Geistes ist die Erweckung der Schlangenkraft. Ihr Emporsteigen bis zum Scheitel in Form einer feurigen Zunge ist ein geistiger Zustand, von dem ein gewöhnlicher Mensch nicht die geringste Ahnung haben kann.

Wenn die Schlangenkraft in die einzelnen Lotosblüten emporsteigt, so werden diese von ihr durchdrungen und drehen ihre Blüten nach oben, nachdem sie vorher nach unten gekehrt waren. Beim Adepten, bei dem die Schlangenkraft fast ständig in Bewegung ist und auch im Samadhi, wo die Kraft bis in den Scheitel steigt, sind die Lotosblüten ständig nach oben gekehrt. Das Durchströmen der Schlangenkraft in den zwei untersten Lotosblüten wird von vielen auffallenden und mächtigen Erlebnissen begleitet, so daß der Schüler, der darüber nicht belehrt wurde, sehr oft erstaunt und erschrocken ist. Weitere wichtige Erlebnisse sind verschiedene Töne, die dem Erwachen vorangehen und welche diese Erlebnisse in der Zeit ihres jeweiligen Entstehens begleiten. Diese Töne werden in einigen Schriften beschrieben, vor allem in den Upanishaden und Tantrabüchern. Das altägyptische Totenbuch enthält Bemerkungen und Bilder einerseits von der Biene, andererseits von einem geradflügeligen Insekt (Orthoptera), das von den Ägyptologen mit der Mantis religiosa, oder einer Art, die in diese Gruppe gehört, identifiziert wird. Nachdem die uns bekannte Grille ebenfalls in diese Gruppe der Insekten gehört, kann jenes ägyptische Insekt mit Recht als Verkünder der erwachenden Schlangenkraft angesehen werden. So wie bei uns der fortgeschrittene Mystiker

das Zirpen der Grille erkennen muß. Die Biene findet man auf Bildern vieler Schriften der alten Rosenkreuzer. Zum Beispiel im „Seraphinischen Blumengärtlein“, das Auszüge aus den Werken Jakob Böhmes enthält, ist das Bild der Biene auf dem Titelblatt zu finden. Ein anderes Buch von Dr. H. Freudenberg „Paracelsus und Fludd“ enthält eine Abbildung, die mystische Zustände und außer anderen Symbolen ebenfalls Bienen darstellt. Ein Beweis, daß die Gnostiker die mystischen Töne kannten, die die erwachende Schlangenkraft begleiten, ist in der Übersetzung in meinem „Brennenden Busch“ gegeben.

Die erwachende Schlangenkraft bringt dem Schüler die Erleuchtung. Und zwar nicht nur die geistige, sondern auch — ich würde sagen — die physische, obwohl sich dieser Ausdruck für mystische Vorgänge nicht eignet. Beim Durchgang der Schlangenkraft erhält der Schüler bei jeder erwachenden Lotosblüte einen gewissen Grad innerer Erkenntnis und Erleuchtung. Außerdem sieht er in sich verschiedene Grade des Lichtes. Darüber kann ich nichts Näheres schreiben, um Mißbrauch zu verhüten. Anders ist es beim indischen Yogi, der einen berufenen persönlichen Führer hat. Dieser Führer sieht mit seinem geistigen Auge in das Innere des Schülers und sein innerer Meister befiehlt ihm, was und wie er seinem Schüler raten soll.

Was sind die übrigen Gaben des Heiligen Geistes? Gaben deshalb, weil sie der Heilige Geist wirklich umsonst gibt. Aber nicht allen gleich und auch nicht allen dieselben, weil er sie nach seiner Weisheit und nicht nach menschlichem Ermessen verteilt. Um diese Gaben kann sich niemand verdient machen. Alles richtet sich nach dem Fortschritt des Schülers auf dem Wege. Das wertvollste Geschenk ist der Glaube, das Ergebnis der Gnade. Ohne Gnade kein Glaube und umgekehrt. Alles beruht auf Gegenseitigkeit. Wenn wir Gnade und Glauben erlangen wollen, müssen wir uns nur immer wieder mit Gott verbinden. Das kann nur durch Gebet und Sammlung geschehen. Wer die Gnade nicht besitzt, kann überhaupt nicht beten.

Zu den wahrnehmbaren Gaben, also zu solchen, die man mit den äußeren und inneren Sinnen betrachten kann, gehören viele Dinge, die wir mystische Zustände nennen. Über diese mystischen Zustände und Vorgänge habe ich als Erster sehr deutlich geschrieben — außer über die höchsten Mysterien — so daß der Schüler nun seinen Weg mit Sicherheit kontrollieren kann. Das meiste hierüber enthält meine „Mystische Fibel“ (Neuaufgabe in Vorbereitung im Hermann Bauer Verlag).

Der erste wichtige Schritt auf dem Wege macht sich durch Stigmatisationen bemerkbar. Diese können entweder äußerlich sichtbar oder auch nur fühlbar sein. Beides ist von gleicher Wichtigkeit. Es ist ein Zeichen, daß sich der Heilige Geist im Schüler zu offenbaren beginnt. Kerning schreibt, daß diese „Wunden Christi“ Öffnungen sind, durch die der Heilige Geist ein- und austritt. Dieser Vorgang wird von einem eigenartigen Gefühl begleitet, das nicht beschrieben werden kann.

Es ist wichtig zu wissen, daß die Stigmatisationen nicht an beiden Händen und Füßen zugleich erscheinen müssen. Ihre Gegenwart ist genügend damit bestätigt, wenn sie nur an einer Hand oder an einem Fuß erscheinen. Damit ist der „innere Mensch“ im Schüler bereits ans Kreuz geschlagen.

Stigmatisationen sind die ersten Anzeichen des „mystischen Todes“. Ohne sie wissen wir nicht, ob der Schüler den rechten Weg angetreten hat oder nicht. Die sichtbaren und regelmäßig auftretenden Stigmatisationen haben ihre besondere Aufgabe. Sie erscheinen nur bei besonders dazu auserwählten Personen. Und zwar deshalb, damit die sichtbaren Wunden Christi auf die Menschheit einwirken können. Es ist jedoch jedem denkenden Menschen klar, daß der Heilige Geist zum Ein- und Austritt keine sichtbaren Wunden oder Narben am physischen menschlichen Körper benötigt. Sichtbare oder nur fühlbare Stigmatisationen sind immer ein Beweis der kommenden Verbindung mit dem „inneren Menschen“. Aber sie sind niemals ein Zeichen dafür, daß diese Verbindung noch in diesem Leben oder in dem jetzigen Körper des mystischen Schülers geschehen muß. Es ist dies wohl eine wichtige Erscheinung und Grundlage, aber es kann noch eine Reihe von menschlichen Verkörperungen folgen,

bevor der Schüler sein Ziel erreicht.

Der „mystische Tod“ ist der Tod des „alten Adams“ und nur der Beginn weiterer Verwandlungen, die erst später zeigen, wie reif der Schüler zur weiteren Entwicklung ist. Somit bedeuten Stigmatisierungen nur die niedrigste Stufe der Erleuchtung.

Dennoch muß der Schüler erhaltene Stigmatisierungen hoch schätzen, weil sie eine große Gnade bedeuten. Einige Schüler sind der irrigen Anschauung, daß irgend ein äußerer Anlaß zu Stigmatisierungen geführt haben müsse. Sie nehmen oft an, daß, wenn sie die Stigmatisierung in einer Hand oder an einem Fuß verspüren, es ein Ausdruck des Lobes für irgend eine weltliche Tat seitens des Heiligen Geistes sei. Das ist ein Irrtum. Alle mystischen Zustände sind eine selbständige Tätigkeit des Geistes Gottes, der sich in keiner Weise zu einem Lob oder zu einer Ablehnung unserer äußeren Taten bewegen läßt. Der Geist Gottes hat seinen eigenen Willen. Der Schüler kann sich zum Beispiel zu schlechten Taten hinreißen lassen und dennoch erhält er in dieser Zeit große mystische Erlebnisse. Und im Gegenteil: der Schüler kann sehr gute Taten vollbringen und sich mit ganzer Kraft der Konzentration widmen, und doch erhält er nicht das Geringste, kein Zeichen einer mystischen Erscheinung, wenn es dem Heiligen Geist nicht beliebt. Das hat bestimmt schon jeder Schüler erlebt.

Es können sich während des Gebetes und bei der Konzentration oder nachher oder beim Lesen mystischer und heiliger Bücher die Stigmatisierung oder andere mystische Zustände einstellen, aber nur als Beweis, daß sich der Schüler dadurch Gott nähert und daß er sich „mystisch stimmt“, wie es Kerning ausdrückte. Ich erwähne diese ganzen Umstände, weil bis jetzt noch nicht darüber geschrieben wurde und um eventuellen Irrtümern vorzubeugen.

Sehr wichtig ist die Entwicklung der inneren Sinne. Ohne diese kann der Schüler die Weisungen des Geistes Gottes nicht wahrnehmen und somit auch keine Fortschritte erzielen. Die inneren Sinne vereinen den äußeren Menschen mit dem inneren. Der Schüler muß sehen, hören, greifen, schmecken und auch die geistigen Dinge fühlen können. Die inneren Sinne erwachen nach dem Empfang der ersten Taufe. Darum ist die erste Taufe (mit Wasser) eine wichtige Station im Leben des Mystikers. Hat der Schüler die erste Taufe erhalten, dann bekommt er den ersten Grad der Einweihung. Viele jedoch erhalten sie erst nach der zweiten Taufe. Das ist die Einweihung in die unteren Mysterien.

Wer für die Aufgabe eines Lehrers bestimmt ist, der erhält dazu einen bestimmten Grad der Erleuchtung, damit er seinen Schülern die kleinen Mysterien und auch die mystischen Erscheinungen auslegen kann. Und zwar auch solche, die er selbst vielleicht niemals erlebt hat. Wem das Amt eines Arztes zugeordnet ist, der erhält die Anzeichen seiner neuen Fähigkeit bald nach der ersten oder zweiten Taufe. Ein anderer besitzt wiederum die Gabe, Geister zu unterscheiden. Er erhält die Fähigkeit, die unsichtbaren Wesen und Welten von den höchsten bis zu den tiefsten zu sehen.

Wieder ein anderer erhält verschiedene Grade des Hellsehens. Eine besondere Gabe des Hellsehens ist mit der Aufgabe des Heilens verbunden. Solch ein Schüler sieht in das Innere des menschlichen Körpers und erkennt dort die erkrankten Stellen, zumeist auch die Art der Erkrankung.

Eine andere Art des Hellsehens, welche mit der vorher genannten Fähigkeit im Zusammenhang steht, ist das Sehen in das Innere stofflicher Dinge. Andere Gaben des Heiligen Geistes sind: Sehen oder Hören oder nur Vorahnen oder Fühlen zukünftiger Geschehnisse. Jeder Schüler hat dabei eine andere Methode.

Wenn wir vom Sehen unsichtbarer, verborgener oder entfernter Dinge sprechen, so müssen wir auch das Sehen in die Astralwelt erwähnen. Personen, die mit einer bunten Phantasie oder Imaginationskraft ausgestattet sind, können sich die unterschiedlichsten Dinge vollkommen stofflich und farbig vorstellen. Diese Fähigkeiten besitzen bildende Künstler und auch Dichter. Das ist ein Astralsehen, das wissentlich hervorgerufen wurde. Ein anderes Astralsehen wird unbewußt hervorgerufen, es kommt bei Medien und psychisch veranlagten Personen vor. Dieses Sehen kann sehr unangenehm werden, wenn sich solch ein Mensch von

dem, was er sieht, nicht befreien kann. Wer sich mystisch zu konzentrieren versteht, vertreibt diese Astralerscheinungen sehr leicht. Zum Astralsehen gehört auch das Sehen der Gedankenformen und niederer Geister. Das Astralsehen ist eine unumgängliche Fähigkeit für Magier. Doch der Mystiker braucht dies nicht. Wahres Hellsehen betrifft immer nur geistige Dinge und niemals stoffliche. Selbst wenn ein Hellseher stoffliche Dinge in der Ferne sieht, so sieht er eigentlich nur die Abbilder dieser Dinge, die sich in der geistigen Welt widerspiegeln. Dort existiert alles, was jemals war, was ist und auch was sein wird. Alles, auch stoffliche Dinge, besitzt seinen unsichtbaren Abdruck in der geistigen Welt, weil es auch seine geistige Grundlage besitzt, die unsere Sinne nicht wahrnehmen können. Das ist die „Seele der Dinge“ oder die unsichtbare Seite des Materiellen. Das geistige Auge sieht nur geistige Dinge und nicht materielle. Schon das Astrallicht ist ganz anders als das materielle Licht und wieder anders ist das geistige oder göttliche Licht, in welchem der Mystiker Bilder, Symbole und andere Erscheinungen erblickt.

Vorahnungen können auch Personen haben, die in der Mystik nicht geschult sind. Solche Vorahnungen haben verschiedene Grade. Manchmal sind sie sehr undeutlich und manchmal vollkommen klar. Es ist oft nur ein Astralfühlen kommender Geschehnisse. Aber mystische Vorahnungen besitzen eine ganz andere Bedeutung, sie können erst nach Jahren in Erfüllung gehen. Viele Vorahnungen treten in besonderen Träumen auf, die jedoch nach dem Erwachen in Vergessenheit geraten sind. Erst dann, wenn solch eine Vorahnung sich erfüllt, erinnert man sich an den Traum.

Jeder mystische Schüler weiß, daß seine Entwicklung mit den Träumen beginnt. Wenn der Körper ruht und die äußeren Sinne ihre Tätigkeit eingestellt haben, dann kann der Geist viel besser auf die Seele einwirken und in ihr bestimmte Vorstellungen hervorrufen, die sich der Schüler nach dem Erwachen merkt. Das sind die mystischen Träume. Anfangs kann der Schüler diese von den gewöhnlichen Träumen nicht unterscheiden. In dem ersten Band meiner „Mystischen Fibel“ ist ein alphabetisches Verzeichnis der Symbole und Träume, so daß jeder seine mystischen Träume gleich zu Beginn seines Weges kontrollieren kann. Ich bemerke ausdrücklich, daß Träume keine mystischen Zustände sind, sondern nur Anzeichen kommender mystischer Vorgänge. Im Traum kann der Schüler auch gewarnt oder zu besserer Arbeit angehalten werden.

Gedankenformen anderer Menschen oder Geister werden durch Astralstürme und Wirbel übertragen und können aus sehr weit entfernten Orten zu uns gelangen. Am besten ist es, sich um Astralbilder überhaupt nicht zu kümmern. Ich warne jeden davor, das Astralsehen wissentlich herbeizuführen und besonders das Sehen der Geister. Wir wissen niemals, was uns erscheinen kann. Viele Unvernünftige bezahlten solche Experimente mit dem Aufenthalt in einer Irrenanstalt.

Es gibt indische Yoga-Schulen und auch einige Sekten, die narkotische Mittel benutzen, um das geistige Sehen schneller zu entwickeln. Dazu ist aber unbedingt ein verlässlicher Führer notwendig. Bei uns läßt sich derartiges ohne größte Gefahren nicht durchführen. Das geistige Sehen kann zu solch einer mächtigen Kraft heranwachsen, daß sich der Schüler bei vollem Bewußtsein in andere Regionen getragen und sich selbst in ein anderes Wesen verwandelt sieht. Doch dies kann nur bei einem sehr fortgeschrittenen Schüler vorkommen. Auch davor warne ich, weil der geistige Stolz niemals schläft und der Glaube an eine täuschende Vorstellung oder Autosuggestion bestimmt einen Fall bedeuten würde.

V. VOM INNEREN WORT

Das „innere Wort“ ist eine große Gabe des Heiligen Geistes, die nur geschulte Mystiker erhalten. Doch ist dieses Geschenk mit einer sehr großen Gefahr eng verbunden, weshalb ich näher darauf eingehen muß. Wer die Fähigkeiten eines Mediums kennt, der weiß auch, daß Medien sehr oft Geister sprechen hören. Sie empfangen auch die Gedanken, welche ihnen die Geister eingeben, d. h. inspirieren. Und gerade hier besteht die Gefahr, daß jemand annimmt, bereits das „innere Wort“ zu besitzen, derweil er nur ein Medium ist und nur Gedanken oder Worte von niederen unsichtbaren Wesen empfängt.

Das „innere Wort“ kommt manchmal sehr bald. Doch hier muß der Schüler sehr vorsichtig sein, damit er diesen Weisungen zu Anfang nicht zu große Bedeutung beimißt.

Beim Anfänger ist nämlich eine sehr dünne Wand zwischen der Astralwelt und der geistigen Welt. Das ist sehr einfach zu erklären. Wie wir wissen, teilt man die ganze Menschheit ihrem geistigen Stande nach in drei Gruppen. In der untersten Gruppe sind die Materialisten, in der zweiten die Psychiker. Der Anfänger in der Mystik, der also zum erstenmal den mystischen Weg betritt, wird zum Pneumatiker, das heißt zum geistigen Menschen. Diese Umstellung geht sehr langsam und allmählich vor sich. Bis zum Betreten des Weges war er Psychiker. Nach dem geistigen Gesetz mußte er es sein. Auch kann man keine genauen Grenzen zwischen einem hochentwickelten Psychiker und einem unentwickelten Pneumatiker ziehen. Es besteht hier immer noch die Gefahr, daß der Schüler auf dieser Zwischenstufe in die zweite Gruppe zurückgleiten kann, statt sich in die dritte aufzuschwingen. Darum ist anfangs große Vorsicht geboten, was das „innere Wort“ betrifft, damit der Schüler nicht irrtümlich Ratschläge empfängt, die von der Astralwelt ausgehen. Der Geist Gottes offenbart sich dem Anfänger viel eher durch Träume und Visionen, außerdem durch mystische Zustände. Wenn er dem Schüler Weisungen erteilen will, zum Beispiel für die Änderung der Mantraübungen, so zeigt er ihm dies durch eine Erscheinung. Am besten schützen wir uns gegen eine mögliche Täuschung bezüglich des „inneren Wortes“, wenn wir auf nichts ähnliches warten. Wenn wir irgendwelche Gedanken oder Weisungen bemerken sollten, die von unten emporsteigen (jedoch niemals von oben nach unten, also vom Kopf ins Herz), so widmen wir ihnen anfangs keine zu große Bedeutung und Aufmerksamkeit und vor allem werden wir keine Fragen stellen. Wer sich so verhält, geht jedem Irrtum aus dem Wege.

Wenn sich das „innere Wort“ mit Bestimmtheit ankündigt, so erkennt es der Schüler sofort, weil sein Auftreten immer von einem eigenartigen Gefühl begleitet ist, das jedoch der Anfänger, weil er noch immer eine grobe geistige Organisation hat, nicht wahrnehmen kann. Niemand darf das „Innere Wort“ ersehen. Jeder muß warten, bis es sich von selbst einstellt. Den fortgeschrittenen Schülern kann ich symbolisch verraten, wie es sich nähert. Der indische Geheimorden Sad-Bay hat hierfür Symbol, und zwar den Papagei. Der Papagei verkündet im gewissen Sinn das baldige Eintreffen des „inneren Wortes“. Wer dies versteht ist auf dem rechten Wege.

VI. DIE MYSTISCHE EKSTASE (Samadhi)

Die mystische Ekstase und Samadhi haben die gleiche Bedeutung. Im Samadhi - Zustand ist der Körper oft wie leblos, meist auch kalt, denn Seele und Geist schwingen sich aus der stofflichen Welt empor in göttliche Sphären. In diesem Zustand der Erstarrung ist nur eine kleine Fläche am Scheitel in der Form eines Kreises warm. Der Anblick eines solchen Heiligen in der mystischen Ekstase ist für einen Uneingeweihten erschreckend, weil er

annehmen muß, daß der Tod eingetreten sei. Dies kommt mitunter auch vor, wenn ein Heiliger aus einem tiefen Samadhi nicht mehr zum Erdenbewußtsein zurückkehrte. Darüber schreibt auch die hl. Theresia in ihrem Buch „Die innere Burg“, in dem sie behauptet, daß sich die Klosterschwestern vor diesem Zustand der mystischen Ekstase direkt fürchteten. Unter normalen Verhältnissen kann der Mensch nur in diesem Zustand Gott sehen und mit ihm sprechen. Aber es waren und gibt Adepten, die solch eine große geistige Entwicklung erreichten, indem sie mit Gott von Angesicht zu Angesicht sprechen konnten, ohne vorher in den Zustand der körperlichen Bewußtlosigkeit zu fallen. So war es mit Moses und vielen anderen biblischen Propheten wie auch mit einigen großen Adepten des Altertums und des Mittelalters. Für den Inder gilt das Erreichen des Samadhi-Zustandes als das Ziel seiner ganzen Yoga-Schulung. Alle anderen vorbereitenden Zustände sind ihm Nebensache. Das geht sowohl aus den Yoga-Schriften hervor wie auch aus modernen Berichten, vor allem aus den Büchern der Forschungsreisenden Däne und Paul Brunton.

Manchmal tritt die mystische Ekstase nur für einen kurzen Augenblick ein, so daß es der Schüler kaum wahrnimmt, daß er das äußere Bewußtsein verlor, weil er das wirkliche Bewußtsein behielt. In dieser kurzen Zeitspanne konnte der Schüler große Erfahrungen sammeln, er konnte viele Dinge sehen und von ihnen hören, so daß es ihm vorkommt, daß jener ganz kurze Zustand der Ekstase sehr lange dauerte. Dies ist darauf zurückzuführen, daß er sich in diesem Zustand jenseits von Zeit und Raum befand. Er trat in die Ewigkeit ein, in der ein einziger Augenblick wie eine lange Zeitspanne erscheinen kann. Ähnliche Täuschungen kommen auch bei Träumen vor. Die mystische Ekstase äußert sich beim Schüler auf zweierlei Art. Zunächst durch das Emporsteigen der Schlangenkraft bis in die höchste Lotosblume am Scheitel, wo diese Kraft eine gewisse Zeit festgehalten werden muß. Zweitens kommt es zur vollkommenen inneren und äußeren Reinigung, so daß der Mystiker vollkommen vom geistigen Prinzip des Sattva durchdrungen ist. Dann, wenn im Menschen nichts mehr übrig bleibt, was ihn an die weltlichen Dinge fesseln könnte, wenn er über alles Materielle erhaben und sein einziger Gedanke nur Gott allein ist, dann tritt er in die mystische Ekstase und verbindet sich ewig mit Gott.

Alle diese metaphysischen und mystischen Vorgänge sind in Patanjalis „Yoga-Aphorismen“ sehr gut beschrieben.

VII. DER MYSTIKER IM WELTLICHEN LEBEN

Alle großen Meister sprechen von der sogenannten Abgeschlossenheit. So Thomas von Kempen, Rama-Krishna und andere. Und jene, die darüber nicht geschrieben haben, gaben uns ein gutes Beispiel durch ihren Lebenswandel. Sie lebten in Abgeschlossenheit, entweder hinter Klostermauern oder in Einsiedeleien.

Der moderne Europäer kann kein Einsiedlerleben führen. Er kann auch nicht ins Kloster gehen, wenn er eine Familie zu versorgen hat. Es gibt aber einen Ersatz dafür, indem sich der Schüler einigemal im Jahr eine gewisse kurze Zeit wählt (es genügen zwei bis drei Tage, oft auch nur ein einziger Tag), wo er sich irgendwohin in die Einsamkeit zurückzieht und sich dort ganz dem Gedanken an Gott und seinen mystischen Übungen hingibt. Jeder Schüler kann sich das nach seinen Verhältnissen und Möglichkeiten einrichten. Am besten sind tiefe Wälder, abgeschiedene Dörfer oder auch Berge, wo einen niemand kennt.

Vom mystischen Standpunkt aus ist hierfür die beste Zeit das Frühjahr, weil der Frühling das Symbol neuen Lebens ist. Doch kann man auch jede andere Jahreszeit dafür wählen. Wer es versucht hat, erkennt den großen Nutzen, den ihm diese Abgeschlossenheit brachte. Damit wir in der Einsamkeit ein Stimmungsmittel haben, nehmen wir uns zwei oder drei mystische Bücher mit, die uns die liebsten sind. Das sind verlässliche Begleiter, die uns die Hindernisse

überwinden helfen. Achten wir nur auf die äußerlichen Hindernisse, die uns selbst in solch einer Abgeschiedenheit begegnen können. Die dunklen Mächte schlafen niemals und können Umstände herbeiführen, die unser Vorhaben vollkommen zerstören. Wer Anfänger ist, muß sich darin üben, die Gedanken zu beherrschen, das ist die Grundlage der Konzentration. Gute Vorbereitungen dazu sind die Bücher von Prentice Mulford oder mein „Lehrbuch des magischen Denkens“. Anfängliche Mißerfolge dürfen uns nicht entmutigen. Bedenken wir immer, daß die in uns verborgene Gottheit uns führt, jeden unserer Gedanken lenkt und uns hilft. Es dauert aber immer einige Zeit, bis sich diese Hilfe Gottes bemerkbar macht. Der Mensch muß zuerst durch eigene Kraft die grobe Rinde der Hindernisse durchbrechen. Dann erst, wenn er aus eigenem Entschluß zu kämpfen begonnen hat, dann stellt sich auch jener unsichtbare und unbesiegbare Kämpfer zur Seite. Wenn es dem Schüler dann manchmal vorkommt, daß er im Kampf allein geblieben sei, so ist dies nur scheinbar. In Wirklichkeit ist er nie allein.

Das weitere Ziel der Einsamkeit ist die Übung der Vorstellung (Imagination). Der Gegenstand dieser Übung muß in dieser Zeit immer ein heiliger oder göttlicher sein. Am besten stellt man sich Taten irgend eines Heiligen, eines Adepten oder eines indischen Meisters vor. An dieser Vorstellung ist festzuhalten und zu versuchen, sie im Geiste zu durchleben. Wer dies auch in seiner gewöhnlichen Umgebung tut, also auch dann, wenn er nicht allein sein kann, erkennt bald die wohltuende Wirkung dieser Übungen. Laßt diese Worte nicht oberflächlich an eurem Ohr vorbeigehen, sondern prägt sie euch tief ins Gedächtnis und richtet euch danach. Sie sind für euch und euren geistigen Fortschritt geschrieben.

Denkt auch nicht an die äußere Person dessen, der dies geschrieben hat, sondern an den Geist, in dem das alles verfaßt wurde. Wer eine aus Stein gemeißelte Statue betrachtet, denkt auch nicht an Meißel und Hammer, die diese Figur formen halfen, sondern an den Künstler, der sie aus einem Steinblock kunstvoll herausholte, um den Beschauer durch ihre Schönheit zu erquicken und ihm geistigen Genuß zu bieten.

Das Schauen nach innen wurde schon im vorigen Kapitel behandelt. Auch diese Übung muß vom Schüler in der Einsamkeit sorgfältig durchgeführt werden. Dort wird diese viel leichter gelingen und ihr Erfolg ist viel ausgiebiger.

Hand in Hand mit dieser Übung geht die Entfaltung des inneren Gefühls. Die ganze Mystik ist ja eine Sache des Feingefühls. Sie ist die Fähigkeit, zarte innere Dinge wahrzunehmen. Es ist eine Fähigkeit, die mit Hilfe des Geistes ausgebildet werden muß. Der Mensch allein bringt es nicht fertig. Es ist gewiß, daß jeder Mensch einen gewissen Grad dieses Gefühls mit auf die Welt bringt, doch der äußere Verstand tötet es bei den meisten. Der Verstand ist sein größter Feind. Die Psychiker haben dieses Gefühl manchmal stark entwickelt. Das sehen wir zum Beispiel bei den Medien. Sie können sagen, wo ein Astralwesen steht, was es tut und wie es aussieht. Jeder wird meinen, daß das Medium solch ein Astralwesen sieht. Doch dem ist nicht so. Zwischen einem tatsächlichen Geistersehen und dem Fühlen besteht ein großer Unterschied, obwohl das Resultat das gleiche ist. Wer die Geister nur fühlt, dem bleiben viele Unannehmlichkeiten erspart, die mit dem wirklichen Sehen der Geister verbunden sind. Es gibt geradezu furchtbare Erscheinungen und davor ist das Medium bewahrt, weil es in dem Moment, wo es seine Aufmerksamkeit von solch einer Erscheinung abwendet, es diese nicht mehr fühlt, wo hingegen ein sehender Psychiker solche schrecklichen Erscheinungen nicht so leicht oder überhaupt nicht mehr loswerden kann. Man kann entgegen, daß dieses Gefühl unsicher ist. Das kommt aber nur jenen vor, welche diese Fähigkeit nicht besitzen. Wer sie aber besitzt, der weiß, daß sie ebenso verläßlich ist wie das Sehen.

Man kann auch annehmen, daß sich dieses Fühlen der Astralwesen, wie auch das Fühlen höherer Wesen, zum Beispiel der Engel, durch Telepathie erklären läßt. In einem solchen Fall würde ein unsichtbares Wesen seine Gedanken auf das Medium übertragen. Dieses fängt die Vorstellung auf und fühlt in diesem Augenblick die Form und gegebenenfalls das ganze Grundwesen des unsichtbaren Geschöpfes. Doch dem ist nicht so. Das innere Gefühl ist uns

ein Ersatz für das wirkliche Sehen. Hier ist also jede Telepathie ausgeschlossen. Mit dem inneren Gefühl kann man feste Materie sehen und auch in die Körper lebender Menschen und Tiere. Es ist schwer, zu erklären, wie diese Fähigkeit eigentlich arbeitet und wie man sie nutzen kann. Am besten kann man hier noch einen Vergleich machen und zwar mit der Vorstellung oder Imagination. Jeder Mensch ist imstande, sich in Gedanken einfache Formen und Gegenstände vorzustellen. Stellen wir uns zum Beispiel irgend ein Dreieck vor. Es ist gleichgültig, wie groß es ist. Es kann auf schwarzer Fläche weiß sein oder dunkel auf heller Fläche. Damit wir uns die Sache vereinfachen, stellen wir uns nur die Linien vor, die das Dreieck bilden. Sobald wir dies tun, sehen wir auch in der Vorstellung ein Dreieck. Wir haben es durch unseren Willen gebildet und unsere Vorstellungskraft hat es gezeichnet. Genau so, wie der Schüler ein solch einfaches Gebilde in Gedanken sieht, so sieht das fühlende Medium den Geist oder ein Astralbild. Und genau so sieht auch der Schüler mystische Gegenstände. Ein Unterschied liegt darin nur insofern, als sich der Schüler zuvor Gegenstände nicht vorgestellt hat, sondern der Antrieb zu diesem inneren Sehen kam von außen. Er wurde nicht hervorgerufen, weder durch den Willen, noch durch die Vorstellung des Schülers. Dennoch muß er, wenn er bestimmte Dinge auf dem materiellen Plan sehen will, mit einer gewissen Anstrengung des Willens arbeiten; er muß mit dem inneren Blick oder Gefühl in das Innere der stofflichen Dinge, oder aber in das Innere des Menschen sehen wollen, um dort zum Beispiel den Herd einer Krankheit zu entdecken.

Das innere Gefühl kann begrenzt sein, doch kann es sich nach einiger Zeit vom Schüler der Mystik von selbst entwickeln und zwar durch regelmäßige Konzentration. Auf eine sehr einfache Weise können wir uns überzeugen, ob wir dieses Gefühl besitzen. Diese Versuche müssen wir ganz allein durchführen, ohne jede Mithilfe anderer Personen, damit wir uns richtig konzentrieren können. Zu diesem Zweck schneiden wir uns zum Beispiel aus Papier 12 gleich große Blätter, jedes Blatt versehen wir mit einer Nummer von 1 bis 12. Die Rückseite bleibt leer. Diese Blätter mischen wir und legen sie dann auf den Tisch, mit den Zahlen nach unten. Nun versuchen wir zu erraten, auf welchem Blatt zum Beispiel Nr. 3 steht. Anfangs werden wir uns irren. Wer aber das innere Sehen besitzt, der wird bald merken, daß die Irrtümer immer seltener werden, bis schließlich jede Nummer erraten wird. Doch hüten wir uns davor, vor anderen mit diesen Experimenten zu prahlen. Dann werden uns diese Versuche davon überzeugen, daß uns das innere Gefühl, das uns während des Alleinseins nicht täuschte, in Gegenwart anderer Menschen sofort verläßt. Nur in bestimmten Fällen, wo es sich um sehr wichtige Dinge handelt, können wir uns überzeugen, daß unser Gefühl noch in uns ist und verläßlich arbeitet, aber nicht etwa, um von anderen bewundert zu werden. In meinem Buch „Tagebuch eines Okkultisten“ beschreibe ich Versuche, die ich selbst mit gewöhnlichen Spielkarten machte. Damals hatte ich von der Mystik noch keine Ahnung und wußte auch nicht, daß dieses innere Gefühl, mit dem ich oft unsichtbare Wesen beobachtete, in mir derart stark entwickelt war, daß ich ohne Mühe die gewünschte Karte aus dem ganzen Spiel der 32 Karten herauszog.

Ich wiederhole, daß das innere Gefühl zu den geistigen Gaben gehört und daß man es nicht mißbrauchen darf, indem man es öffentlich zur Schau trägt. Aus dem Vorhergehenden ersehen wir, daß dieses mystische Gefühl eigentlich nichts anderes ist, als eine gewisse Art des Hellsehens. Viele Hellseher sehen in Wirklichkeit nicht mit dem inneren Blick in die Vergangenheit, in die Zukunft oder in die Ferne, sondern sie sehen alles nur mit ihrem inneren Gefühl.

Bei wem das innere Gefühl in hohem Grade entwickelt ist, der kann eigentlich keinem Unterschied zwischen diesem Fühlen und dem tatsächlichen Sehen machen. Beides vereinigt sich dann in eine einzige Eigenschaft — in das geistige Sehen.

Mit diesem inneren Gefühl kann man auch die Gedanken anderer Menschen sehen. Dazu ist jedoch eine eigene Art sehr subtiler Konzentration erforderlich. Die Technik dieses Sehens fremder Gedanken, das in diesem Fall nur von kurzer Dauer sein kann, veröffentliche ich

nicht, weil ich dazu nicht berechtigt bin. Es hängt nämlich mit der Möglichkeit zusammen, auf die Gedanken anderer Personen magisch einzuwirken. Und das könnte für viele eine gefährliche Fähigkeit werden.

Ich bemerke jedoch, daß dieses Sehen fremder Gedanken lange nicht mit jener hohen Fähigkeit zu vergleichen ist, von denen Patanjali in seinen „Yoga-Aphorismen“ spricht. Was hier vom mystischen Fühlen gesagt wurde, ist nur eine leise Andeutung dieser wichtigen Fähigkeit. Wir müssen wissen, daß dieses Fühlen ungemein wichtig für die ganze mystische Entwicklung ist, denn ohne dieses Gefühl kann der Schüler die verschiedenen geistigen Stimmungen nicht wahrnehmen, die aus dem Innern kommen und die ihm sehr oft eine moralische Stütze sind. Und das ist viel wichtiger als alles Wahrnehmen äußerer Dinge oder Wesen.

Derjenige, welcher sich das innere Gefühl aus der vorhergehenden Existenz mitgebracht hat, kennt es schon von Kindheit an. Wenn dieses Gefühl nicht durch äußere Umstände, falsche Erziehung oder durch den Einfluß des Karmas ausgelöscht wurde, so behält er es bis zum Antreten des mystischen Weges.

So ist es mit allen okkulten Fähigkeiten. Oft bedient sich ihrer schon ein Kind, ohne von den okkulten Gesetzen eine Ahnung zu haben. Ich selbst erinnere mich, wie ich in der Mittelschule von den mir angeborenen okkulten Kräften Gebrauch machte. Ich wußte nicht, welche Kräfte das waren, aber sie waren in mir und ich benutzte sie für mich ganz nach den okkulten Gesetzen. Es war hauptsächlich die telepathische Suggestion, mit der ich über meine Professoren siegte — wenigstens über diejenigen, die ich besonders gern hatte. Und gerade darin besteht auch das okkulte Gesetz, das besagt, daß man viel eher auf Menschen einwirken kann, die uns sympathisch sind, als auf andere.

Darin lag nichts Böses und es bereitete mir Freude, wenn ich geprüft werden sollte und der Professor gleich nach dem Betreten der Klasse mich zur Tafel rief und mir Fragen stellte, die zu beantworten ich mir selbst gewünscht hatte. Das kam sehr oft vor. Heute weiß ich mich schon selbst nicht mehr zu erinnern, wie ich die Sache eigentlich anstellte. Sicherlich mußte ich aber meine Gedankenkraft dazu benützt haben. Und es ist fast komisch, wenn man sich so einen kleinen Jungen vorstellt, wie ich damals war, der mit seinen Gedanken einen alten Professor beherrscht.

Dies jedoch nur nebenbei. Wichtig ist es, zu wissen, daß das mystische Fühlen dem Schüler die Möglichkeit gibt, innere Dinge zu erleben, über die man nicht einmal schreiben kann. Es gibt mystische Schmerzen, aber auch Seligkeiten und nur das innere Gefühl macht es dem Menschen möglich, diese zu erleben.

Außer der eigentlichen Konzentration oder der Buchstabenübung kann man das innere Gefühl noch durch Gebet um Gnade und durch das Schauen in das tiefste Innere unterstützen. Dabei müssen wir unsere größte Aufmerksamkeit anspannen, um wahrzunehmen, was in uns vorgeht.

Solche Übungen lassen sich mit Erfolg nur in der Einsamkeit und in der Stille durchführen. Den Körper müssen wir dabei in möglichst bequemer Lage haben. Am besten in jener, in der wir gewohnt sind, unsere mystischen Übungen zu machen. Der Körper darf uns nicht behindern. Gewöhnen wir uns vor allem gleich zu Anfang daran, jede Nervosität zu überwinden. Lernen wir die sogenannte Relaxation anzuwenden, das Entspannen aller Muskeln, auch des Gesichtes. Das erreichen wir natürlich am besten liegend. Dies sollte jeder üben, bevor er mit den eigentlichen mystischen Übungen beginnt. Mit dem mystischen Fühlen ist es wie mit allen anderen mystischen Fähigkeiten. Anfangs müssen wir sehr vorsichtig sein, damit wir uns nicht selbst täuschen. Die beste Waffe gegen jede Täuschung ist die vollkommene Demut. Der Schüler soll niemals über diese oder jene Eingebung grübeln, sondern alles mit Ruhe entgegennehmen. Er wird auch nicht vor sich selbst prahlen, daß er etwas hat, was andere nicht besitzen. Er möge sich über diese Dinge stets nur mit jenen Schülern beraten, von denen er weiß, daß sie weiter fortgeschritten sind und Erfahrung haben.

Es kommt alles auf die Veranlagung an, die wieder von anderen Umständen abhängig ist. In erster Linie vom Karma des Schülers, das er vor oder hinter sich hat. Wenn er schon früher in der Mystik tätig war, so wird ihm der Anfang nicht schwer fallen, denn da kehrt nur das zurück, was ihm in der vorhergehenden Verkörperung gegeben wurde. Schwierigkeiten hat nur der Anfänger. Die allgemeine Empfänglichkeit für Mystik läßt sich nicht nach den auftretenden Merkmalen am Körper bestimmen. Es gibt Schüler, die schon eine ganze Anzahl von solchen Merkmalen haben und doch nicht besonders vorwärts kommen. Andere Schüler wiederum haben keine oder nur wenige Merkmale und machen trotzdem Fortschritte. Es ist notwendig zu wissen, daß diese Merkmale nur die Sprache des Geistes sind. Darum kommen sie auch bei demjenigen Schüler vor, der noch keine Intuition und auch noch nicht das innere Wort besitzt. Die mystische Entwicklung läßt sich nicht in ein normalisierendes System fassen, obwohl es, von einem anderen Standpunkt aus betrachtet, in unterschiedlichen Zeitabschnitten und Graden geschieht, daß der Schüler immer höher emporsteigt. Diese Grade habe ich in meinem „Brennenden Busch“ beschrieben.

Die mystischen Schriftsteller des Mittelalters behaupteten, daß jeder Schüler zu einem der sieben göttlichen Strahlen gehöre, daß sich jeder demnach entwickle und auch jedem eine bestimmte Aufgabe zufalle, bis er sich mit Gott vereint. Auch im Evangelium wird gesagt, daß es verschiedene Gaben des Heiligen Geistes gibt. Wenn wir uns über diese Kategorien genauer ausdrücken wollen, so können wir sagen, daß sich diese Gaben in der Kraft der sieben Planeten offenbaren.

Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, daß es ein Fehler wäre, wenn man diese geistigen Gaben mit der Kraft der Planeten vergleichen wollte, so wie sie auf unserer Erde mit ihren Einflüssen auf die Menschen einwirken. Denn hier haben wir es mit geistigen Kräften zu tun, während die Kräfte der Planeten zu einer anderen Sphäre gehören.

Ein Beispiel zeigt uns dies am besten. Nehmen wir die grobe Planetenkraft des Mars. Diese äußert sich hauptsächlich in Heftigkeit und Angriffslust. Doch der göttliche Strahl, der dieser Kraft in der höchsten Sphäre entsprechen würde, ist die übernatürliche Tapferkeit und unüberwindliche Kraft großer Helden, wie zum Beispiel des Samson in der Bibel und vieler anderer aus den Mythen der Griechen und Römer.

Wer sich mit diesen göttlichen Kräften befassen will, findet dazu einen verläßlichen Schlüssel in Patanjalis „Yoga-Aphorismen“.

VIII.

DIE BESTEN BEDINGUNGEN FÜR DEN MYSTISCHEN WEG

Jeder Schüler der Mystik hat wohl den Wunsch, womöglich die besten Bedingungen für seinen Weg zu erlangen und sich selbst keine Hindernisse zu bereiten. Im Grunde geht es darum, daß der Schüler möglichst bald die richtige Konzentration erreicht. Und hier kommen wir zu einem wichtigen Punkt. Das Konzentrieren auf einen einzigen Gegenstand oder das Einstellen der Gedanken hängt mit dem Einhalten des Atems zusammen. Aber das ist schon fast das höchste Ziel und geschieht in der vollendeten Konzentration, wo schon ein Grad erreicht wurde, der dem Samadhi unmittelbar vorangeht. Sobald der Schüler mit der Stillen Konzentration oder der Buchstabenübung beginnt, fühlt er, daß ihm der Atem stockt. Dies bereitet ihm anfangs große Beschwerden, denn der unregelmäßige Atem entfernt den Schüler vom Ziel, er bringt ihn von dem Gegenstand ab, auf den er sich konzentriert. Sein Sinn kehrt aus der Tiefe des Innern zum Körper zurück. Auf diese Art und Weise kämpft er oft sehr lange.

Im Hatha-Yoga beginnt man mit dem Pranayama, mit der Beherrschung des Atems. Diese Übung läßt sich aber bei uns ihrer Gefährlichkeit wegen nicht durchführen. Darum müssen wir zu einem anderen, sicheren Mittel greifen und das finden wir in leichten Atemübungen,

die der Schüler macht, falls ihm das Atmen bei der Konzentration Beschwerden macht. Diese Übungen kann er täglich ungefähr fünf Minuten lang am Morgen und am Abend machen, am besten vor dem geöffneten Fenster stehend. Er atmet durch die Nase ein und zählt im Geist drei Sekunden. Dann hält er den Atem drei Sekunden lang an und atmet ihn wieder drei Sekunden lang durch die Nase aus. Zu Anfang kann der Schüler die drei Sekunden mit Hilfe des Sekundenzeigers einer Uhr kontrollieren.

Diese Atemübung ist für jeden von Vorteil, weil sie die körperliche Gesundheit festigt, die Nerven beruhigt, die Verdauung unterstützt, den Blutkreislauf anregt und viele Krankheiten verhütet.

Auf diese Weise gewöhnt sich der Schüler daran, regelmäßig zu atmen, wodurch sich dann auch das Konzentrieren erleichtert.

Wir dürfen nicht vergessen, daß der Mensch (nach Kerning) zweierlei Luft einatmet. Jene zweite Luft heißt im Indischen Prana, der Atem des Lebens. Je besser wir atmen, desto mehr nehmen wir diesen Lebensatem in unseren Körper auf.

Ferner muß der Schüler noch andere Bedingungen erfüllen, um in der Mystik so wenig als möglich Hindernisse zu haben. Ich mache den Anfänger noch einmal darauf aufmerksam, daß es ohne Hindernisse überhaupt keinen mystischen Weg gibt. Dieser ist keine breite Straße, sondern nach den Aussagen alter Meister ein Steg, so schmal wie ein Haar. Und nur über diesen Steg kann man zur Unsterblichkeit und zu Gott gelangen.

Eine der Hauptbedingungen zur Erleichterung des mystischen Weges ist unsere äußere Arbeit in der Welt, und die Erfüllung dieser Bedingung heißt Karma-Yoga. Der Schüler muß sich unbedingt daran gewöhnen, jede Arbeit, die ihm zugedacht ist, nur Gott zuliebe und für Gott auszuführen. Er soll sich nicht von dem Gedanken verführen lassen, daß er zum Vorteil anderer Menschen arbeitet und daß es keine Arbeit für Gott sei. Stellen wir uns vor, daß Gott überall ist und somit auch in jedem Menschen nach einem bestimmten Ziel arbeitet, also auch in jedem Arbeitnehmer und seinem Arbeitgeber.

Würde zum Beispiel jemand zu sparen beginnen, um sich irgendwo auf dem Land ein Haus kaufen zu können, um im Alter ein unabhängiges Leben zu haben. Nun entsteht die Frage, wie ein Mensch mit solchem Ziel, das nichts Schlechtes beinhaltet, nun für dieses Ziel, zugleich aber auch für Gott arbeiten soll. Die Antwort auf diese Frage ist sehr einfach. Möge der Schüler immer daran denken, daß er auch all dieses für Gott tut, weil er einmal unabhängig sein will und nur darum ein bequemer und ruhiges Leben zu führen beabsichtigt, um seine mystischen Übungen vollkommener ausführen zu können. Außerdem sind noch Tausende von karmischen Fäden dabei im Spiel, die ihn mit vielen anderen Menschen verbinden, denen sein Ziel Vorteil bringen kann. So sind wir nur ein unscheinbares Zahnradchen in der ganzen Maschinerie des Weltalls und jedes kleine Rädchen greift in das nächste ein.

Im Christentum ist der Gedanke des Karma-Yoga in sehr einfachen Worten ausgedrückt: „Herr, nur Dein Wille geschehe!“ Wer von diesem einen Gedanken durchdrungen ist, der wird so geführt werden, daß er niemals fehltritt. Bei der Arbeit müssen wir nur an diese denken und nicht an die Belohnung für sie. Diese Denkweise finden wir am besten in Mulford's Schriften bestätigt. Einigen Menschen hilft auf dem mystischen Wege jene Richtschnur des Lebens, der sie folgten, bevor sie jenen Weg betraten. Damit ist ihr religiöses Gefühl gemeint. Rama-Krishna drückte sich zwar sehr oft darüber aus, daß alle äußerlichen Religionsübungen ohne den praktischen mystischen Weg keinen Wert hätten und daß sie nicht zur Erkenntnis Gottes führen, doch derjenige, der den Weg betreten hat, kann seine religiösen Riten auch weiterhin ausüben. Dazu gehört zum Beispiel auch der Kirchenbesuch. Wer Kirchen frommen Herzens aufsucht, verstößt in keiner Weise gegen den mystischen Weg, im Gegenteil — dies kann ihm nur Vorteile bringen. Seine Seele fühlt sich dadurch gehoben und der Schüler erreicht unwillkürlich eine bessere innere Stimmung für seine mystischen Übungen.

Andererseits läßt sich jedoch nicht verschweigen, daß sich kein Mensch darauf verlassen

kann, daß er nur durch häufigen Kirchenbesuch geistigen, das heißt mystischen Nutzen haben kann. Dies wäre nur dann möglich, wenn jene Kirche ständig nur von heiligen Menschen besucht würde. Erinnern wir uns an den französischen Abbe Vintras, der bei der Wandlung der Hostie eigenartige okkulte Erlebnisse hatte. Auf seiner Hostie zeigten sich Blutstropfen und verschiedene andere blutige Zeichen und Stigmata. Diese und andere okkulte Erscheinungen führten Vintras zu der Annahme, daß er eine besondere Gnade Jesu Christi empfangen habe und daß er ein erwählter Heiliger sei. Das war zu jener Zeit, als der französische Magier Eliphas Levi lebte, der gleichzeitig Abbe und Verfasser magischer Werke war. Levi ließ sich nicht täuschen, weil er erkannte, daß es sich bei Vintras um eine andere Sache handelte als um einen göttlichen Eingriff. Darum begann er gegen Vintras unbarmherzig zu schreiben. Vintras fühlte sich dadurch sehr betroffen und suchte Levi auf. Letzterer verlangte die auf der Hostie erscheinenden Zeichen zu sehen. Als Vintras sie aufzeichnete, erkannte Levi sofort, daß diese drei Zeichen den Namen des Satans bedeuteten. Aus diesem Vorfall und noch vielen anderen, die in der Historie unechter katholischer Heiliger vorkommen, sehen wir, daß sich der Satan selbst in die heiligsten Orte und zu den allerheiligsten Handlungen einschleichen kann, wenn er den geeigneten Boden dazu findet, d. h. einen Menschen, der in seinem Herzen, wenn auch unter dem Deckmantel der Heiligkeit, geistigen Stolz verbirgt.

Wir wollen aus diesen Tatsachen keine Schlußfolgerungen ziehen, das möge jeder für sich tun. Wir betonen, daß eine größere Anzahl solcher Vorfälle unaufgedeckt geblieben ist und bleibt. Die äußere Weihe wirkt nur dann, wenn der geweihte Mensch auch wirklich rein und heilig ist. Ansonsten besitzt die nur äußerliche Religiosität keinen Wert. Zur Beruhigung des Lesers kann jedoch wahrheitsgemäß gesagt werden, daß jeder Mensch die Fähigkeit besitzt, für sich selbst eine bestimmte Sache oder einen bestimmten Raum zu weihen, wenn er sich zuvor auf seine innere Gottheit konzentriert, wenn er um diese Gnade bittet und wenn er dafür Gott innig und aus tiefster Seele dankt. Dann kann er mit dem bloßen Zeichen des Kreuzes oder mit einem anderen heiligen Zeichen alles weihen. Doch warne ich davor, diese geistige Kraft für irgend etwas Unreines oder Niedriges zu mißbrauchen. Der mystische Schüler hat aber noch ein anderes starkes Mittel zur Hebung der Stimmung, und das ist die Natur. Wir alle leben im Herzen der großen Natur, dieser gütigen Mutter, die das sichtbare Kleid der weiblichen Gottheit ist. Die Natur ist in allen ihren Zügen, ob groß oder unscheinbar, wunderschön und fordert jeden Menschen dazu auf, sie zu bewundern und in ihrer Anmut die unendliche Macht ihres Schöpfers zu sehen und sich vor Ihm zu beugen.

Darum empfehle ich jedem, sich vor dieser Natur zu beugen, ob sie sich nun in der Pracht des Sonnenauf- oder -Untergangs zeigt, in der malerischen Form dahinziehender Wolken, im Brausen des Gewitters und Sturmes, im Rauschen der Gewässer oder in der stillen Herrlichkeit der Sternennacht. Bewundern wir auch die Schönheit der Natur in allen Geschöpfen und Blumen, sowie in den scheinbar leblosen Formen und lassen wir uns von ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit und ihren unergründlichen Geheimnissen tragen. Aus allem spricht zu uns in klarer Sprache die verborgene Gottheit, die uns durch ihr äußeres Gewand zu verstehen gibt, daß dies alles nur für den Menschen, die Krone der Schöpfung, bestimmt ist. Die Krone aller Naturerscheinungen ist die Sonne, die äußerliche Kundgebung der göttlichen Größe, Kraft und Liebe.

Wir wissen, daß hinter der sichtbaren Sonne noch eine andere unsichtbare und geistige Sonne ist. In ihr weilt Jesus Christus. Weil wir aber die geistige Sonne nicht sehen können, rufen wir die sichtbare an, jedoch mit der Vorstellung, daß in ihr unser Erlöser wohnt. So wie die stoffliche Sonne unserer ganzen Welt Licht, Wärme und Leben spendet, so sendet die geistige Sonne uns ununterbrochen starke Ströme geistiger Kraft, die das Absinken der Menschheit in vollkommene geistige Dunkelheit verhindert.

Nun einige Worte über die Nahrung, die der Schüler der Praktischen Mystik wählen oder ablehnen soll. Über dieses Thema ist schon viel geschrieben worden, jedoch meist

unfruchtbares Zeug, wenigstens dort, wo der Autor kein praktizierender Mystiker war. Viele Menschen, die ein geistiges Leben führen wollen, sind der Meinung, daß dazu nur die Pflanzenkost notwendig sei. Der Vegetarismus ist gewiß für viele ein Vorteil. Vom ärztlichen Standpunkt aus sollte die Fleischkost eingeschränkt, wenn nicht gar ganz ausgeschaltet werden, wenn es sich um Arterienverkalkung oder hohen Blutdruck handelt. Es wäre jedoch unvernünftig, jeden Mystiker zum Vegetarismus anzuhalten. Diese Idee brachte die theosophische Lehre nach Europa. Wenn sich diese Theosophen auf die Tatsache stützen, daß zum Beispiel die Inder meist vegetarisch leben, so vergessen sie, daß dort die Lebensbedingungen ganz anders sind als bei uns.

Nach Swami Brahmananda können wir bei uns in den europäischen Ländern alles essen, was der Gesundheit nicht direkt schädlich ist. Nur zu stark gewürzte, zu gesüßte oder zu saure Speisen sollen wir meiden. Aber sonst ist unsere gewöhnliche Nahrung, das Fleisch nicht ausgenommen, durchaus nicht schädlich. Nur vor Speisen, die aus dem Blut der Tiere zubereitet sind, sollen wir uns hüten.

Was die Getränke betrifft, so können wir nicht behaupten, daß der Mystiker nicht einen einzigen Tropfen irgend einer Alkoholsorte genießen dürfte. Selbstverständlich wäre es ein großer Fehler, wenn er zu große Mengen Alkohol zu sich nehmen würde, die ihn trunken machten. Eine kleine Dosis täglich kann jedoch selbst einem fortgeschrittenen Mystiker nicht schaden. Wir wissen, daß auch viele große Meister besonders gern Wein genossen haben, selbst unser Erlöser Jesus Christus.

Nun zur Frage des Rauchens. Solange dies nicht übertrieben wird und der Mystiker sich nicht mit Nikotin vergiftet, kann das Rauchen für ihn kein Hindernis auf dem Wege sein. Es ist bekannt, daß auch viele indische Yogis mäßig rauchen. Der Engländer Däne, der ein sehr interessantes Buch über die indischen Yogis herausgab, schreibt über einen sehr großen Meister, der am Abend immer einen seiner Schüler um eine Zigarette bat. Als sich der Engländer darüber wunderte, sagte ihm jener Schüler: „Mein Meister deutete mir an, daß dies die einzige Fessel sei, die ihn noch an die Erde bindet. Wenn er nicht einmal diese Zigarette hätte, so würde er den stofflichen Körper, wie er selbst sagte, verlassen“. Und das sollte eben noch nicht geschehen, weil seine Aufgabe noch nicht erfüllt war.

Wenn wir meinen, daß uns das Rauchen schadet, so lassen wir es lieber bleiben, aber zwingen wir andere nicht dazu, unserem Beispiel zu folgen. Dieses Verbessern wollen anderer ist übrigens nichts anderes, als ein versteckter geistiger Stolz. Möge nur jeder sich selbst verbessern wollen und sich nicht um andere kümmern. Das Verbessern überlassen wir den wirklichen Heiligen und Meistern, die jedoch in dieser Hinsicht in Bezug auf Fehler anderer erstaunlich nachsichtig sind.

Nun möchte ich ein sehr heikles Problem berühren, das vielen Schülern noch nicht ganz klar ist. Das ist die Frage des Sexus. In erster Linie also die Ehe. Soll der Mystiker in den Ehestand treten oder nicht? Dieses Thema habe ich in meinem „Brennenden Busch“ klar besprochen. Viele der größten Mystiker waren verheiratet, aber viele lebten auch im Zölibat. Wer bezüglich des Sexus kühl und gleichgültig ist, sich also nicht nach dem Umgang mit dem anderen Geschlecht sehnt, der kann sein ganzes Leben in diesem Zustand verbringen. Solche Menschen gibt es jedoch in der heutigen modernen Welt sehr wenig. Auch derjenige, der kühlen Charakters ist und bei dem der Planet Venus im Horoskop sehr schwach vertreten ist, fällt oft in verschiedene sexuelle Versuchungen. Literatur, Theater, Filme und noch viele andere Dinge geben direkt Anlaß zur Anregung der sexuellen Phantasie. Es kann ohne Übertreibung gesagt werden, daß fast alles zur Aufpeitschung der sexuellen Gefühle führen kann. Darum dürfen wir uns nicht wundern, daß die sogenannte Moral, die eine sehr umfangreiche Bedeutung hat, in der heutigen Zeit sehr gesunken ist. Es gibt natürlich auch Menschen, welche diese zwei sehr unterschiedlichen Auffassungen von Moral und Sexus miteinander verwechseln. Der Mensch kann sexuell veranlagt und dabei moralisch sein. Umgekehrt muß er nicht sexuell veranlagt sein, ist dabei aber sehr unmoralisch.

Aus all dem ist zu ersehen, daß die Praktische Mystik einen Berührungspunkt mit dem sexuellen Leben des Menschen haben muß. Und das hat sie auch wirklich. Wir müssen nicht nur auf das Mittelalter zurückblicken, auf das Kloster- und Einsiedlerleben vieler Heiligen, sondern auch nach China, Indien, Persien und andere mohammedanische Länder. Und was finden wir dort? Sehr viele Heilige und Yogis, die im Ehestand lebten und noch leben und Familie haben.

Es ist hier nicht der Ort, um sämtliche sexuelle Fragen der heutigen Menschen zu lösen, denn dies ist nicht einmal der bisherigen Literaturmenge über dieses Thema gelungen. Unsere Aufgabe ist es, die Tatsache zu konstatieren, daß bis zu einer bestimmten Stufe der mystischen Entwicklung der natürliche sexuelle Verkehr dem Mystiker in keiner Weise schadet, wenn er ihm nicht etwa vollständig und leidenschaftlich verfällt, so daß er zum Laster wird.

Wie sich jeder sein Leben bezüglich des Sexus einrichtet, ist Sache des Einzelnen und seiner Verhältnisse. Es ist noch zu bemerken, daß es bei denjenigen, die sexuell stark veranlagt sind, ein großer Fehler wäre, wenn sie sich gewaltsam eines Verkehrs mit dem anderen Geschlecht entziehen wollten, weil viele Beispiele bewiesen haben, daß dies sogar zu geistigen Störungen führen kann. Dies gilt sowohl für den Mann als auch für die Frau. Alle diese Dinge müssen wir Gott anheim stellen, der uns allein von all diesen Dingen befreien kann. So meinte es auch Meister Eckehart, der Mystiker Gichtel, und ähnlich schreibt auch Yogi Brahmananda, der diesen Rat von seinem Meister Rama-Krishna erhalten hat. Ihre Aussagen müssen für uns maßgebend sein. Wenn jemand aus geistigem Stolz in den Irrtum verfällt, daß er sich allein reinigen könnte, so ruft dies eine so große Reaktion in der unsichtbaren Welt hervor, und zwar nicht nur in seinem Innern, sondern auch außerhalb seiner Person in der Astralwelt, so daß in Kürze eine ganze Lawine von Unreinheiten auf ihn zukommt. Dies ist die Strafe für seinen geistigen Stolz. Ist der Mystiker in den Ehestand getreten, dann braucht er von sich nicht zu denken, daß er minderwertiger sei als jener, der unverheiratet blieb.

Eheleute haben Kinder. Nun taucht die Frage auf, wie Kinder zu erziehen sind, um sie bald für die Mystik empfänglich zu machen. In meinem Büchlein „Mystik für alle“ schrieb ich bereits eingehend darüber. Vielleicht sind die darin enthaltenen nachstehenden Worte für Eltern die besten Ratgeber:

„Dem Kind können wir zum Beispiel sagen: Der Mensch muß gut sein, weil er der Tempel Gottes ist, weil er in seinem Innern den Funken des ewigen Schöpfers trägt und daß dieser Funke zu einer Flamme entfacht werden soll und muß, damit der Mensch, von Gott durchdrungen, alles zu erkennen imstande sei. Und das kann nur in einem Gefäß geschehen, das von bösen Eigenschaften unberührt bleibt.“

Ein Kind fragt ständig nach den verschiedenen Geheimnissen der Schöpfung und auch nach der unsichtbaren Welt. Da können ihm die Eltern rückhaltlos sagen, daß die menschliche Wissenschaft unvollkommen sei, daß sie viele Dinge nicht weiß und überhaupt nicht wissen kann. Nur durch den praktischen Weg zu Gott, durch die Mystik, kann der Mensch all diese Geheimnisse selbst lösen.

Über den mystischen Weg kann man dem Kind ungefähr folgendes sagen:

„Die geistige oder geheime Religionslehre wurde der Menschheit von Gott selbst zu unterschiedlichen Zeiten mitgeteilt und zwar durch Propheten und Meister, die diese in Büchern niederlegten. Alle Völker besitzen solche heiligen Bücher und zu diesen gehört auch unsere christliche Bibel.

Der Geist Gottes verbreitet ununterbrochen seine Weisheit. Alle großen Meister erhielten von Gott ein bestimmtes Wissen, das anderen Menschen verborgen geblieben ist, das sie dann entweder aufschrieben oder mündlich an ihre Schüler weitergaben. Ein jeder solcher Meister ist wie euer Lehrer in der Schule. Aber seine Schule befaßt sich nur mit geistigen Dingen. Und die Schüler eines solchen Meisters, die Gott selbst kennen lernten, weil sie sich nach den Weisungen ihrer Meister richteten, erhielten von Gott wieder weitere Belehrungen und

schrieben diese auf. So entstand die geheime Lehre der Mystik, die in vielen Büchern über die ganze Welt verstreut ist. So geschah es, daß die Lehre der alten Propheten in der Bibel erhalten blieb. Dann kam Jesus Christus und brachte eine weitere neue Lehre von Gott, denn Gott ist unendlich und die Menschheit wird Ihn niemals ganz erkennen. Darum ist die Lehre von Gott auch ewig und unendlich.

Ein Meister übergab seine Lehre dem ändern, bis auf unsere Zeit, seit Tausenden von Jahren. Einer der letzten Meister war Kerning, der über diesen geheimen Weg viele Bücher geschrieben hat.

Der Heilige Geist sucht immer jemanden, der seiner Stimme Gehör schenkt und den er dann als Künder seiner Lehre aussendet. So kam diese Lehre auch in unsere Bücher."

Ungefähr auf diese Weise kann man ein Kind vom Ursprung des mystischen Weges belehren. Aber es ist auch wichtig, ihm etwas über die Seele zu sagen. Etwa so: „Die menschliche Seele ist das teuerste Kleinod, das der Mensch besitzt. Sie verkörpert sich in diesem Leib nur deshalb, um mit dem größten Fleiß Gott zu suchen, der in uns wohnt und dessen Allerheiligstes die Seele ist. Und umgekehrt dient wiederum der Körper als Wohnsitz der Seele und muß deshalb nach bester Möglichkeit gepflegt, ernährt und rein erhalten bleiben. Ist er aber trotzdem durch einen Fehltritt verunreinigt worden, dann muß der Mensch seine Fehler aufrichtig bereuen und in seinem Innern Gott inständig bitten, damit ihm vergeben wird."

Wenn wir sehen, daß das Kind diese Lehre begreift, die wir ihm natürlich mit unseren eigenen Worten beibringen können, so deuten wir ihm an, wie es sich auf jenen inneren Gott zu konzentrieren hat. Nach Erfahrungen zu schließen, kann man ein Kind, das bereits das siebente Jahr erreicht hat, auf den mystischen Weg, also zur Konzentration bringen.

Ebenso kann das Kind über die Reinkarnation und das Karma mit den richtigen Worten belehrt werden, denn mit dieser Lehre erklären wir ihm die scheinbaren Unterschiede im Leben der Menschen. Vor allem, warum einige reich und andere wiederum arm sind, die einen gesund und die anderen krank. Keine Philosophie der Welt erklärt diese Ungleichheiten, nur die indische Lehre von der Reinkarnation und dem Karma. Darum sind diese beiden Lehren für jeden Menschen so wichtig. Vor allem für den Mystiker, denn sie geben uns die Kraft, alle Schicksalsschläge ohne Murren zu ertragen, weil wir wissen, daß sie verdient sind, und darum ergeben wir uns ganz in den Willen Gottes.

Wenn die ganze Menschheit von diesen zwei Grundsäulen der geheimen Lehre überzeugt wäre und wenn sie danach handelte, dann würde die Welt sich augenblicklich ändern, und es wäre schön auf Erden. Wenn jeder wüßte, daß er, wenn er auf irgend eine Art einem ändern Schaden zufügt, für sich selbst eine Peitsche flicht, die ihn in der Zukunft unbarmherzig schlagen wird, dann würden sich die Menschen hüten, sich gegenseitig Unrecht zuzufügen. Dann erst wäre es möglich, von einer allgemeinen Liebe, einer allgemeinen Gleichheit und Brüderlichkeit und von einer allgemeinen Freiheit zu sprechen. Doch bei dem heutigen Stand der Menschheit sind das nur Traumgebilde, nur bloße Worte, mit denen manche nur glänzen wollen, sich aber in Wirklichkeit gar nicht danach richten. Sobald sie eine Versammlung oder einen Vortrag verlassen haben, in dem diese Dinge gepredigt wurden, handeln sie doch gegen diese geistigen Grundsätze. Kommen wir zu den sogenannten Sünden. Sünde ist ein Wort, das Rama-Krishna verabscheute, weil er mit seinem göttlichen Geist erkannte, daß schon allein die Vorstellung einer Sünde oder das Wort Sünde selbst den Menschen befleckte. In Indien hat man dafür einen viel besseren Ausdruck dafür, der in philosophisch-moralischer Hinsicht viel zutreffender ist. Man sagt dort Avydia, das heißt Unwissenheit. Dieser Ausdruck ist deshalb so angebracht, weil er nicht nur die Verdunkelung der menschlichen Seele erklärt, die annimmt, von Gott und den anderen Menschen getrennt zu sein, während in Wirklichkeit alles eine Einheit und alles in Gott ist, sondern dieser Ausdruck erklärt auch ganz eindeutig das, was verschiedene westliche Religionsformen Sünde nennen. In Wirklichkeit ist Sünde alles das, was gegen den Willen Gottes ist. Und somit ist eigentlich das ganze Menschenleben

nichts anderes als eine einzige große Sünde. Wenn nicht die Gnade Gottes wäre, so könnte kein Mensch jemals seine Sünden abbüßen und niemals zu Gott gelangen.

Weiter gibt uns das Wort Unwissenheit den sicheren Schlüssel, wie wir die Übertritte der Nächsten beurteilen sollen. Denn es ist viel erträglicher und es zeugt mehr von einem guten Herzen, wenn wir von jemandem sagen, er tue etwas aus Unwissenheit, als wenn wir ihn verurteilen und sagen, daß er böse oder schlecht sei. Darum verkünden die alten Meister wie aus einem Munde, daß, wenn der Mensch auf irgend eine Art fällt, er sein Tun bereuen und Gott um Vergebung und Gnade bitten möge, damit er sich bessern kann. Aber an die Sünde denken und ständig sich mit ihr zu beschäftigen, ist im Gegenteil ein unverständiges Handeln und vom mystischen Standpunkt aus schädlich.

An dieser Stelle ist es auch notwendig, etwas über den Einfluß der Planeten auf das menschliche Schicksal zu sagen. Die Wissenschaft der Astrologie gibt uns die Grundlagen, mit deren Hilfe sich feststellen läßt, welche Planeten oder Sterneneinflüsse auf den Menschen einwirken oder einwirken werden. Sie lehrt aber auch, daß man sich gegen diese Einflüsse wehren und sie überwinden kann, jedoch nur durch den mystischen Weg. Dieser befreit den Menschen von solchen Einflüssen und bringt ihn schließlich auf ein höheres Niveau, wo er ihnen ganz entrinnt, denn der mystische Weg muß zur vollkommenen Befreiung der karmischen Einflüsse führen. Vergessen wir nicht, daß die planetarischen Einflüsse in die Astralsphäre gehören, also in eine ziemlich niedere Sphäre, die sich nur in normalen Verhältnissen auf der Erde auswirken kann. Diese Einflüsse gelten für alle Menschen, die nur die breite Straße ihres Lebens ziehen.

Wer jedoch den schmalen Weg der Mystik eingeschlagen hat, schwingt sich bald über diese Einflüsse hinaus. Vielen mystischen Schülern bereitet noch immer die Frage des sogenannten freien Willens gewisse Schwierigkeiten. Und zwar deshalb, weil dies eine sehr heikle Frage ist, die den Menschen sehr leicht auf Irrwege führen kann, von wo er nicht mehr zurückfindet. Die Wahrheit über den freien Willen ist folgende: Der Mensch hat freien Willen und er hat ihn auch nicht. Der freie Wille ist nämlich begrenzt und zwar nach dem Grade der geistigen Entwicklung. Der Mensch, der noch vollständig an der Materie hängt, hat nur einen sehr geringen freien Willen. Der Mensch, der den zweiten Grad der Entwicklung erreichte und Psychiker ist, hat den freien Willen bereits etwas erweitert. Jedoch einen vollkommen freien Willen besitzt nur der höchste Eingeweihte, der Meister oder Adept, der sich bewußt mit Gott vereinte.

Rama-Krishna illustrierte diese geheimnisvollen Dinge sehr genau und anschaulich, indem er sagte: „Der Mensch hat einen freien Willen so wie eine Kuh, die mit einem kurzen Seil an einen Pflock gebunden ist. Die Kuh kann sich in einem kleinen Umkreis um den Pflock herumbewegen, aber der Eigentümer kann kommen und das Seil verlängern und dadurch wird der freie Wille der Kuh vergrößert.“

Dieser Eigentümer ist im Falle des Menschen Gott, der je nach der geistigen Entwicklung bei jedem Menschen jenes „Seil“ immer länger machen kann, so daß der Mensch mehr und mehr freien Willen erlangt, bis endlich das „Seil“ ganz wegfällt. Solch ein Meister ist dann von allen Hemmungen und Grenzen befreit. Dieses Befreien des Willens geschieht durch das Abschütteln der karmischen und planetarischen Einflüsse.

Solange dies jedoch nicht geschehen ist, bleibt der Wille des Menschen beschränkt, obwohl er davon nichts weiß. Aus dieser menschlichen Unwissenheit (Avidya) heraus entstand eben das falsche Dogma vom freien menschlichen Willen. Der Mensch sagt sich nämlich: Nun vollbringe ich etwas, und niemand kann mich daran hindern. Oft kommt es auch zu einer Durchführung ohne Hindernisse. Ein andermal entstehen Umstände, die die Durchführung verhindern oder abändern. Ist dem kurzsichtigen Menschen die Durchführung gelungen, dann meint er, daß er nach seiner Ansicht gehandelt habe und nun den freien Willen besäße. Jedoch unterliegt jeder Mensch schon in seinen Gedanken und in seinem Vorhaben den unterschiedlichsten Einflüssen. Denn sein Wille hängt an einem längeren oder kürzeren „Seil“

und ist somit von Kräften gefesselt, die er weder kennt noch eine Ahnung davon hat. Es ist nur notwendig, sich in den Willen Gottes zu ergeben, so wie es alle Meister raten, dann bleibt er vor allen schlechten Einflüssen geschützt. Dann erfüllt sich wörtlich der XCI. Psalm: „Nichts Böses wird dir zustoßen, denn Gott befiehlt seinen Engeln, daß sie dich auf allen deinen Wegen beschützen. Auf den Händen werden sie dich tragen, auf daß deine Füße keine Steine verletzen.“

Weitere Einflüsse sind auch die Gedanken anderer Menschen. Diese telepathischen Einflüsse sind jedoch schon schwächerer Art. Aber die Mehrzahl widersteht ihnen doch nicht, namentlich dann, wenn es sich um Menschen mit schlechten Neigungen handelt. Im Gegensatz dazu unterliegen gute Menschen wieder eher jenen telepathischen Einflüssen, die sie zu weiteren guten Taten veranlassen.

Schon Mulford behauptet in seinen Schriften, daß zum Beispiel alle Wohltäter auf der Welt eine einzige Gemeinde bilden, ohne es zu wissen. Alle zusammen senden eine einzige mächtige Gedankenwelle aus, die bei ähnlich veranlagten Menschen einen Drang nach guten Taten hervorruft.

Ähnlich bilden aber auch schlechte Menschen eine derartige Gemeinde, deren Gedankenvorstellungen auf ähnlich veranlagte Menschen dementsprechend einwirken. Darum ist die Beherrschung der Gedanken so wichtig, vor allem für den Mystiker. Der beste Schutz gegen alle schlechten Gedankeneinflüsse von außen sind, außer der Gedankenkontrolle, das Gebet und die ständige Vorstellung Gottes in uns. Diese Mittel tragen natürlich nicht gleich ihre Früchte, wer sie aber längere Zeit ohne Unterlaß pflegt, der kann sich überzeugen, welche eine wunderbare Wirkung sie haben. Wir kennen Hunderte von Beispielen auch aus der modernen Zeit, daß ein Gebet fast unmittelbar erhört wurde.

IX.

VOM VERKEHR MIT DEM NÄCHSTEN

In okkultistischen und mystischen Kreisen wird sehr viel über die sogenannte Nächstenliebe gesprochen, was aber nur ein bloßes Ideal ist und wer ununterbrochen von dieser Nächstenliebe spricht, der hat es zu diesem Ideal am weitesten. Die wahre Nächstenliebe, wie auch die Liebe zu allen anderen Geschöpfen, ist nur demjenigen möglich, der sich mit der Allheit — mit Gott — vereint. Und das kann nur durch das Samadhi erreicht werden. Um einen Beweis zu geben, führe ich hier die Worte Swami Brahmanandas an. Der Swami unterhält sich mit einem Schüler, der ihm die Frage stellt:

„Herr, wie ist es mit der nichtvegetarischen Kost? Ist nicht Sünde darin? Ist es nicht ein Hinmorden der Tiere?“

Der Swami antwortet ihm:

„Keineswegs. Man sagt, daß es größte Tugend sei, wenn man niemandem ein Leid zufügt, aber wann? Einzig nach dem Samadhi, wenn das höchste Wissen erreicht, wenn Gott in allen Geschöpfen erreicht wurde. Dann nur kann diese Tugend (Ahimsa) die wahre sein. Vorher kann das aber selbst durch das längste Reden nicht erreicht werden. Es kommt nur dann, wenn ihr erkennt, daß derselbe Atman (Geist Gottes) wie in euch, so auch in der winzigen Ameise wohnt und daß zwischen euch und ihr kein Unterschied besteht. Vorher ist es unmöglich. Ihr könnt vom Nichtverletzen sprechen, aber könnt ihr in Wahrheit dem ausweichen, nicht zu verletzen? Welche Nahrung nehmt ihr? Kartoffeln? Aber diese bekommen neue Triebe, und aus dem Einlegen in den Boden entsteht eine neue Ernte — ist also die Kartoffel leblos?“ Das gleiche Gesetz gilt auch von der absoluten Nächstenliebe. Versuchen wir, uns diesem Ideal zu nähern, doch hüten wir uns davor, andere Menschen dazu anzuhalten, wenn wir selbst nicht besser sind. Wer ein wirklich Heiliger geworden ist, wird auch dazu berufen sein, andere zu bessern, wenn Gott dies zuläßt. Vorher ist es jedoch nur geistiger Stolz.

Verkehren wir nur mit unseren Freunden, vor allem mit Mystikern. Doch seien wir vorsichtig,

denn auch in eine gut gehütete Schafherde schleicht sich ein Wolf ein. Für unsere Feinde beten wir nur und wünschen ihnen alles Gute. Wir verzeihen ihnen und bitten Gott, daß auch er ihnen verzeihen möge. Das ist der beste Schutz gegen alle bösen Menschen.

Der Mystiker hat eine Pflicht und diese ist, gegen jede Magie und gegen Menschen, die sich mit ihr befassen, zu kämpfen, weil jeder Magier ein Feind Gottes und durch seinen persönlichen Stolz verblendet ist. Eine Ausnahme bilden nur die großen Magier, die sich durch ein asketisches und heiliges Leben zu ihren Erfahrungen durchgearbeitet und durchgerungen haben. Es sind dies Meister, die ihre magischen Kräfte von Gott erlangten, wie zum Beispiel König Salomo, Appolonius von Tyana und viele Neuplatoniker. Doch wir meinen hier die modernen Pfuscher, die jetzt über die ganze Erde verstreut sind und die Unerfahrene in ihre Logen locken. Sie alle haben Neigung zur Schwarzen Magie.

Der beste Beweis hierfür sind ihre Bücher, die sie herausgeben. Diese handeln entweder über das Herbeirufen von Dämonen oder über Sexual-Magie. Die Letzteren sind jedoch voll von Unsinn, womit bewiesen ist, daß ihren Autoren für dieses Thema nicht einmal die richtigen Quellen bekannt sind.

Anfänger in der Mystik kann ich vor diesen gefährlichen Dingen nur warnen. Eine gründliche Arbeit in dieser Richtung muß den besser Orientierten anheimgestellt werden.

Es wurde schon oftmals gesagt, daß der Mystiker seine mystischen Erlebnisse oder Zustände keinem Nichtmystiker verraten darf. Der größte Teil der mystischen Zustände und Symbole ist in meiner „Mystischen Fibel“ (Neuaufgabe in Vorbereitung) enthalten. Übrigens besitzt jeder in sich ein geheimes Buch, das er aufschlagen kann und das, weil es die ewige Quelle des Wissens ist, ihm alle Fragen beantwortet.

Es ist sehr vorteilhaft, wenn Mystiker regelmäßig zu Aussprachen zusammenkommen, um über Bücher zu sprechen, die sie gelesen haben. Bei solchen Zusammenkünften sind alle Gespräche auszuschalten, die die äußere Welt betreffen. Vor allem ist jede Kritik an anderen Personen, ob nun Mystiker oder Nichtmystiker, zu unterlassen. Wer Nachreden liebt oder auf die Fehler seiner Nächsten hinweist, baut sich eine unüberschreitbare Mauer auf dem mystischen Wege. Solche Menschen sind nur zerstörende Elemente in jedem Kreis und darum sollte man sie nirgends dulden.

Wer diesen Rat nicht befolgen sollte, der kann versichert sein, daß es zu einem Zerfall des mystischen Kreises kommt.

Hat euch jemand gekränkt, so vergebt ihm. Vergeßt, was geschehen ist. Sollte sich dies aber einige Male wiederholen, so schaltet ihn aus eurer Mitte aus und verkehrt nicht mehr mit ihm. So handelten in der ersten Zeit des Christentums selbst die Jünger Jesu. Dadurch wird kein Fehler begangen, sondern einerseits nur die Lehre geschützt und andererseits die brüderliche Verbindung mit den ändern gestärkt. Es ist auch notwendig, sich vor den vielen unechten Mystikern zu hüten, die gern mit leeren Worten prahlen. Schon Rama-Krishna sagte, daß derjenige, der Gott kennenlernte, schweigt. Ähnlich predigte auch Jesus Christus, indem er sagte: „Nicht derjenige, welcher ruft: Herr, o Herr, sondern derjenige, der den Willen meines Vaters erfüllt!“

Ferner hüten wir uns, scheinbare Gegensätze zu kritisieren, die manchmal in verschiedenen Büchern einiger großer Mystiker vorkommen. Merken wir uns, daß auch ein Meister, solange er noch im menschlichen Körper weilt, wenn auch in kleinem Maße, so doch auch seinen persönlichen Ansichten unterliegt und daß wir alle viel zu unbedeutend sind, um seine Worte zu analysieren oder gar zu kritisieren. Meistens handelt es sich um falsche Interpretationen, um scheinbare Fehler oder um schlechte Übersetzungen.

Alles Kritisieren, Philosophieren und Zerlegen der mystischen Lehre ist schädlich, weil wir damit nur ständig unseren äußeren Verstand, welcher der Mystik immer feindlich gesinnt ist, sättigen und stärken. Ein hauptsächliches Merkmal eines leeren Gefäßes ist das immerwährende Klappern. Und solche leeren Gefäße sind Menschen, die viel sprechen, weil sie damit nur ihren eigenen Stolz zur Schau tragen wollen. Einerseits möchten sie immer und

überall anderen Menschen ihre eigenen Ansichten aufdrängen und geltend machen und sie andererseits blenden. Das sind Eigenschaften, die Gott verachtet, denn der Schöpfer will demütige Diener haben, die sich selbst gering betrachten, auch wenn sie die größten Geheimnisse kennen würden.

Demut und immer nur Demut ist der Schlüssel zum Erfolg in der Mystik.

X.

EINIGE HILFSMITTEL ZUM ERFOLG

Viele religiös veranlagte Menschen wenden sich im Gefühl ihrer eigenen Unscheinbarkeit an die großen Heiligen und Meister um Hilfe, andererseits an die Engel. Diese Praktik ist im allgemeinen schon Tausende von Jahren in Indien bekannt und sicherlich auch bei anderen alten Völkern.

Gebete, die an die Heiligen gerichtet sind, empfängt Gott selbst, denn jeder Heilige war und ist mit Gott ewig vereint. Wer eine besondere Vorliebe für irgend einen Heiligen oder eine Heilige hat, so ist es genau so, als wenn er Vorliebe für eine besondere Form der Gottheit hätte und diese mit ihrem Namen anrufen würde. Wenn jemand zum Beispiel zur heiligen Theresia betet, dann ist es genau so, als wenn er zu irgend einer anderen Form der weiblichen Gottheit beten würde. Und wenn er sich ununterbrochen auf das Bild der heiligen Theresia konzentrieren würde, so erscheint ihm die Gottheit zum Schluß in ihrem Bild. Dies ist ein aus den indischen Schriften bekannter Grundsatz. Selbst Patanjali schreibt in seinen Aphorismen, daß sich der Schüler in seiner Konzentration jedwede reine und ideale Gestalt desjenigen wählen kann, der ihm göttliche Eigenschaften zu besitzen scheint. Die gleiche Bestätigung finden wir in der Bhagavad Gita, wo Krishna dieselben Wahrheiten lehrt. Hierzu gehört auch die Verehrung und Anrufung der Engel. Von den Engeln wissen wir jedoch sehr wenig, wir kennen weder ihre Namen, noch ihre Kräfte, ausgenommen jener, die mit besonderen Namen in den kabbalistischen Büchern angeführt sind. Engel gibt es in großer Anzahl und in verschiedenen Stufen. Nach der indischen Lehre sind dies die sogenannten Devas oder Halbgötter, die im Weltall unterschiedliche Funktionen haben und von denen sich manche Stufen auch verkörpern. Wer also Engel um Hilfe anrufen will, kann sich nur an jene wenden, deren Namen aus der Bibel bekannt sind oder nach dem kabbalistischen Schemhamforas, was die 72 Namen der höchsten Engel sind, so wie sie in meiner „Mystischen Fibel“ angeführt sind.

Ich betone, daß es eigene kabbalistische Vorschriften gibt, die mit leichten Ritualen verbunden sind, womit der Schüler, sofern er die Veranlagung dazu besitzt, die nötige Geduld aufbringt und ein reines Leben führt, mit Erfolg die Engelwesen herbeirufen kann.

Sonst kann man die Engel auch um Hilfe und Schutz bitten. Jedoch ist es nach unserer Meinung besser, sich mit einem innigen Gebet direkt an Gott zu wenden. Viele Schüler haben für bestimmte Gebete eine besondere Vorliebe. Hierher gehört namentlich das Lesen und Hersagen von Psalmen.

Die Psalmen Davids sind ganz eigenartige Gebete, die eine tiefe mystisch-magische Bedeutung besitzen und äußerst wirkungsvoll sind, wenn man sie richtig anzuwenden versteht.

Darum empfehle ich den Lesern, diese Psalmen als ihre Gebete zu wählen, vor allem in der Zeit der Not und der Sorgen. Bestimmte Psalmen bringen Erleichterung oder Genesung bei verschiedenen Krankheiten oder Unglücksfällen.

Vergessen wir aber nicht, daß bei all diesen Hilfsmitteln ein starker und lebendiger Glaube notwendig ist. Ohne Glauben erreichen wir nichts. Wenn jemand etwas unternehmen wollte, ob geschäftlich oder sonst irgendwie, und er hätte keinen Glauben auf Erfolg, so würde er

nichts erreichen.

Wenn dieses Glaubensgesetz schon bei materiellen Dingen gilt, dann umsomehr bei geistigen, wo jeder einzelne Gedanke entweder wie ein Stein beim Bau eines Hauses ist, oder wie eine Hacke, die das Haus zerstört. Unsere Gedanken müssen daher immer positiv sein, ganz erfüllt vom Glauben auf Erfolg. Weichen wir den negativen Gedanken aus, die zerstörend wirken. Der Glaube ist ein Zauberstab, der alle Schlösser öffnet, ein Zauberwort, das Schatzhöhlen aufschließt. Er ist die Säule, auf der die ganze Lehre aller Religionen ruht, und er ist zugleich der Anker, der uns festhält, wenn die äußere Welt um uns zu toben und zu wüten beginnt. Darum bitten wir täglich Gott um einen starken Glauben. Erinnern wir uns auch täglich an die belehrenden Sprüche großer Meister, die uns stets eine Stütze in allen Schwierigkeiten sein werden. Wer diese Lehren in sich so festigt, daß sie mit ihm verwachsen, dem gelingt alles. Und daß dieses mit der Hilfe Gottes alle erreichen, ist der aufrichtige Wunsch des Verfassers.

ANHANG

MEISTER VASISTHA

(Auszüge aus seiner Lehre) Von Karl Weinfurter)

Diese Auszüge sind dem großen Werk Meister Vasisthas, der in der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts n. Chr. lebte, entnommen. Somit ist er als indischer Schriftsteller älter als der bekannte Weise Sankaracharya. Forscher der indischen Literatur, sorgfältig das epische Werk Sankaracharyas, besonders aber sein Werk „Veveke-cuda-mani“ prüfend, kamen zur sicheren Überzeugung, daß Sankaracharya nicht nur unter dem Einfluß der Lehre Vasisthas stand, sondern sie vollkommen in sich aufnahm und daß er fast wörtlich dieselben Verse schrieb, die im Werk „Yoga Vasistha“ enthalten sind und auch dieselben Gedanken aussprach. B. L. Atreya, Professor an der indischen Universität in Benares, sammelte und bearbeitete in einem Zeitraum von dreißig Jahren die verstreuten Werke Meister Vasisthas und übersetzte sie ins Englische. Aus diesem Werk nahmen wir die interessantesten und wichtigsten Teile heraus und übersetzten sie für unsere Leser. Meister Vasistha sagt uns vieles, was uns bis jetzt über die Yoga-Praxis und andere wichtige Dinge unbekannt war.

VON DER KRAFT DER GEDANKEN

Der Weise, der den Upanishad Mundaka vor langer Zeit niederschrieb, sagte: „Nach welchen Welten sich ein Mensch reinen Herzens in seinen Gedanken sehnt, welchen Gegenstand er auch immer besitzen möchte, er erlangt diese Welten und diese Gegenstände!“ Ähnlich spricht Meister Vasistha. Er sagt vom menschlichen Gedanken: „Der menschliche Gedanke ist fähig, alles zu vollbringen.“ Was er in seiner Vorstellung festhält, verwirklicht sich. Alles mit der ganzen Kraft der Seele Gedachte materialisiert sich und verwirklicht sich. „Der Gedanke ist mit schöpferischer Kraft ausgestattet.“ Der Gedanke kann aus sich heraus Gegenstände entwickeln. „Er ist der Schöpfer der Welten, die gerade in der Form in Erscheinung treten, wie sie vom Gedanken gebildet wurden. So treten Zeit und Raum je nach der Vorstellung der Seele in Erscheinung.“

„Der Gedanke stellt sich die Welt und den Körper in Übereinstimmung mit seinem freien Willen vor, so wie eine zauberhafte Erscheinung. Jeder Gedanke hat diese Macht.“

Wir sehen, daß diese Lehre von der schöpferischen Gedankenkraft mit der Lehre Mulfords und anderer Schriftsteller, die Mulford nachahmten, vollkommen übereinstimmt. Doch sind wir hier bei der wahren Wurzel dieser Lehre angekommen. Es ist wichtig, sich dieser Macht der Seele und der Kraft des menschlichen Gedankens bewußt zu werden und es ist wichtig, sich dieser Kraft richtig und vorteilhaft zu bedienen. Daß Glaube dazu gehört, ist selbstverständlich. Doch es gehört auch das Wissen hinzu, denn ohne Wissen, wie diese

Kräfte angewandt werden sollen, wären diese uns wenig von Nutzen. Vasistha sagt weiter: „Jeder Mensch kann alles, was er sich wünscht, erreichen. Wann immer er kämpft, um etwas zu gewinnen, gewinnt er es ganz bestimmt. Der Gedanken aus sich allein ist der Geber des Erfolges seiner eigenen Anstrengung, obwohl er dies im Gewande eines Gottes oder einer Sühne tun kann.“

Das bedeutet, daß der Mensch sich mit seinen Gedanken, Vorstellungen oder Imaginationen, ob guten oder bösen, all das hervorzaubert — obwohl es nach seiner Meinung oder seinem Glauben so scheint, als ob die guten Dinge, die er sich geschaffen hat, das Geschenk eines Gottes seien oder aber die bösen Dinge, die er sich geschaffen hat, die Strafe irgend eines bösen Wesens wären. „Nichts anderes als unser eigenes Bemühen ist es, das uns Gutes bringt! Kein anderes Wesen ist für das verantwortlich, was wir erlangen, denn alles ist die Folge des menschlichen Gedankens. Es existiert nichts unter der Sonne, das nicht von jedem Menschen mittels rechter Bemühung erreicht werden könnte.“

Das bedeutet, daß wir eine bestimmte und systematische Gedankenübung machen müssen, um zu erreichen, was wir uns wünschen. Diese Übung, verbunden mit Regelmäßigkeit und Wunschkraft, muß unsere ganze Seele erfüllen, um zum gewünschten Erfolg zu kommen. Dasselbe sagt auch Jesus Christus: „Alles, um was ihr den himmlischen Vater bitten werdet, glaubend, daß ihr es schon besitzt, wird er euch geben.“ (Nach einer tschechischen Bibelübersetzung.)

„Jeder Mensch erreicht das, woran sein Herz hängt. Die Substanz des Gegenstandes ist so, wie wir glauben, daß es so ist. Sogar das Gift kann in Nektar verwandelt werden, wenn wir dauernd die Vorstellung haben, daß dem so ist. Und mancher Feind wird sich wie ein Freund verhalten, wenn wir fest davon überzeugt sind, daß er unser Freund ist. Wir erleben, was wir denken.“ „Wenn wir uns einen Augenblick wie eine Ewigkeit vorstellen, so dünkt er uns eine Ewigkeit und umgekehrt. Dieselbe Nachtzeit kommt uns wie eine Ewigkeit vor, wenn unsere Gedanken voller Schmerz und Trauer sind, und wie ein Augenblick, wenn wir voll fröhlicher und glücklicher Gedanken sind. Durch starke Gedanken erleben wir eine Süßigkeit wie eine Bitterkeit und umgekehrt. Manchmal werden Menschen durch ihre Vorstellung von einem Dämonen getötet, der überhaupt nicht existiert. Wir erleben als Wirklichkeit nur das, von dem wir denken, daß es Wirklichkeit ist. Die Dinge wirken nur in Übereinstimmung unserer Vorstellung, die wir von den Dingen haben, auf uns. Nur durch den Gedanken erleben wir die Täuschung und erfahren durch ihn Geburt und Tod, und nur durch den Gedanken sind wir an die Welt gekettet — und erlöst. Sämtliche Zustände des Glücks oder des Leidens, im Himmel oder in der Hölle, sind Ergebnisse unserer eigenen Gedanken.“ „Die Seele wird sich bewußt und schreitet in ihrem Bewußtwerden eines Gegenstandes gerade in jener Form fort, in welcher sie sich seine Existenz im festen Glauben vorstellt. Es gibt nichts Wahres oder Falsches aus dem Sein heraus, sondern alles erscheint uns gerade in der Form, wie wir glauben, daß es so ist.“ Dieser Satz ist von großer Bedeutung für unsere Glaubenseinstellung. Er gibt uns Licht für das, was wir glauben und nicht glauben sollen und auch, daß unser Glaube die treibende Kraft ist, die uns unser Glück oder unser Leiden schafft. Auf diesen Glauben gründen sich sehr viele moderne okkulte Lehren und viele moderne Schriftsteller bedienen sich in ihren umfangreichen und sehr verbreiteten Schriften dieser Wahrheit, ohne sie von Grund auf zu kennen. Der „Neugedanke“ ist nichts anderes, als der Gebrauch dieser okkulten Lehre im praktischen Leben. Zugleich aber führen uns diese letzten Worte des großen Meisters auf den richtigen Weg, wie wir unseren Glauben anwenden und pflegen sollen. Wir wissen sehr gut, was Jesus Christus vom Glauben verkündete. Der Glaube ist wahrhaftig eine Macht und eine alles bewirkende Kraft. Wichtig ist, einen richtigen Glauben vom Leben nach dem Tode zu haben, denn danach richtet sich unser Schicksal nach dem Tode. Daran möge sich jeder Schüler täglich erinnern.

„Im Einklang mit unserem andauernden und verstärkten Glauben arbeiten wir, vollenden wir und erreichen wir die Dinge unserer Sehnsucht und wenn wir uns ihrer bedienen, werden sie

zu unseren Fesseln. Der Mensch denkt, nur das sei Wirklichkeit, woran er durch seinen Glauben gekettet ist und meint, es gäbe nichts Besseres als dieses. Die Menschen haben verschiedene Ansichten über Pflichten, über den Wert der Dinge und Personen, über Freuden und Erlösung und zwar im Einklang mit ihren verschiedenen Überzeugungen und danach versuchen sie auch ihr Ideal zu erreichen. Was immer ein reiner Sinn fest glaubt, daß es geschehe, wird ihm in kurzer Zeit zuteil. Das Gift wird zum Nektar und die Unwirklichkeit wird zur Wirklichkeit durch den Glauben. Wir nehmen durch unsere Sinne nur das wahr, woran wir glauben." Darum ist auch unsere ganze sichtbare Welt nur durch unsere Vorstellung und unseren Glauben hervorgerufen, daß sie so und so aussieht. In Wirklichkeit existiert vom geistigen Standpunkt aus die Welt gar nicht, denn sie ist nur eine Vorstellung. Je nach dem Maße der Tiefe, Innigkeit und Konzentriertheit sind unsere Gedanken mehr oder weniger mächtig. Je ständiger wir uns mit einem Gedanken befassen, um so mächtiger wird er. Der Weise Vasistha nennt dies Abhyasa (Übung oder Gewohnheit). Das ständige Denken an eine Idee, das Sehnen danach und die Vorstellung davon trägt sehr viel zur Materialisation dieser Idee bei. Es ist ersichtlich, daß sich dieses Gesetz am wertvollsten bei der mystischen Konzentration auf die innere Gottheit geltend macht, denn es bringt dem Schüler das denkbar Beste — die Erkenntnis Gottes und die Vereinigung mit Ihm.

„Die Wiederholung ein- und derselben Sache nennen wir Abhyasa. Es wird auch Purusartha genannt. Ohne dieses kann nichts erreicht werden. Die Dinge werden für uns zu dem, wie wir sie uns wiederholt vorgestellt haben. Der seelische oder feine Körper wird durch dauernde Konzentration verfeinert. Durch wiederholte Bemühungen können auch die schwierigsten Dinge verwirklicht werden. Ja sogar das Gift kann zu Nektar verwandelt werden, wenn wir durch wiederholtes Denken davon überzeugt sind, daß dem so ist. Unaufhörliches und wiederholtes konzentriertes Denken ist das Geheimnis zum Erfolg." Unerschütterliche Entschlossenheit ist ein weiterer wichtiger Punkt, der zur Verwirklichung unserer Gedanken und Wünsche beiträgt. Es gibt nichts auf der Welt, das sich nicht der festen Entschlossenheit eines Menschen beugen müßte. Es gibt keine Kraft, die sich der Macht eines entschiedenen menschlichen Gedankens entgegenstellen könnte.

Personen mit felsenfester Entschlossenheit vollbringen alles, was sie sich vorgenommen haben. Sie sehen sich nur von ihren eigenen Gedanken umgeben. „Es existiert keine Kraft in der Welt, die sich einem entschiedenen Gedanken entgegenstellen könnte. Was immer für ein Gedanke seine Wurzeln in einer Seele versenkte, kann nur eben wieder allein von dieser Seele ausgerottet werden. Ein Gedanke, der tief in eine Seele gesenkt wurde, kann aus ihr durch kein Mittel entfernt werden, weder durch den Tod noch durch einen Fluch." „Unser gegenwärtiger Zustand ist so, wie er gewollt war.

Und kann durch festes Wollen in einen anderen Zustand gewandelt werden. Glaubt jemand von der absoluten Wirklichkeit (Gott) getrennt zu sein, so ist er es. Und wenn jemand glaubt, daß er Brahma sei, so ist er es auch. Wir begrenzen uns durch unsere eigenen Gedanken. Ein Kind sieht irgend ein Phantom so lange, so lange der Gedanke an jenes Phantom in seinem Sinne lauert. Verschwindet der Gedanke, so sieht es auch kein Phantom mehr."

Unser Gedanke ist auch der Schöpfer unseres Glücks oder Unglücks. Von unserem Sinneszustand hängen unsere sämtlichen Freuden oder Sorgen ab. Ja sogar Sklaverei und Freiheit sind Zustände unserer Sinne und werden durch unsere Gedanken hervorgerufen. Niemand kann uns glücklich oder unglücklich machen, gefangen nehmen oder befreien als nur unsere Gedanken. „Alles, auch Sklaverei und Freiheit, liegt am menschlichen Sinn. Die Vergrößerung oder Verkleinerung (dieser Zustände) liegt in der Hand unseres Sinnes. Er ist der Schöpfer all unserer Freuden und Sorgen. Es sind die Sinne, die getäuscht werden. Die Geburt und Tod erleben, die entweder gefesselt werden oder die Erlösung erfüllen."

„Unsere Umwelt und unsere Verhältnisse, in denen wir leben, wurden durch unsere Sehnsucht materialisiert. Unsere objektive Welt ist nur eine Projektion unserer eigenen Vorstellung und durch unser Verlangen verwirklicht."

„Das Erleben der Welt fällt oder steigt in der Übereinstimmung der Wünsche. Es ist dies ein langer Traum, den sich unsere Seele vorstellt. Wer immer in seinem Herzen einen Wunsch hegt, dessen Wunsch erfüllt sich in der Welt. Diese objektive, vielgestaltige Welt, vor uns wie eine zauberhafte Erscheinung ausgebreitet, ist durch unsere eigenen Gedanken, durch unsere eigenen Wünsche und Bemühungen, die verschiedene Formen annehmen, geschaffen." Vasistha sagt, daß auch unser Körper durch unsere Gedanken geschaffen wurde und daß er durch diese in die verschiedensten Zustände versetzt werden kann. Viele körperliche Krankheiten haben ihren Ursprung im falschen Denken und können nur durch richtiges Denken geheilt werden.

„Der Körper wurde von der Seele geschaffen, um ihn als ihr Werkzeug zu benutzen, so wie ein Seidenspinner um sich den Kokon bildet. Die Seele bildet den Körper aus dem Material ihrer eigenen Gedanken. Der Körper verändert sich in Übereinstimmung der Gedanken, mit denen sich die Seele befaßt. Der stoffliche Körper wird jetzt so empfunden, wie wir ihn uns in der Vergangenheit eifrig vorgestellt haben."

Vasistha unterscheidet zwei Arten von Krankheiten: körperliche und seelische.

„Seelische und körperliche Krankheiten sind zwei Ursachen des Leides. Die Erlösung davon ist ein Glück. Die Unordnung und Disharmonie des stofflichen Körpers heißt körperliche Krankheit. Die Zerrüttung der Sinne heißt seelische Krankheit. Beide Krankheiten aber wurzeln in der Unwissenheit und können durch die Erkenntnis der Wirklichkeit (Gott) geheilt werden." Ferner zeigt uns der Weise, wie diese Krankheiten entstehen.

„Eine bedrückende seelische Störung entsteht, wenn sich der einfältige Mensch über etwas kränkt, was er erreicht hat, oder über etwas sich kränkt, was er nicht erreicht hat. Damit sich die Wünsche der unwissenden Menschen, die in ihren unbeherrschten Gedanken kreisen, erfüllen, begehen sie oft arge Fehler. So nehmen sie oft ungesunde Nahrung zu sich, reisen nach Gegenden, die ihnen gesundheitlich nicht zusagen, arbeiten zur unrichtigen Zeit, benehmen sich in unrichtiger Art, verkehren mit unerwünschten Personen, geben sich schlechten Gewohnheiten hin, und so weiter. Auf Grund dessen entsteht viel Unordnung in ihrem Körper, wie Verstopfung der „Nadis" (Durchgänge oder Kanäle des Lebensstromes) oder deren Schwächung, so daß sie unfähig werden, genügend Lebenskraft in alle Teile des Körpers zu leiten. Fließt der Lebensstrom (Prana) nicht richtig in den Körper ein, so entsteht im ganzen Körpersystem Disharmonie und daraus entstehen dann die körperlichen Krankheiten." Vasistha sagt weiter, daß die seelische Disharmonie der Grund für körperliche Erkrankung ist. Er erklärt dies so:

„Die Disharmonie oder Störung im Körper erfolgt nach der Disharmonie im Denken. Herrscht Disharmonie im Denken, so wird dadurch das Einfließen des Lebensstromes (Prana) gestört. Wenn die Lebensströme unrichtig fließen, so sind die Nadis desorganisiert. Einige von ihnen bekommen dann mehr Lebenskraft zugeteilt als wünschenswert ist und werden dadurch stärker. Andere dagegen sterben ab, weil sie zu wenig erhalten. Dies veranlaßt dann schlechte Verdauung, manchmal setzt sie ganz aus — oder eine zu starke Verdauung. Alles, was unter diesen ungeordneten Bedingungen gegessen wird, hat schlechte Folgen. Oft werden unverdaute Nahrungsteilchen vom Lebensstrom in andere Organe getragen; manchmal setzt sich ein unverdauter Stoff im Körper fest. Und dort löst er sich auf und gebiert viele Krankheiten. Auf diese Weise ist seelische Unausgeglichenheit der Grund unserer körperlichen Krankheiten, die nur durch Entfernung der Ursachen geheilt werden können."

Nach Vasistha ist die Zurückgewinnung der seelischen Harmonie eigentlich ein Heilmittel für körperliche Krankheit. Der Leser sieht, wie sich die Lehre des großen indischen Meisters mit der Lehre Mulford's deckt. Wir kommen jedoch zu noch interessanteren Dingen. Zu dem, wie dies geschehen soll, sagt er:

„Das Vollbringen edler Taten und der Zusammenschluß mit Menschen guten Charakters reinigt die Seele und beruhigt die Sinne und darob durchfließt den Körper Freude. Infolge des reinen Sinnes strömt die Lebenskraft richtig und harmonisch ein und reinigt das ganze

Körpersystem, wodurch die Heilung erzielt wird." Vasistha ist auch von der Heilung durch Mantras überzeugt. Er sagt darüber:

„Sowie Arzneien, zum Beispiel Sennesblätter, auf den Körper durch ihre Natur eine purgierende Wirkung haben, so haben auch die Buchstaben, zum Beispiel ya, ra, la, va, und so weiter, mittels des Glaubens (der Überzeugung) eine bestimmte Wirkung.“

Diese Buchstaben sind aus dem Sanskrit und lauten in unserer Sprache i, r, l, v. Damit bestätigt der Meister eine bei uns längst bekannte Tatsache, daß die Buchstabenübung eine heilende Wirkung besitzt, wenn sie vom Schüler wahrhaft gläubig durchgeführt wird. Diese Wahrheit hat einen viel weiteren Wirkungsbereich, als manchem Schüler bewußt ist. Wir ersehen daraus, daß die mystische Buchstabenübung nicht nur zur Ekstase oder Gotteserkenntnis führt, sondern auch eine heilende Wirkung hat und den Körper des Schülers harmonisch, widerstandsfähig und stark macht.

Bis jetzt erkannten wir, daß körperliche Krankheiten aus seelischer Disharmonie entstehen. Diese Disharmonie aber entsteht aus der Unwissenheit über das Grundprinzip des wahren Ich und auch über die Gegenstände und ihre wahre Beziehung zueinander. Darum sagt Vasistha: „Das Leiden ist von zweierlei Art: das gewöhnliche, das wir meistens erkennen und das ursprüngliche, das schon durch die Geburt in diese Welt entsteht.“ Wie also sollen wir dieses ursprüngliche Leiden heilen? Die Antwort darauf wurde schon zu Anfang der Lehre Vasisthas gegeben.

„Die vollkommene Heilung von allen Leiden ist die Selbsterkenntnis. Das gewöhnliche Leid wird beseitigt, wenn wir erhalten, was wir uns wünschen. Doch das letztere Leid kann durch nichts geheilt werden als durch Selbsterkenntnis. Diese Arznei, die die Grundlage für alle anderen Arzneimittel zur Heilung der verschiedensten seelischen und körperlichen Leiden ist, reißt sie alle samt und sonders mit der Wurzel aus, so wie ein Fluß während der Regenzeit an seinen Ufern alle Ranken der Pflanzen entwurzelt.“

Damit wird bewiesen, daß der höchste Adept einen Körper wie aus Diamant haben muß, keiner Krankheit, keinem Leid unterworfen, weder einem seelischen noch einem körperlichen. Er muß auch unabhängig von allen Karma-Einflüssen sein, so wie dies alle großen Meister des Rosenkreuzes sind und waren.

B. L. Atreya, der Übersetzer dieses Buches bemerkt: „Nicht nur, daß wir uns vom Kreislauf von Geburt und Tod durch die rechte Erkenntnis unseres Ichs (Atma) befreien können, wie dies oben dargetan wird, sondern wir können auch dadurch unser Leben schon hier glücklich gestalten und zwar durch rechtes Denken und richtige Lebensweise, wenn wir nur die Macht erkennen, die mittels der Gedanken wirkt. Beherrschen wir unsere Gedanken, so können wir gesund und harmonisch schon auf dieser Erde leben. Wenn wir uns nämlich entschließen, über Krankheit und Leid zu stehen und uns gegen die Willensschwäche wehren, wenn wir nur richtige und gerechte Gedanken und Gefühle pflegen, wenn wir niemals zulassen, daß unser seelisches Gleichgewicht durch Ehrsucht, Sorgen, Befürchtungen und so weiter gestört wird, dann ist kein Grund vorhanden, warum sich eine Krankheit in den Tempel unseres Leibes einnisten soll. Das Geheimnis eines langen und gesunden Lebens beruht im richtigen Denken.«

Das ist ganz im Sinne Mulfords.

Und so lehrt Vasistha darüber: „Was immer die Seele sich vornimmt, daß es erlebt werde, kann durch keinen anderen Faktor entfernt werden. Wer entschlossen und standhaft ist und wer keine Mühe scheut, der steht über allem Leid.“

Niemand glaube, daß diese Dinge nach einigen Monaten dauernder Übungen erreicht werden könne. Es braucht eine sehr lange Zeit und erfordert Mühe und einen noch größeren Glauben dazu. Doch ist das Ziel so hoch, daß es dessen wert ist. Die Menschen laufen oft jahrelang einer unmöglichen Erfindung nach und wenn ihnen auch die Lösung des Problems gelingt, kann ihnen am Ende das Schicksal doch einen Streich spielen und ihre Erfindung wird ihnen entweder gestohlen oder unmöglich gemacht oder nicht anerkannt. Dieselbe Anstrengung

aber, auf eine rechte Gedankentätigkeit angewandt, kann keine Enttäuschung bringen und der Erfolg davon kann uns von niemandem streitig gemacht werden.

Weiter sagt Vasistha: „Der weise Mensch, entschlossen und unerschrocken, steht außerhalb der Angriffe von Sorge, Krankheit, Fluch und dem Bösen Blick anderer.“ Wir sehen also, welch wunderbare Macht unser Denken über Gut und Böse hat. Darum ist es nicht verwunderlich, wenn Vasistha das Denken die Radachse der ganzen Welt nennt, die in all ihren Aspekten beherrscht werden kann, wenn wir unser Denken beherrschen, was nur eine andere Bezeichnung für unsere Gedanken, Willen und Wollen ist.

Vasistha sagt: „Das Denken ist die Achse dieses wunderbaren Weltenrades, das uns durch seine Bewegung täuscht. Wenn durch den Verstand und durch Anstrengung das Denken zum Stillstand gebracht wird (d. i. in seinen Wünschen, Gedanken und Vorstellungen), dann steht auch das Weltenrad still.“

Das bedeutet jedoch auch, daß dadurch auch die Zeit zum Stillstand gebracht wird und wir befinden uns dann in der Ewigkeit. Aber die Ewigkeit ist wiederum nur Gott und so treten wir in Gott ein und erkennen Ihn. Es ist interessant, zu wissen, daß der indische Weise Maharishi sich eigentlich auf die Lehre Meister Vasisthas stützt, wovon ein Zitat aus dem Buch „Yoga Vasistha“ zeugt. Dieses Zitat bezieht sich auf zwei Herzen im Menschen, nämlich auf das stoffliche und auf das geistige Herz. Es ist enthalten in Maharishis Buch „Upadesa Saram“, auf Seite 49 im Original. Ebenso übernahm Maharishi die uralte Vorschrift von Meister Vasistha des Fragens nach Innen, um unser wahres Ich zu finden.

Vasistha sagt in seinem Buch „Yoga Vasistha“: „Die Wahrheit kann ohne Denken nicht gefunden werden. Die Gedanken führen zum Frieden. Das Denken setzt sich aus dem logischen Forschen zur Ergründung des Rätsels: ‚Wer bin ich?‘ und ‚Wie entstand diese Welt?‘ zusammen.“

Sehr wichtig sind die Lehren Vasisthas über die Beherrschung des Schicksals durch rechtes Denken und eigenes Bemühen.

Vasistha schreibt darüber: „Es gibt keinen anderen Weg, um sämtliche Leiden zu beenden, als unsere eigene Bemühung. Es existiert kaum etwas, das durch richtige und ernste Bemühung nicht erreicht werden könnte. Alles ist immer und vollkommen durch echte Bemühung erreichbar. Wenn sich jemand nach irgend etwas sehnt und wenn er anfängt, zu versuchen, das Ersehnte zu erreichen, erreicht er es, falls er keinen Rückschritt macht. Nur durch eigene Bemühung wurde Brihaspati Fürst über die Götter und auf dieselbe Weise erlangte Sukara die Macht über die Dämonen. Ebenso siegte Vishnu über die Dämonen und erreichte eine Weltordnung ausschließlich durch sein Bemühen und nicht gestützt auf etwas ähnliches wie eine Berufung auf sein Schicksal. In der Welt erhob sich eine große Menschenzahl aus dem niederen Stand der Not und Armut zu einem glücklichen Leben. Nur durch eine weise Bemühung befreiten sie sich aus der gefährlichen Situation und nicht durch den lächerlichen Glauben an ein Schicksal. Der Mensch erringt nur das, wofür er kämpfte und niemals wird durch Untätigkeit etwas erreicht. Jeder ist sein eigener Freund oder Feind. Wenn wir uns nicht selbst erlösen, ist niemand, der uns erlöst. Darum sollen wir lernen, in rechter Weise tätig zu sein. Derjenige ist gewiß ein Einfaltspinsel, der sich auf sein Schicksal verläßt und glaubt, Gott schicke ihn absichtlich zur Hölle oder in den Himmel. Derjenige, der glaubt, es gäbe ein anderes Wesen, das ihn zu schlechten Gedanken oder unerwünschten Taten zwingt und deshalb seine eigene Bemühung aufgibt, ist ein sehr armseliger Mensch, dessen Nähe wir meiden sollten. Es gibt keinen unter den tapferen Jüngern, die weise und erfolgreich sind, und die auf ein Schicksal warteten. Der Narr, der glaubt, es läge alles in der Hand des Schicksals, vernichtet sich vollkommen selbst. Das Schicksal tut nichts und es existiert nur in unserer Vorstellung. Nur die Einfältigen meinen, es existiere ein Schicksal, und durch diese Imagination vernichten sie sich selbst.

Das Schicksal ist nichts anderes als das, was unausbleiblich geschieht, als Resultat guter oder schlechter Bemühungen, die wir schon ausgeführt haben. Die Früchte unserer Arbeit sind

vorbestimmt, und das nennt man Schicksal. Wenn als Folge unserer Bemühungen etwas ganz bestimmt geschehen muß, sagt man, dies sei vorbestimmt. Frühere Taten, die bewußt und mit Entschlossenheit ausgeführt wurden und jetzt ihre Früchte tragen, machen unser Schicksal aus. Die einzige Wirklichkeit ist die, daß es kein anderes Schicksal gibt als unser eigenes Bemühen, das sich uns jetzt als gutes oder schlechtes Resultat zeigt. Weil dies die einzige Bedeutung des Schicksals ist, kann unser jetziges Bemühen so leicht geändert werden, wie ein Kind von einem Erwachsenen bezwungen wird. Die bereits vollbrachte Bemüfung nach irgend einer Richtung (das jetzt unser Schicksal ausmacht) und unsere Bemüfung in entgegengesetzter Richtung durchgeführt, stehen sich wie zwei kämpfende Widder gegenüber, und der stärkere von beiden siegt bestimmt. Genau so, wie unrichtige Taten von gestern in Ordnung gebracht werden können, so kann die gegenwärtige Bemüfung eine frühere ausgleichen. Aber immer ist es in einem solchen Falle unsere eigene Bemüfung, die siegt. Ferner ist es sicher, daß von beiden Kräften — der vergangenen und der gegenwärtigen — die gegenwärtige Bemüfung die stärkere sein kann und über die andere siegen kann, so wie ein Jüngling ein Kind niederwerfen kann. Denn die Vergangenheit ist so wie sie ist, doch die Zukunft ist noch nicht festgelegt. Darum sollten wir uns vornehmen, unser unerwünschtes Schicksal durch größere Bemüfung, mit entschlossener Kraft und Tapferkeit zu überwinden. Der Gedanke, daß vergangene Taten uns zu unerwünschten Zielen führen, sollte unterdrückt und ausgerottet werden, denn auf keinen Fall können vergangene Taten mit größerer Kraft wirken als die gegenwärtigen. Es ist kein Zweifel daran, daß das Böse, das ein Erbe der Vergangenheit ist, durch die Bemühungen in unserem gegenwärtigen Leben vollkommen vernichtet werden kann.

Wir dürfen nicht vergessen, daß nicht jede Bemüfung produktiv ist, um das gewünschte Ziel durch sie zu erreichen. Es gibt solche, die sich ganz besonders zur Erlangung des Zieles eignen und andere, die sich nicht dafür eignen. Greift der Mensch zu falschen Bemühungen, sind sie nur Kraftvergeudung und eine Kräftezersplitterung nach falscher Richtung. Darum sollten wir erst die wissenschaftliche Methode kennen, wie das gewünschte Ziel zu erreichen ist, bevor wir mit unseren Bemühungen anfangen. Die Bemüfung kann wissenschaftlich und unwissenschaftlich sein. Erstere führt uns zum gewünschten Ziel, letztere zum Mißerfolg. Darum sollen wir nur die rechte Bemüfung anwenden."

Aus dem vorangegangenen Abschnitt Vasisthas ist klar zu ersehen, was unter wissenschaftlicher Bemüfung gemeint ist. Es ist der richtig konzentrierte Gedanke auf das gewünschte Ziel, ob es sich nun um die Verbesserung unseres Schicksals handelt oder um das höchsterreichbare Ziel, die Vereinigung mit Gott, das ist gleich. Im IV. Kapitel des Werkes von Vasistha lesen wir über die vorangehenden Bedingungen des Schülers, der zur Selbsterkenntnis gelangen will. Deren sind es vier. Erstens: das Ruhigwerden. Zweitens: die Zufriedenheit. Drittens: die Gesellschaft Weiser (wörtlich: Guter). Viertens: das Denken (d. i. die Konzentration).

„Die Wahrheit leuchtet von selbst in der Seele eines ruhigen Menschen, der zu allen Wesen gleich gut und freundlich ist. Derjenige ist ruhig, der gegen kein Geschöpf voreingenommen ist, der keinem Gegenstande (Wesen) etwas wünscht oder ihn beschuldigt und stets Herr seiner Sinne bleibt, dessen Sinne auch mitten im Tode, bei Feierlichkeiten oder im Kriegsgetümmel nicht erregt sind, der auch von den nicht enden wollenden Schwierigkeiten und dem Zeitgeist unbeschwert bleibt. Weder Geister, Menschenfresser, Dämonen, Feinde, Tiger, Schlangen und so weiter, können einem Menschen von solcher Ruhe etwas anhaben. Zufriedenheit: Niemals leuchtet Weisheit in einer Seele auf, die von Wünschen und Erwartungen beherrscht wird und ihnen preisgegeben ist und Zufriedenheit nicht kennt. Alle Arten von Erfolg erwarten den zufriedenen Menschen. Zufrieden ist derjenige, der sich nicht wünscht, was er nicht hat, unberührt bleibt von dem, was er erhält und nicht weiß, was überschäumende Freude oder Bedrücktheit ist.

Die Gesellschaft Weiser bedeutet: Die Entfernung der Dunkelheit aus dem Herzen. Dies führt

den Menschen auf den richtigen Weg und bewirkt, daß die Sonne des Wissens in seinem Herzen leuchtet. Derjenige, der in der Gesellschaft von Weisen ist, bedarf keiner Buße, keiner Wallfahrt, keines Opfers, und keiner Tat der Barmherzigkeit.

Denken: Die Wahrheit kann ohne Denken nicht erkannt werden (Konzentration). Das Denken führt uns zum Frieden. Das Denken kommt vom logischen Forschen nach der Frage „Was bin ich?“ und „Wie entstand das Böse in der Welt?“ (Seite 138—139 im Original). Die letzten Fragen sind ein Beweis dafür, daß sich Maharishi auf die Lehre Meister Vasisthas gestützt hat.

VOM ERLANGEN SEELISCHER KRÄFTE

Aus dem vorangegangenen Kapitel ersehen wir, daß Meister Vasistha dasselbe lehrt wie Mulford. Die Gedankenkraft ist allmächtig, es ist die höchste Kraft und man kann sich durch sie alles heranziehen, oder eigentlich alle Dinge schaffen, und zwar gute und böse — je nachdem, was und wie der Mensch konzentriert denkt und was er sich voller Überzeugung vorstellt. Angst und Furcht sind eigentlich nur ein Glaube an das Böse und darum zieht der Mensch durch Furcht und Angst alles Böse an sich heran, wogegen er im Glauben an das Gute und durch seinen furchtlosen Gedanken das Gegenteil vom Bösen, nämlich das Gute zu sich heranzieht.

Somit bestätigt der alte Weise offensichtlich die moderne Lehre Mulfords und seine Richtigkeit, denn Vasistha war ein Eingeweihter und als solcher schrieb er die unbedingte Wahrheit. Daß Maharishi dasselbe lehrt, wie dies aus seiner Schrift hervorgeht, ist ein zweiter unlegbarer Beweis dieses wichtigen Teiles der geheimen Lehre. Diese philosophische Lehre ist nicht irgend ein Traum eines Visionärs oder die Schöpfung einer dichterischen Phantasie, oder eine beruhigende Hypothese ohne jede Grundlage, welche durch Experimente zu beweisen wäre, oder eine spekulative Lehre. Die alten indischen Weisen bewiesen an sich selbst und sich selbst, daß das, was sie lehren, die tatsächliche Wahrheit ist. Und, in die geheimnisvollsten Tiefen ihrer Seele eindringend, erlebten sie, wovon sie lehrten. Im alten, aber auch im heutigen Indien, wenn auch seltener, lebten und leben Menschen, die in der Praxis das beweisen, was hier theoretisch aufgezeigt ist, denn sonst wäre alles Reden vergeblich und alles Schreiben von ähnlichen Büchern verlorene Mühe. So wie die Schulwissenschaft in letzter Zeit bahnbrechende Erfolge erzielte, die Naturkräfte erforschend und in ihrer Arbeit immer tiefer und tiefer darin eindringend, ebenso prüften die Adepten aller Länder und aller Zeiten die seelischen Kräfte, die der heutigen Wissenschaft noch unzugänglich sind und zu viel wunderbareren Zielen als die Wissenschaft gelangt. Sowohl die alten indischen Yogis wie auch die Eingeweihten der alten Welt fanden Gesetze der geistigen Kräfte und bewiesen, daß man durch sie übernatürliche Dinge erreichen kann, nämlich solche, die über den gewöhnlichen Naturgesetzen stehen und zugleich als Wunder erscheinen. Die ganze stoffliche und unstoffliche Natur kann durch diese Kräfte beherrscht werden. Der Meister, der die Siddhis (seelische Kräfte) beherrscht, kann sich ungewöhnlich leicht oder schwer machen, kann seinen Körper unsichtbar machen, sieht und liest die Gedanken eines jeden Menschen und auf jede Entfernung, sieht in die Vergangenheit, an die entferntesten Orte in der Gegenwart und auch in die Zukunft, kann seine stoffliche Erscheinung beliebig vermehren, so daß er zur selben Zeit an verschiedenen Orten gleichzeitig erscheinen kann (Bilokation), ist unverwundbar, unverbrennbar, kann sich mit der Geschwindigkeit eines Blitzes fortbewegen, kann ungehindert die Materie durchdringen, beherrscht alle Naturkräfte, versteht die Sprache der Tiere, kann alle Krankheiten heilen, ja sogar Tote erwecken, kennt die Geheimnisse des endlosen Lebens im Körper, spricht von Angesicht zu Angesicht mit den höchsten Wesen, mit Geistern und Göttern, beobachtet die genaue Bahn der Himmelskörper ohne physikalische Instrumente und so weiter. Wir wollen berichten, was Vasistha über das Geheimnis sagt, wie diese übernatürlichen Kräfte zu erlangen sind, wie die Existenz der Dinge erkannt werden kann, die dem gewöhnlichen

Menschen für immer verschlossen bleiben. Für diesen bleiben diese Dinge natürlich ein unfaßbares Geheimnis, solange er nicht selber die Probe davon machte, nämlich die Übungen, wodurch solche Kräfte erreicht werden können.

Nach Patanjalis „Yoga- Sutra“ ist das Geheimnis aller übernatürlichen Kräfte das sogenannte Samyama, das aus drei Teilen besteht: Dharana (konzentrierte Gedanken), Dhyana (Konzentration der Gedanken ohne Abschweifen vom Konzentrationsgegenstand) und endlich Samadhi (die stärkste Konzentration, die zur Ekstase führt).

Dagegen heißt es in anderen Yoga-Systemen, wie im Hatha-Yoga oder Tantra, das Geheimnis aller Arten von übernatürlichen Kräften beruhe auf der Erweckung der Kundalini (Schlangenkraft), die der Yogi durch Beherrschung des Atems (Prana) erreicht. Die erste Methode kann psychologisch genannt werden, die zweite mehr oder weniger physisch.

In Vasisthas Schrift werden beide Methoden beschrieben, obwohl der erstgenannten der Vorzug gegeben wird. Es ist jedoch eigenartig, daß Vasistha nicht dieselbe Bezeichnung Samyama dafür benutzt wie Patanjali. Eher gleicht das, was er beschreibt, dem, was in der heutigen Zeit Autosuggestion genannt wird. Die Hauptsache dabei ist die Methode der Suggestion oder Bekräftigung. Dabei muß der Schüler von seiner tieferen und geistigen Grundsubstanz, von der ein gewöhnlicher Mensch keine Ahnung hat, voll und ganz überzeugt sein. Andererseits ist es wichtig, daß er sich vom Gefühl seiner Beschränktheit oder seiner menschlichen Unvollkommenheit befreit. Bei dieser Methode ist die Hauptsache das zu verwirklichen, was wir in Wahrheit sind, und das auszuschalten, was wir jetzt fühlen zu sein. Prof. Atreya, von dem wir diese einführenden Bemerkungen schöpfen, sagt, daß die Grundbedingung — nach Vasistha — zur Erlangung all dessen, die vollkommene Entsagung aller Wünsche, Leidenschaften und Neigung zu groben Freuden — oder anders ausgedrückt — der reine Sinn sei.

Dazu könnte mancher einwenden, daß man durch den magischen Weg auch diese Kräfte erwerben kann, daß die Magier aber keineswegs von überfließender Reinheit oder voller Entsagung seien, wofür Doktor Faust, eine erwiesene historische Persönlichkeit, ein drastisches Beispiel sei. Das ist wahr, aber die Magier erwerben nicht jene Kräfte, die der Yogi oder Mystiker erwirbt, sondern sie verbinden sich mit einer bestimmten Art von Geistwesen, und zwar entweder mit Naturgeistern, niederen Planetargeistern, Dämonen oder auch, wie dies zumeist in Indien und Tibet der Fall ist, mit Feen, die in Indien Dakinis genannt werden. Gewöhnlich haben wir keine Ahnung von dem, was in unseren Mitmenschen vorgeht.

Vasistha dagegen behauptet, daß es möglich ist, zu wissen, was die Seelen anderer bewegt. Das erste Hindernis für solch ein Wissen ist die Grobheit oder Unreinheit unserer Sinne. Ist unser Gemüt rein, so kann es das widerspiegeln, was in den Seelen anderer vor sich geht. Vasistha sagt: „Der Geist, will er sich mit anderen Seelen verbinden, ist solange machtlos, als er unrein ist. Ist er gereinigt, kann er sich mit anderen Seelen verbinden.“

„Die Reinheit der Sinne setzt sich von der Befreiung aller und von der Verwirklichung der Identität mit dem großen Bewußtsein zusammen.“

Dieses große Bewußtsein ist nichts anderes als der universale Geist, der allgegenwärtig ist. Paul Brunton behauptet wiederholt in seinen Büchern, Telepathie und andere Fähigkeiten seien von der Verbindung mit einem universalen Geist oder der Weltseele abhängig. Diesen Gedanken entlehnte er wohl aus diesen Sätzen von Vasistha, doch verstand er sie falsch. Er kannte das Buch „Yoga Vasistha“ gut, weil er ein ausgezeichnetes Referat darüber für die „Occult Review“ schrieb. Die Idee „Weltseele“ ist rein westlicher Herkunft und kein indischer Meister oder Autor kennt diesen Ausdruck.

Das Universum ist von unzähligen Welten angefüllt. Viele dieser Welten durchdringen die unsere, ohne daß wir eine Ahnung davon haben. Weder diese Welten noch ihre Bewohner werden von den Menschen gesehen. In einigen dieser Welten leben Siddhis oder Erleuchtete. Diese Siddhis und ihre Welten sind für uns unsichtbar, weil unsere Seelen nicht feinstofflich genug dazu sind. Vasistha sagt, wenn wir unsere Seelen verfeinern, dann können wir diese

feinstofflichen Wesen wahrnehmen und Erleuchteten begegnen.

Hier ein Zitat von ihm: „In die Welt der Siddhis, in deren Sphären man durch gute Werke eindringen kann, können unerleuchtete Personen mit ihren jetzigen Körpern nicht eindringen, so wie die Dunkelheit nicht ins Licht eindringen kann. Man kann dort nur mit einem Punia (gereinigten Körper) eindringen — es ist dasselbe wie das Dharma-haya der Buddhisten — oder der durch Wissen und Unterscheidung gereinigte Geist. Nur jene, die wissen, was man wissen muß oder jene, die ein tugendhaftes Leben führen, können in die feinstofflichen Welten eintreten, sonst aber niemand. Nur jene, deren Sinne gereinigt und verfeinert wurden, können mit Erleuchteten und Siddhis verkehren, die nach ihrem Tode auf Erden in andere, feinere Welt hineingeboren wurden. Ihr nehmet die feineren Welten nur dann wahr, wenn ihr durch Unterdrückung eurer Wünsche auch in einem dauernden feineren Zustand seid.“

Das Sich-Identifizieren mit unserem stofflichen Körper und unser begrenztes Bewußtsein für materielle Dinge ist der Grund unserer Ohnmacht, denn durch das Begrenzen auf unseren materiellen Körper vergessen wir unsere innere tiefere Wesenheit, die allmächtig und allwissend ist. Vasistha sagt: „Derjenige, der von einer falschen Vorstellung beherrscht wird, so als ob er ein stofflicher Körper wäre, ist nicht fähig, die feine und kleine Tür zu durchschreiten. Wie kann solch ein Mensch glauben, er sei fähig, etwas Großes zu vollbringen, wenn er in den Gedanken eingesponnen ist, er sei ein aus Erde geschaffener Körper und sei unfähig, sich zum Himmel zu erheben. Wenn es schon unmöglich ist, mit unserem stofflichen Körper in unsere eigene Vorstellungswelt einzutreten, wie könnten wir da mit unserem stofflichen Körper in die Vorstellungswelt anderer Menschen eintreten!“ Hier mache ich auf die feine und kleine Tür aufmerksam, von der auch Christus sagt: „Eng ist der Weg in das himmlische Königreich!“ Dieser Satz weist auf die Wirklichkeit hin, die den Zustand des materiellen Menschen ausgezeichnet illustriert. Zwar können wir uns verschiedene höhere Welten vorstellen, doch können wir mit unserem stofflichen Körper nicht in diese eintreten. Um so weniger sind wir fähig, mit unserem körperlichen Organismus die Vorstellungen anderer Menschen zu erkennen oder ihre Gedanken zu lesen.

In seinem Kommentar sagt der Übersetzer Prof. Atreya: „Die erste Bedingung zur Erlangung höherer Kräfte ist die Verneinung der Identität mit unserem stofflichen Körper, was (nur) ein anderer Name für die Begrenztheit, Unvollkommenheit und Unfähigkeit, höhere Dinge zu vollbringen, ist. Ferner müssen wir von uns behaupten, daß wir geistige Wesen und darum mit den höchsten Fähigkeiten ausgestattet sind. Sobald wir uns seelisch vom Körper gelöst haben, sollen wir fühlen, daß wir eine feinstoffliche Seele sind, die von allen Begrenztheiten des materiellen Körpers befreit ist.“

Wie dies zu erzielen ist, sagt uns Vasistha: „Die Seele ist in Wirklichkeit feinstofflich. Doch wurde sie zum grobstofflichen Körper durch die wiederholten Gedanken an die Körperlichkeit. Sobald dieser Gedanke zu arbeiten aufhört, kehrt die Seele in ihren ursprünglichen Zustand zurück. So wie im Traum, wenn der Schläfer die Vorstellung gewinnt, die Härte und Schwere der schlafenden Person sei nur eine Illusion, so daß der Gedanke, er sei von feinstofflicher Natur, ihm von neuem zurückkehrt, so bewirkt auch das Wissen, daß unsere Schwere und Härte, die wir fälschlich angenommen haben, von uns abfällt, und wir fühlen wieder, daß wir Seelen sind — keine Körper. Für den Menschen, dessen Sinne fest auf den Gedanken gerichtet sind, daß er ein feinstoffliches Wesen ist, verliert der Gedanke, er sei ein stofflicher Körper, seine Wirkung. So wie der Schnee in der Hitze zu Wasser wird, so wird auch die Seele feinstofflich durch die einschränkenden Wünsche für weltliche Dinge, und durch die Praxis des wahren Wissens umhüllt sie sich mit der Reinheit.“

Diese Praxis des wahren Wissens ist eben die mystische Konzentration, in der wir uns bemühen, seelisch in unser feinstes Zentrum, nämlich in Gott, einzutreten. Vasistha sagt weiter: „Die falsche Vorstellung des Menschen, so daß er sich als Körper fühlt, wird beendet, wenn ihm das Licht des Wissens erscheint. Sobald sämtliche Vorstellungen ausgeschaltet

sind, wird der grobstoffliche Körper nicht mehr gefühlt, so wie das Lampenlicht erlischt, wenn das Öl erschöpft ist." Die Einschränkung der Gedanken gehört gleichfalls zur mystischen Konzentration. Das ganze Geheimnis, alles und jedes zu erlangen, faßt Vasistha in dem einzigen Wort Bhavana zusammen. Diesen Ausdruck kann man nicht mit einem einzigen Wort in eine andere Sprache übersetzen. Bhavana ist eine schöpferische Suggestion einer Sache voller Glauben. Es bringt etwas ins Sein oder in die menschliche Erfahrung, was bis dahin noch nicht vorhanden war. Es ist die Umbildung eines Gedankens in die Wirklichkeit durch die Kraft der Imagination. Vasistha sagt: „Was immer ihr mit großer Kraft behauptet, wird geschehen."

Wer die Schriften Mulford's kennt, muß nicht erst daran erinnert werden, daß die Lehre dieses großen Denkers eben auf dieser Wahrheit beruht, die bereits Meister Vasistha aussprach. Die zweite Methode ist eine Art Körperleben und beruht auf der Beherrschung der Lebensströme (Prana) und auf der Erweckung der Schlangenkraft. Was Kundalini ist, beschreibt Vasistha mit folgenden Worten: „In der Mitte einiger hundert Nadis (unsichtbare Nervenkanäle), die im unteren Teil des Körpers liegen, ist eine Nadi, die Antara-Vastanka genannt wird. Sie ist gebogen wie der Vorderteil eines Musikinstrumentes mit Namen Vina, oder wie ein Wasserwirbel, oder wie eine halbe Silbe Om. Sie wohnt im Körper aller Geschöpfe, Götter, Dämonen, Menschen, Säugetiere, Fische, Vögel, Insekten, und so weiter. Sie existiert dort in gewundener Form, ähnlich dem Körper einer Schlange, die vor Frost zittert. Es ist der Zustand des ewigen Pulsschlages. Sie ist äußerst zart, wie das Mark einer Pflanze. Im Innern dieser Nadi wohnt Para-Sakti (die höchste Macht oder Kraft), welche wegen ihrer kreisenden Bewegung Kundalini genannt wird. Es ist dies die höchste und zugleich die allerletzte größte Kraft aller lebenden Wesen und ist die Quelle der verschiedenen Art ihrer Fähigkeiten. Unaufhörlich vibriert sie wie eine gereizte Kobra und gibt einen zischenden Laut von sich. Ihr Mund, d. i. die Öffnung der Nadi, öffnet sich nach oben. Sämtliche Nadis des Herzens sind mit der Kundalini verbunden. Sie gehen aus ihr hervor und münden wieder in sie ein, so wie die Flüsse ins Meer einmünden. Diese Kraft, die in Wirklichkeit ein Funke des (göttlichen) Bewußtseins ist, hat je nach ihrer verschiedenen Tätigkeit unterschiedliche Namen. Auf Grund ihrer Tätigkeit heißt sie Kala (Kalana), sie heißt Gefühl auf Grund ihres Empfindens. Sie ist Dschiva (Seele), wenn sie sich als Leben manifestiert, das Gesinn, Manas (Denkprinzip), wenn sie denkt, Imagination, wenn sie sich Vorstellungen macht, und Buddhi (Verstand), wenn sie erkennt. Sie wird zum feinstofflichen Körper, wenn sie sich individualisiert."

Hier lernen wir einen neuen, bis jetzt noch unbekanntem Aspekt der Schlangenkraft kennen, die nach der Beschreibung Vasistha's alles darstellt, was wir von der Lebenskraft bis zum höchsten Verstand kennen. Sie ist die Urkraft aller Kräfte, die in jedem Geschöpf tätig sind und ist auch in anderem Sinne die Urkraft des ganzen Universums.

„Wenn sie Apana ist (Lebensstrom), fließt sie abwärts, wenn Udana, fließt sie aufwärts, und in der Form von Samana existiert sie in der Mitte des Körpers." Ferner beschreibt Vasistha die Mechanik oder Aufgabe der drei Hauptlebensströme, namentlich Suschumna, Ida und Pingala. Wenn es dem Schüler durch die Stille Konzentration oder die Buchstabenübung gelungen ist, den Lebensstrom durch den mittleren Kanal Suschumna zu treiben, so setzt sein Atem aus und die Schlangenkraft erwacht. Diese mystischen Zustände, die jedoch ganz real und nicht in der Imagination erlebt werden, erlangt der Yogi auf verschiedene Arten, die sich aber für uns Europäer nicht eignen.

Damit der Yogi oder Mystiker ungewöhnliche oder übernatürliche Kräfte erlangt, muß er den Strom der Lebensenergie (Prana) derart beherrschen, daß er fähig ist, ihn von einigen Stellen zu entfernen und ihn dort hinzuleiten, wo er benötigt wird. Um diesen Zweck zu erreichen, gibt es keine genaue Vorschrift oder praktische Anleitung, weil diese Praxis ohne erfahrene Lehrer sehr gefährlich ist. Vasistha gibt hierzu nur eine allgemeine Anleitung. Das Prana kann durch vollkommene Entsagung aller Wünsche, die im Herzen lauern, beherrscht werden.

Ferner durch das Schließen sämtlicher Körperöffnungen (dies ist eine bekannte Yogaübung). Dann durch gute Werke. Auch durch den Umgang mit Weisen. Ferner durch Entsagung aller weltlichen Dinge sowie durch verschiedene Körperstellungen. Auch durch die Reinheit der Gesundheit und des Charakters. Endlich durch die stufenweise Befreiung von allen Leidenschaften wie Zorn und Neid und durch Entsagung aller weltlichen Freuden. Nach Vasistha ist die vollständige Beherrschung des Prana ein großer Erfolg. Wer das erreicht, kann alles, was er will, erringen.

Vasistha sagt dazu: „Sämtliche Erfolge, vom Erringen eines Königreiches bis zur vollkommenen Erlösung, kann durch die Beherrschung des Prana erreicht werden.“ Welche unermeßlichen Kräfte durch den Gebrauch der Prana-Kraft in Verbindung mit der Kundalini erzielt werden, beschreibt Vasistha folgend: „Wenn es uns durch die Übung von Puraka (Vollschöpfen) gelingt, den Kanal der Kundalini mit Prana zu erfüllen und wenn es uns dann noch gelingt, den gefüllten Kanal ohne Ausströmung von Prana zu erhalten, wird unser Körper so schwer wie Blei und obendrein noch fest. Dieses Resultat wird in den Yogaschriften Garima genannt.“ Ferner beschreibt er, wie man wie ein Vogel durch den Weltraum fliegen kann: „Wenn die Nadi der Kundalini mit Prana gefüllt ist, wird sie in die Höhe getrieben. Die Kundalini richtet sich dann wie ein Stab auf oder wie eine gereizte Schlange. Sind zu solcher Zeit sämtliche Körperöffnungen verschlossen, wird der Körper von Prana so angefüllt, wie ein Lederbeutel sich mit Wasser füllt. Mit dieser Übung wird es uns möglich, in den Weltraum zu fliegen und man kann damit auch eine Höhe erreichen, wohin nur Gott Indra gelangt.“

Die Methode, die Fähigkeit zu erlangen, wie ein Yogi Siddhis (Heilige) sehen kann, die alle bereits Yoga-Kräfte und die Erlösung erreicht haben und die ohne stoffliche Körper in den himmlischen Sphären wohnen, beschreibt er so: „Man kann diese unsichtbaren Wesen, die im Weltraum leben, sehen, wenn man Rechaka übt, das ist Ausatmung, wobei beim Ausstoßen des Pranas aus dem Körper die Kraft der Kundalini durch den Kanal Brahmas (Suschumna) oder der mittlere Kanal (durch das Rückenmark) zum Gehirn hin gerichtet ist. Doch muß die Schlangenkraft im Zentrum, das zwölf Angulas (sechs Finger breit) von der Stirn entfernt ist, festgehalten werden und alle übrigen Nadis müssen dabei beherrscht werden.“

Dabei betone ich, daß Siddhis und andere Meister zeitweise auch während einer sehr tiefen Konzentration oder bei einer Mantraübung (Buchstabenübung) gesehen werden können. Der Unterschied ist natürlich der, daß der Yogi nach den oben angeführten Vorschriften diese Wesen sehen kann, wann es ihm beliebt, während der Schüler der Mystik mit diesen Wesen nur durch die Gnade Gottes verkehren kann. Erst dann, wenn die Mystische Hochzeit erreicht ist (Samadhi), kann auch er mit diesen Wesen nach Belieben in Verbindung treten. Eine weitere wunderbare Eigenschaft des Yogi durch die Beherrschung des Prana ist, daß er seinen eigenen Körper verlassen kann, um in den Körper eines anderen Menschen einzutreten.

Vasistha beschreibt diese Übung so: „Damit der Yogi in einen anderen Körper eintreten kann, muß er (zuerst in der Vorstellung) sich darin üben, 12 Angulas von seinem Körper entfernt zu bleiben und zwar durch die Übung der Ausatmung oder Austreibung des Pranas. Wenn durch diese Übung der Yogi seine Dschiwa (Seele) aus der Kundalini-Kraft herausführt, bleibt sein Körper wie ein Stück Ton oder wie ein Stein zurück. Dann kann er in jeden Körper eines bewegten oder unbewegten (lebenden oder leblosen) Wesens eintreten und sich von ihrer Warte aus nach Wunsch freuen. Er kann dann dort verbleiben oder in seinen eigenen Körper zurückkehren, ganz wie es ihm beliebt. Ja, er kann auf diese Weise sogar durch sein eigenes Bewußtsein viele andere Körper zur Erleuchtung dadurch bringen, daß er die Welt dieser Körper mit seinen eigenen Gedanken erfüllt.“

Ähnliche Dinge beschreibt auch der Vater des Yoga, Patanjali. Daraus ersehen wir, welche Möglichkeiten einem Adepten gegeben sind, wenn er jemanden mit seiner Weisheit erleuchten will oder ihm eine bestimmte Vorstellung oder Interessen einflößen, oder ihm ein bestimmtes Wissen übermitteln will. Natürlich kann der Yogi auch entfernte Begebenheiten

und Dinge in Erfahrung bringen, was Vasistha so beschreibt:

„Durch die Reibung der beiden Ströme, nämlich Prana und Apana (der erste fließt aufwärts, der zweite abwärts) wird das Feuer in derselben Weise geboren, wie Feuer durch Reibung zweier Bambusstäbe entsteht. Diese Hitze erhält den Körper, der von Natur aus kalt ist, warm, so wie die Sonne die ganze Welt erwärmt. Diese Körperwärme durchflutet den ganzen Körper, aber die Yogis konzentrieren sich auf sie, wenn sie wie ein Stern über dem Herzen erscheint, so wie eine goldene Biene über einer Lotosblüte schwebt. Die Konzentration auf dieses Licht führt zur Erleuchtung, worin sich Dinge sogar aus vielen Millionen Meilen Entfernung zeigen.“ Auf welche Weise der Yogi eine übernormale Größe oder Kleinheit bezüglich der Körperform erlangt, wird folgendermaßen beschrieben:

„Das oben genannte Licht in der Form eines Sternes (Feuers) kann durch die dauernde Konzentration darauf erweitert werden oder auch vernichtet werden. Wenn es nun an Größe und Hitze gewachsen ist, zerschmilzt es den ganzen stofflichen Körper mit seinen sämtlichen Organen, so wie das Feuer das Gold schmilzt. Wenn es auch den zweiten (feinstofflichen) Körper geschmolzen hat, verschwindet dieser. Da die Kundalini nun keine Kanäle (Nadis) mehr hat, in denen sie verbleiben könnte, das ist im Körper des Menschen, der sich solcherart konzentriert, schlägt sie wie eine Flamme in den leeren Raum. Und mit ihr werden auch die Gedanken, der Verstand und so weiter, mitgerissen und treten bedingt aus dem Menschen heraus. Doch ist dies es, daß sie durch alles hindurchtreten kann, durch Berge, Firmament, Mauern, Stroh, Steine und so weiter, je nachdem, wohin sie geführt wird. So wie ein Ledersack sich ausdehnt, wenn er mit Wasser gefüllt wird, so dehnt auch die Sakti (Kraft) den Körper in jede gewünschte Form aus, ihn ausfüllend durch seinen heftigen Gedanken auf jene Form. So wie der menschliche Keim sich allmählich zum voll ausgewachsenen Körper entwickelt, so entwickelt diese Kraft einen Körper in seine stark gewünschte Form, auf die sich der Schüler konzentriert. Diese Dschiwa-Sakti (Seelenkraft) kann sich zu jedem beliebigen Körper ausdehnen, ob er nun die Größe eines Berges hat oder so klein wie ein Strohalm ist.“

Diese Sätze sind für einen durchschnittlichen Menschen wenig verständlich, weil es sich um materielle, seelische und geistige Ausdrucksformen handelt, die der Autor in vieler Richtung und Bedeutung gebraucht. Weil es sich um verschiedene Erscheinungsformen auf verschiedenen Ebenen dieser Kraft handelt, müssen wir in unserer Sprache ein- und denselben Ausdruck einmal da und einmal dort anwenden. Und solange der Mensch noch nicht zu dem Punkt gekommen ist, wo er diese Übung mit Erfolg durchführen kann, so kann er sich die Resultate davon in keiner Weise vorstellen, sie auch nicht mit dem äußeren Verstand erfassen.

VOM TOD UND DEN DARAUFFOLGENDEN ZUSTÄNDEN

In der ganzen altindischen Literatur ist Meister Vasistha der einzige Autor, der genauer vom Tode und den verschiedenen Zuständen und Erlebnissen schreibt, die die menschliche Seele nach dem Tode und in der Zeit zwischen den einzelnen Verkörperungen erlebt. Zwar stimmt es, daß in den Veden und auch in einigen Upanishaden zahlreiche Andeutungen auf Strafen und Belohnungen nach dem Tode gemacht werden — somit nicht im irdischen Leben, doch sind diese Andeutungen sehr kurz und allgemein gehalten. Genaueres darüber würden wir in der altindischen Literatur vergeblich suchen. Aus der folgenden Schilderung Vasisthas erkennen wir, wie sehr sich seine Ansichten von denen der Spiritisten und ihrer Medien unterscheiden. Gerade der Spiritismus verbreitete und verbreitet noch heute verschiedene Ansichten von den Zuständen nach dem Tod, die gegen die Ansichten, wie sie unser altindischer Autor schildert, sehr harmlos sind. Nach ihm geht klar hervor, daß die Belohnung der tugendhaften Menschen weit größer ist, als dies die Medien beschreiben, dafür aber auch die Strafen um so grausamer. Vasistha sagt:

„Wenn der Tod das vollkommene Verlöschen des Verstorbenen bedeutet, so ist dies eigentlich ein glückliches Ereignis, denn es bringt die Beendigung der winterlichen Unruhe des Lebens.“

„Bekommt der Verstorbene einen neuen Körper, so ist dies wiederum eine Gelegenheit zur Freude, denn in diesem Falle wäre der (alte und verstorbene) Körper zerstört. In diesem Falle sollten wir den Toten eher beglückwünschen als um ihn trauern.“ „In Wirklichkeit ist der Tod kein vollständiges Verlöschen. Zu sagen, der verstorbene Mensch existiere nicht mehr, ist unrichtig. Er erlebt seine Existenz in anderen Welten, in verschiedenen Zeitspannen und Sphären, die unseren Blicken verborgen sind. Wenn er sich eines Körpers entledigte, aber durch Wünsche gebunden ist, wird der Mensch, der stirbt, in andere Welten geführt, die von anderer Ordnung in Zeit und Raum sind. Es ist ungefähr so, wie ein Mensch im Traume seinen Tod erleben kann und doch andere Träume weiterträumt. So sieht der Mensch nach seinem Tode einen anderen Traum in seinem Wachen, wenn er nach dem Tode wieder sein Bewußtsein erlangt. Der Mensch, der hier stirbt, erwacht in einer anderen Welt. Für ihn wird die Welt, in der er erwacht, zur wirklichen Welt im wachen Erleben. Und die Erfahrungen dieser materiellen Welt erscheinen ihm dann wie irgend ein vergangener Traum. Die Begebenheit des Todes ist wie eine Ohnmacht, wie eine zeitweise Zurückziehung oder Einstellung der Imagination“.

Vasistha beschreibt den Vorgang des Sterbens folgendermaßen:

„Wenn infolge einer körperlichen Krankheit die Kanäle (Nadis) ihre Kraft verlieren, wenn sie sich dann nicht mehr ausdehnen und zusammenziehen können, um Luft auszustoßen oder einzuziehen, dann verliert der Körper seine Harmonie und wird unruhig. Die eingeatmete Luft kann nicht mehr richtig entweichen und auch die ausgeatmete Luft kehrt nicht mehr in den Körper zurück. Das Atmen hört auf. Weil die Atmung aufhört, verliert der Mensch seine Sinne und ist tot. Sämtliche Wünsche und Vorstellungen, die in dieser Zeit existierten, ziehen sich nach innen. Der Mensch mit all seinen Vasamas (Wünsche, Neigungen und frühere Eindrücke) — hat er sie so in sich gezogen — heißt Dschiwa (Seele). Ist der Körper tot, tritt das Prana (das Prana hat viele Abstufungen) des Menschen mit der Seele aus dem Körper in den Weltraum aus. Die atmosphärische Luft ist von einer großen Anzahl solcher Pranas angefüllt, welche die Seele in sich tragen, und diese Seelen (Dschiwas) haben ihre korrespondierenden Erfahrungen, die in ihnen existieren — ich kann sie sehen. In dieser Zeit nennt man die menschliche Individualität mit all ihren Vasanas Preta (das ist derjenige, der in die andere Welt hinübergang und nach unserer Anschauung „Geist“ genannt wird.)“ Vasistha lehrt, daß dieser Preta in eine andere Welt gar nicht eintreten muß, um dort Erfahrungen anderer Welten zu sammeln, wie man für gewöhnlich glaubt. Der Tod bedeutet für Vasistha nur das Wechseln der Erfahrungen. Er sagt:

„Eben an dem Ort, an dem der Mensch stirbt, erfährt er eine andere Welt, sobald die Gefühllosigkeit des Todes vorüber ist.“

Es ist ein allgemeiner Glaube, daß der Tod eine sehr schmerzhaft Erfahrung sei, daß der Mensch während des Sterbens unaussprechliche Todesqualen erleide. Vasistha lehrt, daß nicht jeder Sterbende diesen Qualen ausgesetzt ist. Nur die Unwissenden, die ins weltliche Leben vergraben sind und die niemals Konzentration, Dharana und so weiter übten, unterliegen dieser unaussprechlichen Todesqual. Dazu Vasistha:

„Jene, die weise sind und jene, die Dharana übten, entledigen sich ihres Körpers während des Sterbens sehr leicht. Doch die Unwissenden sind schmerzhaften Erfahrungen ausgesetzt. Derjenige, der seine Seele durch das Studium guter Bücher nicht verfeinert hat und keinen Umgang mit Weisen pflegte, erlebt sehr heftige Schmerzen während des Sterbens — als ob er ins Feuer geworfen würde.“

Schon aus diesen Worten des Weisen geht hervor, welche Wohltaten für den Menschen aus der mystischen Konzentration entstehen, ungeachtet weiterer Aussichten, hauptsächlich, daß schon die Bemühung um die mystische Konzentration bestimmt zu einer glücklichen

Reinkarnation auf Erden führt, wo der Schüler bestimmt in einer gottesfürchtigen und reinen Familie geboren wird (das sagt die Bhagavad- Gita) und wo ihm ganz bestimmt die Gelegenheit geboten wird, mit Eingeweihten und mystischen Lehrern bekannt zu werden, die ihn dann weiter führen. Darum sind Mystik und Yoga die wichtigste, beste und notwendigste Beschäftigung für jeden Menschen ohne Ausnahme. Und derjenige, der diese Möglichkeit kennen lernte oder von ihr hörte, und diesen Vorteil trotzdem nicht nutzte, der verliert dadurch mehr, als die stärkste Phantasie zu schildern vermag. Einige dieser schmerzhaften Erfahrungen Unwissender während des Sterbens beschreibt Vasistha so: „Im Augenblick des Todes, wenn die Kehle wie zusammengeschnürt ist, wenn der Blick trübe wird und der Gesichtsausdruck sich ändert, wird das unwissende menschliche Wesen machtlos. Tiefe Finsternis breitet sich über den trüben Blick aus. Ein heftiger Schmerz befällt den Körper. Nun fühlt er, als ob er hoch in die Luft hinauf- und dann wieder, wie er in schwindelnde Tiefe hinabgeschleudert würde. Gleich fällt er in eine tiefe Schlucht und gleich wieder wird er in irgend ein Tal geworfen. Er möchte laut von seinen Qualen sprechen, doch ist er dazu nicht fähig. Allmählich schwinden und verlieren sich ihm sämtliche Dinge aus dem Bewußtsein. Sein Gedächtnis sinkt und er verliert die Erinnerungen an die Vergangenheit und an die Gegenwart. Die überwältigende Stumpfheit bewirkt, daß seine Sinne die Fähigkeit zum Denken verlieren und zuletzt taucht er in tiefer Dunkelheit und Gefühllosigkeit unter.“ Wie das Erleben der neuen Welt vor sich geht, nachdem die Todesstarre vorüber ist, beschreibt Vasistha wie folgt: „Die Gefühllosigkeit, die jeder erlebt, ist wie die dunkle Nacht der Pralaya (das Aufgelöstsein der Welt). Ist sie vorüber, breitet jede persönliche Seele ihre eigene Welt um sich aus. So wie sich der Kosmos entwickelt, wenn die Nacht der Pralaya vergangen ist, ebenso entwickelt sich die Welt jedes Individuums nach der Todesstarre. Das, was die Seele in sich erlebt, um sich als objektives Erleben ausbreitend, wird Pradhana genannt. Man nennt es Leere oder auch Prakriti. Ist sie mit Erleben gefüllt, nennt man es Mahat. Dann entwickeln sich feinstoffliche Dinge, Zeit und Raum, und aus dieser Leere entstehen auch Elemente. Dann erhält die Seele fünf Sinne und ebenso tritt sie als feinstofflicher Körper in Erscheinung. Diese feinen Körper empfindet sie dann als groben Körper und zwar durch die Heftigkeit ihrer eigenen Vorstellung, daß er physisch sei. Alsdann entwickeln sich in Zeit und Raum andere Formen.

Die Pretas (Toten) erleben nach ihrer Todesstarre die Situation, die mit ihren Vasanas (d. h. Vordisposition oder je nachdem, was sie aus dem früheren Leben in diesen Zustand mitbrachten) übereinstimmt.“ Schon früher schrieb ich, daß sich jeder Mensch durch seinen Glauben, seine religiöse Überzeugung und Ansicht, oder auch durch seinen Unglauben, sein Schicksal und seine Erlebnisse für einige Zeit seinen Zustand nach dem Tode formt. So kann der Christ nach seinem Tode das erleben, was er sich als Leben nach dem Tode vorgestellt hat. So kann auch der Mohammedaner seinen Himmel voller Freuden nach dem Tode vorfinden, genau so, wie er sich ihn zeitlebens auf Erden vorgestellt hat. Vasistha beschreibt Erlebnisse einiger Seelen nach dem Tode, die beweisen, wie unsere religiösen Ansichten für uns eine eigene Welt oder Welten formen.

„Einige Seelen erleben die Erfahrung, daß, wenn sie gestorben sind, sie einen neuen Körper bekommen, aus den Opfern entstanden, die ihnen ihre Verwandten dargebracht haben. Sodann erleben sie, wie Boten des Todes mit Fesseln in den Händen auf sie zukommen, um sie in das Reich des Yama (dem Herrn des Todes) zu führen. Dann fühlen sie, wie sie von ihm gerichtet werden.“ „Die Gerechten fühlen, wie sie in himmlischen Wagen in die Gärten des Paradieses, die sie sich durch tugendhaftes Handeln im vorhergehenden Leben gesichert haben, gefahren werden. Doch die Sünder sehen, wie sie über Schnee und Wälder voller Dornestrüpp und stechenden Blättern, als Produkt ihrer Sünden, abgeführt werden. Diejenigen, die mittelmäßige Verdienste haben (das sind diejenigen, die weder sehr sündhaft noch sehr tugendhaft waren), sehen vor sich einen hellen und ebenen Weg entlang weicher Wiesenwege, von kühlen Schatten spendenden Bäumen gesäumt, wo auch genügend Wasser

vorhanden ist. Dann sehen sie, wie sie in der Gegenwart des Beschützers aller Wesen sind und wie das Urteil über ihre Taten am Hofe des Herrn des Todes gefällt wird. Sonach fühlen sie, wie sie, ganz übereinstimmend mit ihren Taten auf Erden, entweder belohnt oder bestraft werden. Daraufhin erleben sie die Freuden des Himmels oder die Qualen der Hölle.

Anschließend fühlen sie, wie sie wieder gehen, um auf Erden geboren zu werden."

Es muß nicht erst bewiesen werden, daß diese Erlebnisse nur eine Täuschung sind, die sich die menschliche Seele während des irdischen Lebens durch ihre Vorstellungen geschaffen hat und die sie nach dem Tode wie eine Wirklichkeit erlebt. Darum müssen wir, solange wir im Körper weilen, eine richtige Vorstellung haben, was geschehen wird, wenn wir den Körper verlassen. Dadurch weichen wir vielen ganz überflüssigen Leiden aus. Doch gerade darin zeigt sich die göttliche Gerechtigkeit, daß sich jeder sein Schicksal nicht nur auf Erden gestaltet, sondern auch nach dem Tod in der anderen Welt — hauptsächlich durch seine Vorstellungen.

Vasistha teilt die Verstorbenen in sechs Klassen ein, je nach ihrem moralischen Stand, der ihren Zustand nach dem Tode bestimmt. Er sagt darüber: „Von den Pretas gibt es sechs Arten, nämlich: leichte Sünder, gewöhnliche Sünder, schwere Sünder, leicht Tugendhafte, gewöhnliche Tugendhafte und sehr Tugendhafte."

Sodann beschreibt er bei einigen die Erlebnisse nach dem Tode:

„Einige von den sündhaftesten Seelen verbleiben in der Todesstarre wie ein Stein, womöglich ein ganzes Jahr lang. Wenn sie dann die Fähigkeit zur Beobachtung wieder erlangt haben, erkennen sie ihr Schicksal und wissen, daß sie dazu verurteilt sind, Höllenqualen zu erleiden, die ihnen ihre Vasanas auf lange Zeit brachten, die ihnen wie eine Ewigkeit erscheint. Sodann müssen sie einige hundert Verkörperungen durchmachen, bis sie sich endlich von den Täuschungen der Welt befreien, wenn sie in sich den Frieden gefunden haben."

„Diejenigen, die gewöhnliche Sünder waren, erleben nach ihrem Tode auf einige Zeit eine steinerne Stumpfheit. Nach dem Erwachen zum Bewußtsein erleben sie entweder gleich oder nach einiger Zeit die Existenz von Vögeln, Reptilien oder Tieren, bevor sie zu ihrem gewohnten Leben auf Erden zurückkehren." Ähnlich wie hier Vasistha sprechen auch einige alte Upanishaden.

„Leicht sündige Seelen kommen oft unmittelbar nach der Todesstarre einen neuen menschlichen Körper anzunehmen, um so in ihrer irdischen Existenz, im Einklang mit ihren früheren Wünschen, weiter zu leben. Bald nach ihrem Tode kehrt ihnen das weltliche Bewußtsein wieder, und ihre früheren Wünsche und Imaginationen schaffen neue Welten wie im Traum."

Das bedeutet, daß einige leicht sündige Menschen bald nach dem Tode das objektive Bewußtsein zurückerhalten, aber ihre Imagination und Sehnsucht schafft ihnen eine Umgebung, die sie sich wünschten und in der sie sich auf lange Zeit sehr glücklich fühlen. Sie arbeiten in ihren Werkstätten, Büros oder Laboratorien wie in ihrem vorangegangenen Leben weiter und glauben daß dies alles Wirklichkeit sei. Doch es ist nur ein Traum. „Sehr tugendhafte Seelen finden sich gleich nach der Todesstarre in der Welt der Götter wieder. Wenn sie sich genug der Früchte ihrer Tugenden inmitten der Götter und der himmlischen Welten gefreut haben, werden sie in vornehmen und reichen Familien in dieser Welt wieder geboren."

„Die Seelen der gewöhnlich tugendsamen Menschen fühlen, wenn die Zeit der Todesstarre vorüber ist, wie sie vom Winde fortgetragen werden und wie sie dann zum Lebewesen als Pflanze oder Blume verwandelt werden. Sobald sie einige Zeit diese Erfahrung durchlebt haben, fühlen sie, wie sie als Nahrung in den menschlichen Körper kommen und dann, wie sie zu Sperma umgewandelt werden und in den Schoß der werdenden Mutter eintreten."

(Dieses Kapitel stammt aus der Zeitschrift „Psyche", die Karl Weinfurter siebzehn Jahre lang allein herausgab, 1940 von der deutschen Gestapo verboten wurde und somit an dieser Stelle endet.)

BIBLIOGRAPHIE

- KARL WEINFURTER: Lehrbuch des magischen Denkens. Lebenserfolg, Glück und Gesundheit durch die Beherrschung verborgener Kräfte. Herausgegeben und mit Marginalien versehen von Erich Sopp. (Osiris-Verlag. 1965).
- KARL WEINFURTER: Der brennende Busch. Der entschleierte Weg der Mystik. (Karl Rohm Verlag. 7. Auflage 1976).
- KARL WEINFURTER: Mystische Fibel. Ein Handbuch für die Schüler der Praktischen Mystik. Herausgegeben und mit Anmerkungen von Erich Sopp. 2 Bände. Vergriffen. Verbesserte Neuauflage erscheint 1977 im Hermann Bauer Verlag.
- KARL WEINFURTER: Der Königsweg. Der goldene Pfad der Praktischen Mystik. Herausgegeben, bearbeitet und eingeleitet von Erich Sopp. (Hermann Bauer Verlag 1976)
- ERICH SOPP: Ora et labora. Praktische Gebets-Mystik und ihre Symbolik. (Osiris-Verlag. 1952). Vergriffen.
- ERICH SOPP / KARL SPIESBERGER: Auf den Spuren der Seherin. (Osiris- Verlag. 1953). Vergriffen.
- HERBERT PRITSCHKE: Der große Holunderbaum. Eine Einführung in die Esoterik. Mit Beiträgen von Erich Sopp. (Osiris-Verlag. 2. Auflage 1964).
- ALEXANDER VON BERNUS: Das Geheimnis der Adepten. Mit einem Beitrag von Erich Sopp: „Hermetische Symbolik“. (Osiris-Verlag. 1956) Vergriffen.
- HANS CARL: Hermetische Heilkunde. Paracelsus und die Alchemie. Mit Beiträgen von Erich Sopp. (Osiris-Verlag. 1957). Vergriffen.
- FRANZ BUCHMANN- NAGA: Schlüssel zu den 72 Gottesnamen der Kabbala. Mit einem Beitrag von Erich Sopp: „Praktische Symbol-Magie“. (Osiris- Verlag. 1955). Vergriffen.